



Kunde von der Fee und der Maid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

Kunde von der Fee und der Maid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

Inhalt

Inhalt	3
Prolog	4
Ankunft in Askadia	5
Bartam.....	13
Die Fee	22
Der Einhornreiter	33
Die Schwarze Rose	41
Bei den Elfen	50
Reise in den Norden.....	58
Die Schneegeborenen.....	66
Fahrt auf dem Strom	75
Im Isenland.....	82
Die Eisgöttin	91
Auf dem Meer	99
Von Nixen und Wassermännern	107
Über Land zur Burg Tylem	118
Ereignisse auf der Weißen Burg.....	127
Ort- & Namensregister	137



Kunde von der Fee und der Mäid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

Prolog

Die Prinzessin lief mit leichten Schritten auf den Eingang des steil in die Höhe ragenden Turmes zu. Sie schloss die schwere Eisentür auf und eilte dann die vielen Stufen der Wendeltreppe hinauf.

Im obersten Zimmer, das rund wie das Gebäude war, lag auf dem kleinen Tisch ein dickes Buch mit abgegriffenem Lederumschlag. Prinzessin Bashiba seufzte tief, strich sich die langen blonden Haare hinter die Ohren und setzte sich in den tiefen Fellsessel unter das kleine Fenster, durch das warme Frühlingsluft hereinströmte.

Sie blätterte in den ersten Seiten des Buches. Große Teile seines Inhaltes waren Bestandteil der Askadischen Chroniken geworden, doch dies hier in ihren Händen waren die persönlichen Aufzeichnungen ihres Vaters und er hatte sie ihr nun zu ihrem fünfzehnten Geburtstag vermacht.

Stolz erfüllte sie über seine Liebe und sein Vertrauen. Nun würde sie vieles über ihn, seine legendären Abenteuer und die Geschichte ihrer Mutter, den Mythos der Fünften, erfahren...

Die Fee

Die Herrin umgab sich mit Rosen,
als fühlte sie, dass sie ihr glichen

Die Mäid

Du kamst von den Sternen, Göttin,
um die Feuer in tröstlichen Schatten zu verlöschen



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

1. Kapitel

Ankunft in Askadia

Es liegt nahe, mit meinem Anfang zu beginnen.

Ein Seher hatte meinen jungen, kinderlosen Eltern die Geburt von Zwillingen vorausgesagt. Nachdem unsere Mutter alsbald schwanger geworden war, träumte sie die Namen ihrer Kinder. Meine Schwester sollte Pemdala heißen und für mich war der Name Pandra bestimmt worden.

Wir Zwillinge wurden am 25. Tag des Panthermondes im Jahre 558 nach Taurims Sieg geboren. Unsere liebe Mutter ließ ihr Leben im Kindbett. Die ersten Lebensjahre verbrachten wir Kinder bei Ammen. Ab unserem achten Geburtstag wurden meine Schwester und ich für unsere späteren Pflichten ausgebildet. Ein einschneidendes Erlebnis in meinem Leben ergab sich erst, als ich ein Alter von zwanzig Jahren erreicht hatte.

Ich hatte damals eine Reise angetreten und die Grenzen Askadias, eines Nachbarlandes meiner Heimat Novala, überschritten. In diesem Lande musste ich Vorsicht walten lassen, da zwar bereits ein Friedensvertrag zwischen den beiden Reichen bestand, aber viele Bürger Askadias Novalanern immer noch nicht freundschaftlich gesonnen waren. Der fünfjährige Krieg, der vor zehn Jahren beendet worden war, lastete nach wie vor auf den Gemütern.

Der lange Zopf, der mich als den Fürstengeschlechtern Novalas zugehörig erwies und den abzulegen mir meine Ehre damals verbot, mochte die Leute zusätzlich reizen. Dennoch zog mich etwas Unbestimmtes gerade in dieses Land.

Der Grund für meine Reise waren Unstimmigkeiten zwischen meinem Vater und mir. Während mein Vater mich unbedingt in einem hohen Amt des Königreiches hatte sehen wollen, gedachte ich Erfahrungen auf Reisen zu sammeln und diese für meine Mitmenschen und die Nachwelt schriftlich festzuhalten. Da wir zu keiner Einigung kommen konnten, floh ich voller Abenteuerlust mitten in der Nacht mit einem aus meines Vaters Stallungen entführten Pferd und einer handvoll Geldstücke aus meinem Heim, um meinen Traum zu verwirklichen. Dies geschah am 8. Tag des Bärenmondes im Jahre 578.

Seit der letzten Rast hatte mein Ross mich weit getragen und ich kam bereits in die Nähe der Stadt Borushta, einer großen Ansiedlung am Strom mit Namen Borush, der im schier endlosen Westmeer mündet. Allmählich erschienen im Abendrot, nachdem mein Pferd eine leichte Steigung genommen hatte, die gewaltigen Stadtbefestigungen von Borushta vor meinen Augen.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

War ich bisher durch hügeliges, mit Sträuchern bewachsenes Land geritten, erstreckte sich nun in der Umgebung der Stadt eine weite Ebene, auf der sich Heidekraut und Wacholder verbreitet hatten.

Mein Pferd zu einer letzten Anstrengung anhaltend, um endlich in einer Herberge der Stadt ein Bad, ein Mahl und ein Lager in Anspruch nehmen zu können, vermochte ich mich vor Müdigkeit kaum noch im Sattel zu halten, da ich den ganzen Tag lang mit nur kleinen Pausen geritten war, um Borushta zu erreichen.

Schließlich stand ich vor der Stadtmauer. Das große eiserne Osttor, an dem ich emporblickte, war wegen der späten Tageszeit schon geschlossen. Mit meinem Schwertknauf pochte ich gegen das Eisen. Nach mehrmaliger Wiederholung dieser Handlung vernahm ich Geräusche von der gegenüberliegenden Seite des Tores. Langsam öffnete sich dann ein Torflügel und aus dem Schatten dahinter traten zwei Männer in Kriegswehr auf mich zu.

„Was ist dein Begehren, Fremder?“, fragte einer von ihnen mit barscher Stimme, während der andere seine Hellebarde auf mich gerichtet hielt. In Askadia benutzte man wie in Novala die Hochsprache der Westwelt.

„Ich möchte zwecks einer Rast und der Aufbesserung meiner Vorräte in die Stadt gelangen. Werden Reisende in Borushta immer so herzlich empfangen?“, fragte ich unwillig, nachdem ich Auskunft gegeben hatte.

Zögernd antwortete der Wachmann: „Ihr müsst schon entschuldigen, Herr, aber wir sind zur Strenge angehalten worden, weil in Askadia zur Zeit Kriegsrecht gilt.“

Er räusperte sich und fragte dann: „Habt Ihr wirklich noch nichts davon gehört?“

Ich schüttelte den Kopf. Bisher hatte ich Reisende und Ansiedlungen gemieden und daher keine Nachrichten erhalten. „Unsere Landesherrin steht mit ihren Truppen vor der Entscheidungsschlacht gegen den aufrührerischen Ritter Ardna, die Pest möge ihn und seine Mitverräter holen, aber an Eurer Aussprache und Kleidung merke ich, dass Ihr Ausländer seid und wirklich nichts von unseren Angelegenheiten zu wissen scheint. Ich denke, man kann Euch einlassen“, bemerkte er weiter und strich sich über den Bart.

Mit einem Kopfnicken ritt ich an ihm und der anderen Wache vorbei durch das gewaltige Tor. Da meine Kleidung erwähnt wurde, will ich sie beschreiben. Meine Kleider waren durchweg von schwarzer Färbung und bestanden aus einem knielangen Mantel, weiten Hosen und Oberkleidern, Stulpenstiefeln und Fingerhandschuhen. In den gepflasterten Gassen der Stadt, die



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

von hohen Gebäuden umschattet wurden, hielten sich viele Krieger auf.

Ich konnte nur ungehindert eine Herberge suchen, weil die vielerorts mit Wandzetteln verkündete Sperrzeit noch nicht begonnen hatte. Schließlich fand ich ein annehmbares Gasthaus, in dessen Stallungen ich mein Pferd der Obhut eines Knechtes übergab. Ich selbst erhielt im Wirtshaus eine kräftigende Suppe und bekam ein Zimmer zugewiesen. In diesem Raum befanden sich außer der Liegestatt ein Waschzuber, ein Schrank, ein Tisch und ein Stuhl aus Holz.

Das Bett mit seinen muffigen Decken war nicht sonderlich bequem, doch ich hätte selbst auf dem Fußboden genächtigt. Kurz gesagt: ich schlief sofort ein. Irgendwann wurde ich unsanft aus einem angenehmen Traum gerissen, in dem eine junge Dame vorkam. Seine weitere Schilderung würde mir jedoch unbedingt zu weit führen. Die Geräusche, die mich zwangen, meine schweren Augenlider zu heben, kamen von der Straße. Ich vernahm Waffengeklirre und laute Rufe.

Am Fenster angekommen erkannte ich am Stand des Tagesgestirns, dass es kurz vor Mittag sein musste. Ein Blick hinunter auf die Gasse überzeugte mich davon, dass hier nicht die Stadt angegriffen wurde, sondern die Leute feierten. Die Menschen unter meinem Fenster riefen Siegeschreie aus und einige von ihnen schlugen Waffen aufeinander.

Ich nahm mir vor, später zu erkunden, was diese Freude hervorgerufen haben mochte. Vorher wollte ich mich in einem warmen Bad erholen, für dessen Zubereitung die hübsche Tochter des Wirtes sorgte, nachdem ich darum gebeten hatte.

Als ich dann in der Wirtsstube ein ausgiebiges Mahl aus Bohnen und Speck zu mir genommen hatte, gesellte ich mich zur Wirtin und befragte sie nach der Ursache des Volksauflaufes. Sie war eine etwas beleibte Frau mit einem lebhaften Gesichtsausdruck und nannte wie meine eigene Person mehr als schulterlanges, blondes Haar ihr Eigen.

Ihre Augen sahen mich verblüfft an und sie antwortete mir: „Junger Herr, unsere Gebieterin, die Kaiserin, hat mit ihren Kriegern die Verräterhorde besiegt und den Ritter Ardna im Zweikampf erschlagen.“ Diese Auskunft bestätigte ungefähr meine Vermutungen.

Die Wirtin musterte mich wohlgefällig und fragte dann: „Habt Ihr noch nie Minnesänger von unserer schönen Herrin singen hören?“

„Mein ehrwürdiger Lehrer erzog mich auf Anordnung meines Vaters auf einer abgeschiedenen Burg im Wald von Nurnon im Südosten Novalas. Er lehrte mich viele Schriften der Zauberer und brachte mir jeglichen Zweikampf bei.“



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

Das einzige weibliche Wesen, zu dem ich in all den Jahren nähere Beziehungen hatte, war meine Schwester Pemdala. Von der Kaiserin Askadias habe ich seltsamerweise noch nie etwas gehört“, antwortete ich ihr etwas nachdenklich und meine Unwissenheit entschuldigend.

„Darf ich fragen, warum Euer Vater seine Kinder so einsam aufwachsen ließ?“, erkundigte sich die Frau teilnahmsvoll und neugierig.

„Unsere Geburt ist die Ursache des Todes seiner Frau und er erträgt unsere Nähe nicht“, erklärte ich bitter.

„Das ist aber nicht recht von ihm“, sagte die Wirtin.

„Nein, das ist wirklich nicht recht von ihm“, stimmte ich ihr nachdrücklich zu, leerte meinen Wasserkrug und begab mich auf die Straße, um in die Stadtmitte zu gelangen.

In den Gassen herrschte buntes Treiben. Mancher Bursche bot mir einen Schluck aus seinem Weinschlauch an und viele Mädchen umarmten mich freudig. Auf dem großen Marktplatz war fahrendes Volk eingetroffen. Da trieben Possenreißer ihre Scherze und dort führten Gaukler ihre Kunststücke vor. Minnesänger sangen von Heldentaten und wilde Tiere wie Wolf und Bär wurden den Zuschauern vorgeführt.

Besonders gut gefielen mir die schwarzhaarigen, südländischen Tänzerinnen mit ihren wirbelnden Röcken und der alte Händler, der eifrig kostbare Gewürze aus dem Osten feilbot und mit diesem Gut sicher eine einträgliche Verdienstquelle besaß. Den Seiltänzer, der seine Vorstellung hoch über dem Platz gab, bewunderte ich für seinen Mut.

Ich hatte gerade für meine letzte Konteke, diese Goldmünze war das landesübliche Zahlungsmittel, den Inhalt meines Rauchbeutels erneuert und pflegte meine gelegentliche Gewohnheit des Rauchens von gerollten Pflanzenblättern, als ich an einen Kampfring gelangte, um den sich eine Menge Volk versammelt hatte.

Im Ring stand ein bärtiger Hüne, der sich auf einen Eichenstab stützte, während neben ihm ein hagerer Mann mit Spitzbart und abgenutztem Mantel auf die Leute einredete. Der Schausteller rief mit heller Stimme, nachdem er auf den rothaarigen Kraftprotz gezeigt hatte:

„Hat keiner der Anwesenden den Mut, für hundert Konteken den Stockkampf gegen den Roten Slenur zu wagen? Bedenkt, was für herrliche Dinge ihr eurer Angebeteten schenken könntet, wenn ihr den Preis gewinnt.“

Ich konnte Geld wirklich gut gebrauchen, um mich mit nötigem Reisevorrat einzudecken und den



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

Kampf mit dem Stock hatte ich bei meinem Meister Ordnung oft geübt. Folglich meldete ich mich kurzentschlossen. Daraufhin wurde von einem Jungen bei den Schaulustigen Geld eingesammelt. Die Veranstalter waren sich natürlich sicher, dass ich als Verlierer aus dem Kampfspiel hervorgehen würde. In diesem Fall hätten sie dann keinen geringen Gewinn einstreichen können.

Ich warf meinen Mantel beiseite und bekam einen Eichenknüppel in die Hand.

Der Spitzbärtige zeigte mit seiner rechten Hand den Kampfbeginn an und mein Gegner berichtete mir mittels seiner Augen von Verlierern und gebrochenen Knochen. Mit einem Brüllen des Rothaarigen sauste sein Kampfgerät neben mir auf den Boden des Kampfringes nieder. Wäre ich nicht rechtzeitig zur Seite gesprungen, hätte mich dieser Schlag vielleicht zu meinen Ahnen befördert. Den Zuschauern gefiel dieser Auftakt allerdings.

Der Rote und ich umkreisten uns in angespannter Haltung und mit prüfendem Blick, während der Pöbel uns anfeuerte oder höhnte. Hätte mein Vater mich wie einen Streuner in einen Schaukampf verwickelt gesehen, so hätte er seinen Sohn auf ewig verstoßen.

Immer schneller schlugen die Knüppel aufeinander. Ich war einen Augenblick unachtsam und bekam dafür mit großer Wucht die Waffe meines Gegners gegen die Beine geschmettert. Unweigerlich ging ich in die Knie und verzog mein Gesicht vor Schmerz. Der Hüne hatte schon den Stock hoch über sein Haupt erhoben, um mich unschädlich zu machen, als ich mich zur Seite warf und dem Roten Slenur meinen Eichenstab unter das Kinn rammte. Der Mann brach daraufhin ohnmächtig zusammen, was mir wenig leid tat.

Ich war erleichtert und erschöpft. Insgeheim schwor ich mir, nicht mehr so leichtfertig zu handeln. Meine Beine waren nicht ernstlich verletzt worden. Ich stand vorsichtig auf, humpelte zu dem Schausteller und hielt ihm meine Hand entgegen, während das Volk mir Beifall zollte.

Der alte Mann erwiderte meinen Blick mürrisch und zögerte offensichtlich, mir meinen Lohn zu überreichen. Ich nahm ihm den versprochenen Geldbeutel ab, zog meinen Mantel an und sagte: „Tut mir leid, wenn es heute für dich kein Geschäft gegeben hat. Vielleicht findest du morgen wieder wie üblich einen Betrunkenen oder einen verliebten Lehrjungen für dein Spiel.“

Zufrieden begab ich mich zurück zu meiner Unterkunft. Auf dem Weg versäumte ich jedoch nicht, mich mit notwendiger Reiseverpflegung einzudecken. Nachdem ich diese in meinem Zimmer verstaut hatte, ging ich wieder in die Schankstube der Herberge hinunter. Dort herrschte viel Betrieb und Heiterkeit.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

Eine Gruppe weinseliger Mannen lud mich zu einem Krug des herrlichen Rebentranks ein, dessen Trauben an den steilen Ufern des Borush im Osten gediehen. Ich kam der Einladung gerne nach.

Das Tagesgespräch war natürlich der Sieg der Fee. Mit diesem Namen bezeichnete die Bevölkerung von Askadia liebevoll seine Herrscherin. Der richtige Name der Kaiserin war Cassandra vom Schwarzenfels.

Als die Stimmung im Lokal ihren Höhepunkt zu erreichen schien, stieg ein junger Minnesänger auf einen Tisch, spielte eine schöne Weise auf seiner Laute und fing zu singen an: „Hört, ihr Leute, denn ich will euch erzählen von der schönsten Jungfrau, die auf Erden je gewandelt ist. Schneeweißes, seidiges Haar nennt sie ihr Eigen, ellenlang, von ihren Augen ganz zu schweigen, grün wie das Meer von Undanang.“

Mir ist leider der genaue weitere Wortlaut dieses einfachen, hübschen Liedes entfallen, weil ich damals die Bedeutung der Fee für mich noch nicht kannte, aber der Jüngling beschrieb sie mit geschmeidigen Worten als edle Landesherrin, große Zauberin und mutige Kriegerin. Der Wein war stark und nicht wie üblich verdünnt, weswegen ich müde wurde. Ich hielt es bald für angebracht, mich zur Ruhe zu begeben.

In dieser Nacht erlebte ich einen Traum, den ich niemals vergessen habe. Eine anmutige Reiterin mit wehendem, weißen Haar und Mantel durcheilte eine in Vollmondlicht getauchte Landschaft, bis sie in der Ferne verschwand.

Morgens in aller Frühe begab ich mich wieder auf meine Reise, um Abenteuer zu suchen. Ich ritt, bis die Sonne ihren höchsten Stand erreicht hatte und gelangte dann in ein Dorf. Seltsamerweise erblickte ich niemanden auf der Straße, deren Ränder Gärten zierten, die ebenso gepflegt aussahen wie die strohgedeckten Holzhäuser der Ortschaft.

Am südlichen Ende der Ansiedlung sah ich dann neben einem ährenbestandenen Feld eine Menschenansammlung. Anscheinend befand sich auf der kräuterbewachsenen Erhebung die gesamte Dorfbevölkerung. Die Luft war stickig und schwül, obwohl es mitten im Mond des Bären noch Frühjahr war.

Als ich näher ritt, vernahm ich deutlicher die Rufe und Flüche der augenscheinlich aufgebracht Menge. An einem blühenden Kirschbaum waren zwei Männer aufgehängt worden und die offenbar selbsternannten Dorfhenker banden gerade eine sich heftig wehrende Frau, deren Leib nur noch von einem roten, zerrissenen Kleid verhüllt wurde, an eine Leiter, die in der Mitte eines



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

Scheiterhaufens stand.

Ich fragte den mir am nächsten stehenden, wie alle in derbes Zeug gekleideten Dorfbewohner: „Was hat euch dieses arme Wesen getan, dass es barfuss und unwürdig gekleidet einen solch grausamen Tod erleiden soll? . Ich sehe hier übrigens keine Vertreter der kaiserlichen Gerichtsbarkeit.“

„Diese Angelegenheit erledigen wir alleine. Sie ist eine Hexe“, antwortete der Mann erregt.

„In der letzten Nacht, als dieses Weib in unserem Dorf als Reisende Unterkunft erhielt, ist ein Mädchen wie zum Götzendienst durch das Herausschneiden des Herzens getötet worden. Ein Schäfer fand es unten am Dornbach, als er mit seinen Tieren zur Weide zog. Die Hexe wollte sich gerade mit ihren Dienern davonmachen, als der Schäfer in das Dorf gelaufen kam. Nun soll sie ihre gerechte Strafe erhalten und Ihr reitet besser weiter, Fremder.“

Diese angeblichen Schuldbeweise erschienen mir zu kärglich, um einen Menschen lebendig zu verbrennen. Wenn ich mir ihr Antlitz mit den vor Entsetzen weit aufgerissenen, dunklen Rehaugen ansah, welches von langen, schwarzen Locken umhüllt war, konnte ich mir nicht denken, dass sie Kindern die Herzen herauschnitt. Ihr halb geöffneter Mund bettelte mich wortlos an.

Ich entschied, dass sie nicht im Feuer sterben sollte, denn ich wollte mir ihre Darstellung der Geschichte anhören und sie gegebenenfalls kaiserlichen Schutztruppen übergeben. Darum sprang ich von meinem Braunen, verschaffte mir mittels meiner Peitsche Zugang zum schon angezündeten Schafott, lief durch die noch kleinen Flammen, schnitt der immer noch schweigenden Gefangenen mit meinem Messer die Fesseln durch und zerrte sie hinter mir her. Nach wie vor wild mit meiner Peitsche schlagend, hielt ich die verwirrten Zuschauer auf Abstand. Die Gerettete und ich saßen eiligst auf und preschten auf meinem Pferd davon.

Die ob dieser Frechheit völlig verblüfften Dorfleute begriffen erst jetzt richtig, dass sie um ihr Opfer gebracht worden waren und luden schweren Schimpf auf mich. Wir ritten den ganzen Nachmittag im eiligen Trab auf einer Landstraße, die nach Südwesten führte. Die Frau saß vor mir, sah sich ab und an dankbar, aber auch nachdenklich zu mir um und schwieg. Bei Sonnenuntergang hielten wir in einer schönen Lichtung des Laubwaldes, in den uns die Straße geführt hatte, für das Nachtlager an.

Als wir etwas später von meiner Verpflegung aßen und tranken, sagte die hübsche Dame ihre ersten Worte: „Habt dank dafür, junger Herr, dass Ihr mich in Sicherheit gebracht habt. Ich gebe Euch mein Ehrenwort, dass ich und meine erbarmungswürdigen Diener mit diesem schrecklichen Kindesmord nichts zu tun haben. Nur weil wir als Fremde in dieser Nacht zugegen waren,



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

beschuldigte uns der Pöbel der Tat. Selbst mein guter Name konnte mir nicht helfen, da ich auf der Reise meinen kaiserlichen Schutzbrief verloren habe.“

Während ich mein Messer schärfte, antwortete ich ihr: „Mit Verlaub, mein Rehlein, Ihr seht, was kein Wunder ist, sehr erschöpft und entsetzt aus. Lasst nun erholsamen Schlaf zu seinem Recht kommen. Morgen erzählt Ihr mir mehr von Euch und sagt mir, wohin ich Euch bringen darf.“

Um meiner Forderung Nachdruck zu verleihen, richtete ich ihr ein Lager aus Decken und meinem Mantel. Sie schlief sofort, nachdem sie hineingekrochen war, ein. Ich wollte Wache halten, nickte schließlich aber doch an dem Feuer, das ich mit Zunder und Flint zu unserem Abendbrot entfacht hatte, ein.

Erst am Morgen wurde ich von den durch das Laub brechenden Sonnenstrahlen geweckt. Ich riss die Augen auf und fuhr hoch. Das Weib war mit meinem Pferd verschwunden. Bis auf zwei Decken und etwas Nahrung hatte sie sonst alles bei mir zurückgelassen.

Neben meinen Mantel lag eines meiner Schreibbücher und meine Feder. In geschwungenen Buchstaben stand auf dem Papier: Wir sehen uns wieder, Zopfträger, Euer Rehlein.

Ich zog ärgerlich meinen Mantel über, schulterte meinen Reisesack, den sie offensichtlich durchsucht hatte und wanderte bald den Waldweg nach dem Süden entlang.

Zukünftig würde ich vor allem Frauen gegenüber nicht mehr so vertrauensvoll sein!



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

2. Kapitel

Bartam

Gegen Mittag legte ich eine Rast ein und wusch mich in einem schnell fließenden Bach, der kaltes und klares Wasser führte.

Ich überlegte mir unentwegt, ob ich mit der Befreiung dieser unbekanntenen Schönheit richtig gehandelt hatte. Letztlich befand ich es für besser, dass sie mir, aus welchen Gründen auch immer, mein Reittier gestohlen hatte, als das sie getötet worden wäre. Mein Meister Ordnung hatte mich schließlich dazu erzogen, Frauen zu ehren, wenn er dabei auch nicht an eine Diebin gedacht haben mochte. Ich war aus unerfindlichen Gründen nicht wirklich böse.

Nach dem belebenden Bad setzte ich meinen Weg in Richtung Südwesten fort. Ich hatte zunächst einmal vor, bis zur nächsten Stadt zu gelangen, um mich dort zu vergnügen, solange der Inhalt meines Geldbeutels ausreichen würde. Danach wollte ich nach Westen, um das Große Meer zu sehen.

Für die anschließende Zeit zog ich es in Erwägung, mich im Lande Lardon als Kriegsberichterstatter zu betätigen und meine Nachrichten Fürsten und ihren Beratern anzubieten. In jenem Lande, das an den Südwesten Askadias angrenzte, versuchte damals Arahoh, der Bruder des Königs Bardoh, diesen vom lardonischen Thron zu stürzen.

Lardon und sein Bürgerkrieg war für die mächtige Cassandra, Herrscherin des Großreiches Askadia, sicher eher unwichtig. Sie würde ich kaum als Kundin gewinnen können.

Ich dachte darüber nach, warum die Kaiserin den geschwächten Kleinstaat noch nicht ihrem Reich einverleibt hatte und kam zu dem Schluss, dass es natürlich unklug wäre, ein wirtschaftlich krankes, von Unruhen erschüttertes Land anzugliedern. Außerdem würde dies andere Staaten zumindest nicht erfreuen. Jedenfalls musste dieser Bruderkrieg der askadischen Herrin nicht mehr Sorgen machen als Schmutz an ihren Stiefeln. So waren meine Vorstellungen.

Am Nachmittag vertrieb ich mir beim Wandern die Zeit damit, dem Gesang der Vögel zu lauschen, von denen ich viele aus meiner Heimat kannte. Plötzlich vernahm ich vor mir auf dem Waldpfad Schreie und Waffengeklirre. Ich schlug mich in das Unterholz und schlich den Geräuschen entgegen. Endlich konnte ich, hinter einem Baum versteckt, auf den Ort des Geschehens blicken. Auf der hier schmalen Waldstraße stand ein Recke wie ein Fels und schlug mit seinem Zweihandschwert auf sieben in grüne und braune Kleider gehüllte Gesellen ein, die mit Sicherheit



Kunde von der Fee und der Maid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

Wegelagerer waren. Der Krieger überragte mich, der ich von mittlerer Größe bin, um gut anderthalb Köpfe. Er trug sein pechschwarzes Haar schulterlang und seinen Bart kurz. Seine schwarze Reisekleidung war der meinen ähnlich, doch von askadischem Schnitt und er trug ledernen Brust- und Kniesschutz. Das auffälligste an ihm war seine rechte Hand, da sie aus einem Metall bestand.

Die Räuber bedrängten den Mann mit ihren Dolchen und Säbeln arg, wobei sie seinen Hieben geschickt auswichen. Bei einem Kampf, den sieben Männer gegen einen ausfochten, zweifelte ich nicht daran, dass es richtig sei, dem Alleinstehenden zu helfen.

Mit gezogenem Schwert lief ich zu den Kämpfenden und ließ meinen Reisesack im Dickicht liegen. Neben dem Pfad lag das Pferd des Kriegers, das die Räuber mit Pfeilen getötet hatten, um ihn ungefährlicher zu machen. Mir fiel auf, dass ich es verstand, mich in Schwierigkeiten zu bringen, denn das Gesindel nahm uns tüchtig in die Mangel.

Als wenn wir es verabredet hätten, stellten der Fremde und ich uns Rücken an Rücken, um uns besser verteidigen zu können. Mit einem üblen Trick legten uns die Banditen aufs Kreuz. Einer der Räuber war von uns unbemerkt auf einen Baum über der Kampfstelle geklettert und warf in einem günstigen Augenblick ein Fangnetz über uns, wodurch wir von seinen Kameraden überwältigt werden konnten. Wir hatten bis zu unserer Niederlage lediglich ein paar der behändigen Kerle verletzen können. Die Wegelagerer fesselten uns, nahmen uns unser Geld ab und besahen sich ein Schriftstück, das der Recke bei sich gehabt hatte. Sie beschlossen, uns nicht zu töten und führten uns über Schleichpfade in das Räuberlager. Als wir angekommen waren, nahm man uns die Augenbinden ab, die wir während der Wanderung hatten tragen müssen.

Das Lager stand auf einer Lichtung, die von den Ästen hoher Bäume überdacht wurde. Ich sah viele Hütten aus Reisig, ein großes Lagerfeuer, auf dem Wild gebraten wurde und zum Trocknen aufgehängte Felle, die einen unangenehmen Geruch verbreiteten.

Ich betrachtete mir die Schurken genauer. Sie trugen grob zurechtgeschnittene Lederkleidung und breitkrepelige Hüte mit einer angesteckten Fasanenfeder. Die Burschen waren langhaarig, bärtig und sehr schmutzig.

Außerdem bedienten sie sich einer äußerst unfeinen Sprache. Der Räuberhauptmann, ein Mensch mit Augen wie glühende Kohlen und einer Hakennase, sagte allen Ernstes zu einem seiner Untergebenen: „Sperr’ die Schweine in die Gefangenenhütte und hau’ dem Großen noch eine auf’s Maul für den Tritt, den er mir beim Fesseln verpasst hat.“



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

In der besagten Hütte wurden wir mit dem Rücken an die Wand gestellt und unsere Handgelenke in an der Wand befindliche Eisenringe geschlossen. Leider bestand die Hütte aus hartem Eichenholz.

Der Krieger und ich betrachteten uns gegenseitig, als wir alleine waren.

„Wie heißt du, mein Freund?“, fragte mein Leidensgenosse mit einer Reibeisenstimme.

„Man ruft mich Pandora. Ich stamme aus guter Familie, möchte aber meinen ganzen Namen nicht nennen. Wie lautet dein Name?“, gab ich zurück.

„Ich bin Graf Bartam von Haffhausen, Ritter der Kaiserin Cassandra vom Schwarzenfels.

Auch wenn du deine Familie aus irgendwelchen Gründen nicht nennen willst, bin ich mir deines Adels recht sicher“, sagte der Mann und musterte mich.

Dann sprachen wir eine Weile nicht mehr. Ich war stolz darauf, dass mir dieser Ritter Freundschaft angeboten hatte. Er hatte sich auf diese Weise für meine Hilfe bedankt. Der Mann war vierzehn Jahre älter als ich, wie ich bald erfahren sollte. An mehreren Narben in seinem Gesicht und seiner Eisenhand war zu erkennen, dass er schon einiges überstanden hatte.

Als mir die Zeit des Schweigens zu lang wurde, fragte ich ihn: „Ich möchte dich keineswegs mit belanglosem Zeug belästigen, aber eine Angelegenheit beschäftigt mich doch sehr. Wie kommen wir hier heraus?“

„Warte auf die Nacht, Junge, dann zeige ich es dir“, sagte er ohne mich anzublicken.

Durch das lange Stehen schmerzten mir nach einiger Zeit die Glieder. Irgendwann suchte uns der Räuberhauptmann auf. Er blickte uns abwägend an und knurrte: „An dem Papier, das du, Großer, in der Tasche hattest, habe ich erkannt, dass ihr welche von den Kriechern dieser Weißen Hexe seid.

Da ihr Hunde der Dame sicher etwas wert seid, werde ich Lösegeld von der Kleinen fordern. Das ist der einzige Grund, warum ihr noch lebt.“

„Du bist ein gewitzter Bursche“, sagte ich lächelnd zu ihm. „Sie wird sicher viel Gold für mich spenden.“

„Du hältst dein Maul!. Dir wird das Spotten schon vergehen, wenn ich dir sage, dass wir der heimlichen Botschaft für die Schlampe eure kleinen Finger mitgeben werden. So etwas wirkt immer gut,“ schrie der Bandit mich an.

Bartam spuckte aus und sagte zu dem Mann: „Du wirst deine Majestätsbeleidigung noch bereuen.“

„Faselt ihr nur, überhebliches Pack. Wenn das Lösegeld nicht in zehn Tagen am von uns bestimmten Platz ist, werde ich euch eigenhändig in Streifen schneiden,“ meinte der Räuber



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

ärgerlich und ging hinaus.

Bartam und ich verloren kein weiteres Wort über diese Sache. Wir hatten ohnehin nicht vor, auf die Erfüllung dieser üblen Versprechungen zu warten. Langsam wurde es dunkel und ich war gespannt, was Bartam zu tun gedachte.

Als es im Lager ruhig geworden war, handelte Bartam. Die Räuber schliefen anscheinend ihren Rausch aus. Ihr Trinkgelage hatten wir durch das kleine Fenster unseres Gefängnisses beobachten können.

Im hereinscheinenden Mondlicht konnte ich erkennen, wie Bartam seine Eisenhand um den Ring legte, der seinen rechten Arm an die Wand fesselte. Wie sich die Hand um den Eisenring krümmte, der ihr eigenes Gelenk festhielt, hätte es keine Menschenhand vermocht.

Bartam zog an dem Ring, bis er aus der Wand brach. Dann befreite er seinen linken Arm und erlöste mich schließlich von meinen Fesseln. Wir brachen ohne Schwierigkeiten die Tür auf und gelangten ins Freie.

„Woher kommt diese unglaubliche Hand?“, fragte ich Bartam neugierig, während ich hinter ihm her schlich.

„Diese Hand ist ein Werk der Zwerge. Sie sind die Meister der Schmiedekunst und hüten ihre Geheimnisse wie ihre Schätze. Ich weiß nur, dass diese Hand sehr viele Einzelteile besitzt und kraftvoll ist. Lass' uns nun schweigen und die Waffen suchen“, antwortete er flüsternd, bevor er vorsichtig in einige Hütten hineinschaute.

Da die Räuber arge Zechbrüder waren, bestand für uns kaum Gefahr. Überall lagen sie auf dem Boden herum und ein paar schnarchten laut. Die Flucht hätte man uns wirklich nicht leichter machen können. Endlich fanden wir in einer der Hütten unsere Waffen unter vielen anderen. Plötzlich schaute doch ein Mann in die Waffenkammer. Bartam zog ihn sogleich herein und brachte ihn mit einem Schlag zur Ruhe. Nachdem wir unsere Schwerter in die Gürtel gesteckt hatten, verschwanden wir im Dunkel des nächtlichen Waldes.

Das Papier mit dem Siegel der Kaiserin fehlte uns sehr, denn die Verwaltungsburg dieses Gebietes war noch weit entfernt und ohne Geld hätte uns nur das Kaisersiegel die Unterstützung seitens der hiesigen Bevölkerung sichern können.

Als der Morgen graute, gelangten wir an ein Gehöft. Wie mäßig geübte Diebe schlichen wir uns in die Stallungen und stahlen zwei Pferde. Bei dieser verwegenen Tat waren wir leise genug, um nicht gestört zu werden. Bartam sorgte später dafür, dass der Bauer seine Tiere zurückerhielt und entschädigt wurde.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

Während wir über einen Landweg ritten, fragte ich Bartam, wohin er sich begeben wolle.

„In dem Siegelpapier hat meine Herrin mir den Auftrag erteilt, die drei Jetnorbrüder zu verhaften und sie ihr vorzuführen.“, erklärte der Recke.

„Wer sind diese Brüder und warum schickt dich deine Herrin alleine gegen sie?“, fragte ich weiter.

„Die Krieger, die mich begleiten sollten, wollten eher eine Bestrafung in Kauf nehmen, als den Befehl auszuführen.

Die Jetnors sind Kumpane des verräterischen Ritters Ardna, der einmal mein Freund gewesen ist. Ardna lehnte die Weiberwirtschaft von Anfang an ab.

Er hat daher heimlich Söldnertruppen angeworben und schließlich gegen wichtige Stellen der Reichsherrschaft losgeschlagen. Sein Fehler war es, die Liebe des Volkes zu Cassandra zu unterschätzen. Es stellte sich voll auf die Seite der Kaiserin.

Die Jetnors sind grausame Schurken, die die Unruhen für ihre Vorhaben ausgenutzt haben. Leider können mir die übrigen Ritter nicht bei der Suche nach ihnen helfen. Sie und Cassandra selbst haben andere wichtige Angelegenheiten zu erledigen. Die Rebellen haben viel Staub aufgewirbelt“, berichtete Bartam.

„Du hast einen Begleiter für deine Jagd gefunden“, sagte ich entschlossen zu ihm und er nickte anerkennend.

„Darf man fragen, wie du deine rechte Hand verloren hast?“, fragte ich ihn nach einer Weile des Schweigens.

„Man darf nicht, novalanischer Fürst“, antwortete er knapp.

Natürlich hatte er meinen Stand an meinem langen, besonders geflochtenen Zopf erkannt. In Kriegszeiten ließen die askadischen Ritter den gefangenen und gefallenen novalanischen Grafen den Zopf abschneiden, um vom askadischen Kaiserhaus Kopfgeld zu erhalten. Wann Bartams Hand abgeschlagen wurde, vermochte ich mir nun zu denken.

Noch einige Jahre nach dem Krieg war Kassandras Vater der Inhaber des askadischen Thrones, bis er vor fünf Jahren dem Attentat eines Verrückten zum Opfer fiel.

Ich wunderte mich, warum mir mein Meister Ordnung im Unterricht nie erzählt hatte, wer anschließend auf den Thron Askadias gekommen war und warum ich nicht danach gefragt hatte.

Ich weiß nun von einer gewissen Macht, die es verfügte, dass ich erst zu einem bestimmten Zeitpunkt von Cassandra erfuhr.

Der Wald wurde hinter dem Gehöft bald wieder dichter und wilder. Askadia besaß übrigens nur im Süden weite Gebiete üppiger Wälder. Im Norden gab es Sümpfe und Heideland. Viele Flächen waren aber natürlich für die Landwirtschaft nutzbar gemacht worden.

Als Bartam und ich Hunger bekamen, fingen wir uns mit Schlingen Hühnervögel, um sie zu braten. Meine Reiseverpflegung hatte meist aus Pökelfleisch, Trockenobst und Wasser aus der



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

Feldflasche bestanden. Für Abwechslungen wie das im Lagerfeuer gebratene Geflügel und das aus einem nahe dem Rastplatz fließenden Bach stammende kalte Wasser war ich jetzt immer dankbar.

Als ich beim Essen mit Bartam am Feuer saß, sagte ich beiläufig zu ihm: „Das Volk der Askadier schwärmt gewaltig für seine Gebieterin. Ich glaube aber doch, dass die Minnesänger maßlos übertreiben, wenn sie von ihr singen.“

Bartam blieb fast der Bissen, den er gerade zu sich genommen hatte, im Halse stecken. Er ließ langsam seine linke Hand, die ein Fleischstück hielt, sinken, blickte mich mit vor Wut funkelnden Augen an und sagte: „Spreche nicht abfällig über die Fee! Ich muss dich sonst fordern, da ich ihr Oheim bin, wenn auch nur des Vater Blutes.“

„Beruhige dich, mein Guter“, beschwichtigte ich ihn. „Ich will nicht mit dir streiten. Dennoch bezweifle ich ernsthaft, dass man deine Nichte mit einer Fee der Märchen vergleichen kann.“

„Wenn du das immer noch sagst, nachdem du sie kennengelernt hast, Spitzbube, werde ich dich tatsächlich zum Zweikampf anhalten“, teilte er mir entschlossen mit.

„Dazu wird es nicht kommen“, entgegnete ich ungerührt. „Ich habe nicht vor, deiner Kaiserin zu begegnen.“

Der Recke hielt mir seine Eisenfaust vor die Nase und meinte drohend: „Du wirst sie sehen. Notfalls werde ich dich an den Händen gefesselt hinter meinem Pferd laufen lassen, um dich zu ihr zu bringen. Du wirst deine Worte widerrufen, Novalaner.“

Insgeheim nahm ich mir vor, nicht mehr so leichtfertig zu reden. Ich glaube, dass der Grund für meine Voreingenommenheit gegen die askadische Kaiserin darin lag, dass mir die Unterwürfigkeit der Askadier gegenüber ihrer Herrscherin zuwider war. Außerdem wollte ich in meiner jugendlichen Neugierde von Bartam etwas über diese Dame erfahren, da er sie persönlich kannte. Nach der Rast ritten wir schweigend in Richtung Südosten, bis sich hinter den Bäumen ein Tal öffnete, durch das sich ein schmaler Flusslauf seinen Weg suchte.

An seinen Ufern erblickte ich in der Abenddämmerung ein Städtchen, dessen Häuser und Gassen aus rotem Ziegelgestein bestanden, wie ich es schon in Stadtteilen in Borushta gesehen hatte. Ich erfuhr von Bartam, der sich wieder beruhigt hatte, dass man diesen Stein aus den Brüchen des Buckelgebirges im Osten förderte. Der Name Gebirge war für diese Hügellandschaft, deren novalanischen Teil ich schon einmal in meiner Kindheit bereist hatte, etwas unangebracht.

Wir kehrten in die Stadt Namens Narhan ein. Hier versuchte Bartam zunächst, sich von einem ihm bekannten Kaufmann Geld zu leihen. Leider war der Mann aber auf Reisen. Bartam wusste durch Verhöre von gefangenen Anhängern Ardnas, dass die Jetnorbrüder ihren Unterschlupf in der Umgebung dieses Ortes haben sollten. Als wir uns bei den Städtern umhörten, stießen wir auf Schweigen oder Ausflüchte. Die Leute hatten wohl einfach Angst vor der drohenden Rache der schrecklichen Brüder oder sie wollten ohne Geld auf die Hand nicht reden.



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

„Mir will scheinen, dass sich die Furcht dieser Menschen bemächtigt hat“, sprach ich schließlich meine Gedanken aus und Bartam stimmte mir zu. Als wir uns dann ermattet auf einer Haustreppe ausruhten, setzte sich jemand in der grünen Wildlederkleidung eines Waldmannes, die unserer Reisekleidung nicht unähnlich war, dazu. Er hatte ein vom Wetter gegerbtes Gesicht und seine Augen waren stechend.

„Entschuldigt, wenn ich mich so einfach zu euch geselle, aber ich vernahm, dass ihr die Behausung der Jetnorbrüder sucht. Ich will es kurz machen: Mit ein wenig Gold seid ihr am Ziel eurer Wünsche“, sagte der Waldmann knapp, während er seinen breitkrempigen Hut in die Hände nahm.

„Du bekommst das Gold von der Kaiserin selbst, wenn du uns geführt hast“, antwortete ihm Bartam.

„Dann müsst ihr euch einen anderen Führer suchen“, sprach der Fremde und stand auf. Bartam drückte ihn auf die Treppe zurück und grollte ihm ins Gesicht: „Du kannst wählen: Das Gold später oder scharfen Stahl in deinen Leib sofort.“

Der Waldmann sah Bartam abschätzend an und gab, keineswegs ängstlich, nach. Bald führte er uns in die südlichen Wälder hinter dem Städtchen. Sein Name war Barior.

Nach einigem Reiten auf den Waldpfaden hielt Barior plötzlich an und bedeutete uns, still zu sein. Wir stiegen ab und schlichen durch ein Dickicht. Nun blickten wir, geschützt von Bäumen, auf eine große Holzhütte. Diese hielt der Waldmann für den möglichen Aufenthalt der Brüder. Er erklärte uns, dass hier öfter ein Gnom auftauche, um Dinge aus der Behausung zu holen und nach dem Rechten zu sehen. Wir legten uns auf die Lauer und hatten Glück. Nach langem Warten erschien der Kleinwüchsige.

Bartam und Barior gingen langsam geradewegs auf die Hütte zu, wie wir es abgesprochen hatten, während ich mein Einhandschwert nahm und zur Rückseite des Blockhauses lief.

Ich kam gerade richtig, um den Wicht zu ergreifen, als er Bartam durch die Hintertür entwischen wollte. Trotz seines Schreiens und Zappeln brachte ich ihn zurück in die Hütte, die mit einfachen Holzmöbeln eingerichtet war. Der gedrungene, kleine Mann trug braune, verwahrloste Lederkleidung und blickte jetzt erschrocken um sich.

„Spreche schnell!. Wo sind deine Gebieter?“, herrschte Bartam den Gefangenen an.

Dieser betrachtete ihn verängstigt und wimmerte: „Ich weiß nicht, wo sie sind, denn ich pflege nur das Häuschen“.

„Du hast aber gerade Vorräte eingesammelt“, knurrte Bartam.

„In meiner Heimat kennt man ein wirksames Mittel gegen schweigsame Zungen“, sprach ich zu Bartam, während ich mir ein Seil griff und es an einem Deckenbalken befestigte. Dann hängten



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

wir den Mann an den Füßen auf. Nach einer kurzen Weile fing er zu flehen und zu jammern an, weil ihm das Blut in den Kopf stieg, erklärte uns, dass die Brüder sich in einer Höhle versteckt halten würden und nannte uns deren Standort.

Ich beratschlagte mich mit Bartam und Barior in einer abgelegenen Ecke des Gebäudes.

„Mir scheint, dass der Gnom zu schnell geredet hat. Er müsste mehr Furcht vor den Brüdern haben. Ich schätze, er soll Gegner in so einem Fall in einen Hinterhalt locken“, meinte ich.

Die beiden stimmten mir zu und wir kamen überein, dass Bartam mit dem Kerl gehen sollte und ich mit Barior einen anderen Eingang benutzen würde. Der Waldmann kannte die Höhle von einigen Erkundungsgängen.

Als wir, die Pferde hinter uns her führend, tiefer in den Wald gelangten, sagte Barior: „Ich muss euch warnen, denn diese Brüder sind vollkommen verrückt. Ich habe sie einmal in einer Kneipe unten in der Stadt erlebt. Geht lieber nicht zu ihnen.“

Wir erwiderten nichts und erreichten schließlich den Eingang einer Felsenhöhle. Das dunkle Loch erschien mir unheimlich. Der kleine Mann gab uns zu verstehen, dass die Jetnors sich hier vor der Kaiserin versteckt halten würden und wollte sich verabschieden.

Bartam stieß ihn jedoch in die Höhle und ging hinterher, nachdem er eine Fackel entzündet hatte, während Barior mich zu dem zweiten Eingang führte. Wir liefen ein Stück durch den Wald und zwängten uns dann durch einen Spalt, der hinter einem Gebüsch versteckt lag und in einen engen Gang mündete.

Bartam war, wie er mir später berichtete, durch einen gewundenen Weg schon weit in die Höhle gekommen, als sein Gefangener plötzlich schrie: „Passt auf, ihr Herren! Feinde!“

„Du kleine Kröte wagst es?“, fauchte Bartam wütend und schlug das Männlein schnell mit seinem Schwertknauf nieder.

Der Ritter ging vorsichtig weiter und kam, nachdem er eine scharfe Biegung hinter sich gelassen hatte, in eine von Fackeln erleuchtete, dürftig eingerichtete natürliche Halle.

Von drei Seiten kamen keulentragende, langhaarige und große Kerle heran, die alte, graue Straßenkleidung trugen.

„Nur du kannst dich erdreisten, hier alleine zu erscheinen!“, rief einer der Männer.

Bartam wirbelte seine Waffe nach allen Seiten und traf einen Bruder tödlich am Kopf, doch krachte dann eine Keule auf seinen Nacken und er fiel ohnmächtig um.

Bevor die beiden übriggebliebenen Jetnorbrüder meinen Freund erschlagen konnten, kam ich überraschend aus einer Felsspalte heraus und durchbohrte den zweiten Bruder mit meinem Schwert. Der dritte Jetnor brüllte mir Rache entgegen und hieb mit schwerer Keule nach mir.

Meine Stärke war nicht die Kraft, sondern die Schnelligkeit und die List.

Ich konnte den furchtbaren Schlägen ausweichen, die an der Höhlenwand Funken schlugen, an die ich gedrängt wurde, bis mein Vorteil ausgespielt wurde, der Barior hieß.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

Der Waldmann stach dem letzten Bruder kurzerhand seinen Jagddolch in den Rücken.

„Die Jetnors hätten ihr Versteck besser auskundschaften sollen. Im offenen Kampf hätten sie uns besiegt. Danke für deine Hilfe beim Finden und Kämpfen“, sagte ich zu Barior, während wir Bartam hinaustrugen.

Der Gnom war mittlerweile enteilt, wie wir feststellten.

Mir wurde langsam bewusst, dass ich zum ersten Mal einen Menschen getötet hatte.

„Die Brüder waren grausame Verbrecher und ihre Missetaten sind ungezählt“, meinte Barior beiläufig, als ahnte er meine Gedanken, während er sich vor der Höhle eine Pfeife stopfte.

Bartam erholte sich nach einiger Zeit und erzählte uns von der Belagerung der Verwaltungsburg des Ritters Ardna, die er nach erfolglosen Feldschlachten zur Trutzburg umgewandelt hatte und wie die Jetnors bei den Ausfällen gewütet hatten.

Nachdem die Leichen der Schurken von uns in die Bäume gehängt worden waren, um sie mittels der Rabenvögel der Natur zu übergeben, holten wir unsere Pferde.

Bartam verstaute die drei berüchtigten, eisenbeschlagenen Streitkolben als Beweis der Niederlage der Jetnorbrüder in seiner Satteltasche.

„Wohin willst du jetzt, Freund?“, fragte ich ihn.

„Du meinst, wohin wollen wir, Pandora. Wir beide haben noch eine Rechnung zu begleichen, Barior bekommt sein Gold und ich muss Bericht erstatten. Unsere Reise geht weiter in den Süden. Im Tal des Fliederwaldes liegt das Heim der Fee, die Weiße Burg. Lasst uns aufbrechen, denn Cassandra wartet ungerne“, sprach Bartam, während er mit seiner Eisenhand in die angegebene Richtung zeigte.

Ich nahm mir fest vor, mich von der Fee nicht beeindrucken zu lassen.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

3. Kapitel

Die Fee

Unser dreiköpfiges Gespann setzte seinen Weg durch die lichten Wälder des südlichen Askadia fort, in denen reichlich Nahrung für uns vorhanden war. Ab und an erblickten wir von Erhebungen aus Dörfer oder kleine Städte, in die wir jedoch aus Zeitgründen nicht einkehrten. Wieder sah ich Stadthäuser, die aus dem roten Stein erbaut worden waren, der nur aus dem Grenzgebirge kommen konnte.

„Warum, Bartam, machen sich die Menschen die Mühe, dieses Gestein aus dem Buckelgebirge auf langen Wegen herzubringen, anstatt in diesen Wäldern Holzhäuser zu bauen oder auch normales Felsgestein zu verwenden?“, fragte ich.

„Junge, dieser Brauch ist so alt, dass dir deine Frage heute nur noch wenige beantworten können. Cassandra kann es vielleicht oder andere Zauberer. Es hat etwas mit Schutzzauber zu tun. Vielleicht ist es ein der Göttin geweihtes Gestein“, sagte der Ritter.

„Eure Gespräche mögen ja gehaltvoll sein, aber mir hängt das Reiten zum Halse heraus. Wir sollten nach inzwischen drei Tagen Reise endlich in eine Stadt einkehren, sobald wir wieder die Gelegenheit dazu haben“, wandte Barior ein.

„Du hast recht, Waldlinger“, erklärte ich allzu übermütig. „Mir will, auch wenn du mit deinem Bogen ausgezeichnet umzugehen weißt, das Wildbret nicht mehr recht schmecken und ein warmes Bad und ein Bett wären auch sehr schön. Deshalb ruht hier eine Weile, während ich mit etwas Glück ein wenig Geld besorge.“

Bevor Bartam mich aufhalten konnte, eilte ich davon. Mein Pferd preschte den breiten Waldweg entlang, bis mir eine Wegkreuzung für mein Vorhaben günstig erschien.

Ich versteckte mein Reittier und wartete ab.

Endlich hörte ich Pferdegetrappel von Westen her. Ich stellte mich mitten auf den Weg und zog meine Klinge.

Eine Reisekutsche kam auf mich zu. Als der Kutscher mich erblickte, trieb er seine Pferde an.

Ich sprang im letzten Moment zur Seite, um dann auf den Kutschbock zu gelangen. Anschließend überzeugte ich den Kutschenführer davon, sein Fahrzeug anzuhalten. Als er dies bewerkstelligt hatte, betäubte ich ihn mit dem Schlag einer Schwertseite auf seinen Kopf.

Ich verließ den Kutschbock und öffnete vorsichtig eine Tür der Kutsche, auf die eine schwarze Rose aufgemalt war.

Mit einer Verbeugung sagte ich: „Wollen die Herrschaften so gut sein, das Fahrzeug zu verlassen und mir ihr Kleingeld auszuhändigen?“

Heraus stiegen eine erboste alte Dame und ein erschrecktes, hübsches Mädchen mit langem, braunen Haar und Augen der selben Farbe.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

Nachdem ich die Konteken erhalten hatte und die Frauen wieder eingestiegen waren, weckte ich den Kutscher und sorgte dafür, dass er nach Osten davonfuhr. Ich begab mich zurück zu meinen Reisebegleitern.

Bartam machte einen sehr grimmigen Eindruck, als er meine Geschichte hörte und meinte, dies könne viel Ärger geben.

Ich entgegnete leichtfertig, dass ich mich in meinem neuen Leben nicht mehr unterordnen wolle und mir notfalls nehmen würde, was ich bräuchte.

Der Krieger überwand letztlich achselzuckend seine Skrupel und führte uns zwecks der Ausgabe der Konteken in die Stadt Carinor, die von einem weiten, dunklen Wassergraben umgeben war und nur über Holz zugbrücken erreicht werden konnte.

Wir fanden eine Herberge, vergnügten uns mit Würfelspiel und Bier und hörten Musikanten zu. Im großen Kamin wurde ein Auerochse am Spieß gebraten, was uns gerade recht kam.

Bartam ging, nachdem wir ausgiebig gespeist hatten, schwer angetrunken mit einer öffentlichen Frau von dannen.

„Sage mir, woher kommst du eigentlich, Barior?“, fragte ich den Waldlinger.

Sein Gesicht wirkte im Licht - und Schattenspiel des Kaminfeuers unheimlich.

„Ich wurde im wunderbaren Nordwald geboren, gegen den diese Wälder lediglich eine Hecke sind. Nachdem die Lehrer meines Volkes mich zum Waldmann erklärt hatten, habe ich ihn nach unserem Brauch ein Jahr lang durchstreift. Ich bin nun ein Teil von ihm“, sprach er und trank dann einen kräftigen Zug von seinem Bier.

„Warum hast du uns auf die Spur der Jetnors gebracht?“, fragte ich weiter.

Barior würfelte und sagte knapp: „Ich bin für Gerechtigkeit und Gold.“ Daraufhin spielten wir munter weiter.

Am nächsten Tag brachen wir gegen Mittag auf. Bartam zeigte sich übelster Laune, weil sein Kopf nach seinen eigenen Angaben so schwer wie ein Schmiedeamboß war.

Der Ritter führte uns dennoch an, ließ es aber gemütlich angehen. Plötzlich hielt er, stieg ab und ging mit seinem Pferd zwischen ein paar Bäumen hindurch auf eine weitere Waldstraße. Barior und ich taten es ihm nach.

Als ich die Baumgruppe hinter mir gelassen hatte, staunte ich sehr. Bartam führte sein Pferd gerade über eine Holzbrücke.

Diese führte über eine gut zehn Arion breite Erdspalte, die schier endlos nach Ost und West verlief.

Arion ist eine Maßeinheit, die in alten Zeiten aus der Oberarmlänge des Altvorderenkönigs Taurim gebildet wurde.

Ich sah aufmerksam in den Abgrund, während ich über die Brücke schritt und konnte keinen Boden erkennen.

Als wir auf der anderen Seite angekommen waren, erklärte Bartam: „Dies ist der Große Riss. Die



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

Sage berichtet, dass der Spalt von der Göttin - Bashila - selbst, die auch Novalas Göttin ist, während der Kriege mit dem Schatten in die Erde getrieben worden ist.

Später hat der Troll Gulnak die Gefährtin von König Taurim, der vor fünfhundert Jahren unsere Reiche beherrschte, in die Unterwelt des Risses entführt. Taurim stieg ihnen nach und brachte seine Fahron wohlbehalten zurück.“

Ich nahm einen Stein auf, warf ihn in das dunkle Loch und konnte erst nach längerem Horchen seinen Aufschlag vernehmen.

Es war nun Abend geworden. Bartam ging auf die Anhöhe, die sich nach der Spalte erhob. Er stützte sich dort oben breitbeinig auf sein Schwert und blickte nach Süden. Mit rauher Stimme rief er uns zu sich.

Als ich oben ankam, war ich von dem Anblick, der sich mir bot, überwältigt. Nach Süden hin fiel zunächst das Gelände steil ab. Dahinter erstreckte sich der Fliederwald, dessen weiße und rote Farbenpracht in der Abendsonne glänzte.

Das Herrlichste sah ich aber im Südwesten. In dem berühmten Wald lag ein See mit klarem, blauen Wasser und mitten aus dem See ragte eine große, weiße Burg mit vielen Türmen und Häusern in den Abendhimmel.

„Habt ihr schon einmal so ein Wunder gesehen?“, fragte Bartam. Wir sagten nichts.

Auf unserem Ritt durch den Fliederwald fühlte ich mich wie im Traum.

Der Duft, der alles umgab, war berauschend und in dem Zwielflicht von Licht und Schatten dieses wundersamen Waldes sah ich im Unterholz bunte Fasanenvögel laufen und an den Baumstämmen huschten weiße Hörnchen entlang.

Viele mir fremde Tierstimmen hörte ich im Fliederwald und über allen Geräuschen schwebte ein ständiges Wispern, Raunen und Rauschen, das von den Pflanzen kommen mochte.

Bald gelangten wir an den Fliedersee. Bartam sagte uns den naheliegenden Namen des Gewässers und erklärte uns dazu, dass das Wasser des Sees äußerst kalt sei.

Vor uns stand am Ufer ein Torbogen aus weißem Marmor. An einer Säule hingen an einer Kette ein Rufhorn und ein Gong für die Besucher der Burg.

Bartam nahm jedoch sein eigenes Auerochshorn aus dem Gürtel, setzte es an die Lippen und dann schien das ganze Tal von dem durchdringenden, klaren Schall des Hornes zu erstarren.

Drüben auf der Burg, die sich bezaubernd im Wasser spiegelte, tat sich bald etwas. Ein großes Tor wurde hochgezogen und aus einem Kanal im Inneren der Weißen Burg glitt ein Fährschiff in den See, um uns entgegenzufahren. Neben den Fährleuten stand ein Ritter Kassandras, der damals achtundzwanzig Jahre alt war und blaue Augen sowie langes, glänzendes, schwarzes Haar besaß. Ich sah erstmals Karnor.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

Bei uns angelangt, sagte er: „Bartam, mein Freund!. Hast du die drei Hundesöhne alleine besiegt oder haben dir tatsächlich doch noch ein paar mutige Männer geholfen? Ich bin gerade erst zurückgekehrt und habe von der Sauerei erfahren.“

„Ein junger Krieger und ein Waldlinger haben mir beigestanden“, erklärte Bartam und fasste Karnor an die Schultern. Dann stellte er uns dem Ritter vor, während wir in die Burg fuhren.

Als wir im Kanal angelangt waren, schloss sich das gewaltige Tor wieder und verschwand gurgelnd zur Hälfte in den Fluten.

Ich sah mich, nachdem ich auf das Ufer gesprungen war, im noch hellen Innenhof um. Bartam erläuterte mir, dass die Statuen im Hof und die Fresken an den Mauern bedeutende Persönlichkeiten und geschichtliche Ereignisse Askadias und des ehemals gemeinsamen Reiches darstellten.

Die beiden Ritter drängten Barior und mich in ein Gebäude, weil wir uns von selbst nicht der Ausstrahlung der Kunstwerke entziehen konnten. Sie führten uns über weitläufige, marmorne Treppen in unsere Unterkünfte.

Als Ritter und Oheim der Kaiserin hatte Bartam natürlich manche Vollmachten in der Burg.

Es dauerte nicht lange, bis mir ein Diener Essen brachte.

Mein Gemach war sehr schön. Es beinhaltete ein großes, weiches Bett, einen geräumigen, in die Wand eingelassenen Schrank, Tisch und Sitzgelegenheiten aus Holz und Leder sowie Teppiche aus der Ostwelt als Bodenbelag. Alles war in einem geschmackvollen, dunklen Rot gehalten. Sogar die Vorhänge am Bett und an den Fenstern trugen diese Farbe.

Was mir allerdings in diesem Zimmer den Atem stocken ließ, war ein großes Gemälde gegenüber dem Bett. Bartam hatte mich sicher nicht zufällig in diesen Raum einquartiert. Wahrscheinlich wurden Besucher vor einem ersten Treffen oft so verunsichert.

Ich legte mich auf das Bett und betrachtete das Bild eindringlich und verwirrt. Es war ein Abbild von Cassandra in Lebensgröße.

Das seidigweich erscheinende, schneeweiße Haar floss den Rücken der Kaiserin bis über ihr Gesäß hinab. Ihr Gesicht, in welchem die ausgeprägten, hohen Wangenknochen auffielen, wies ebenmäßige Züge auf. Sie besaß eine kleine Nase und volle Lippen.

Der Mund hauchte ein kleines Lächeln und sie zeigte dabei eine Winzigkeit ihrer weißen Zähne. Ihre grünen Augen strahlten hochmütig und geheimnisvoll und auf der rechten Wange hatte sie ein auffälliges Muttermal. Den Hals zierte eine Kette mit dem Zeichen der Schwarzen Rose, dem Wahrzeichen der askadischen Kaiser.

Die Kaiserin trug ein weißes, hübsch verziertes Kleid. Es ließ ihre Schultern frei und hatte einen weiten Ausschnitt. Oben war es eng geschnitten und betonte den nicht gerade kleinen Busen und die Hüften, unten lief es weit auseinander, verdeckte die sicher schönen Beine und ließ nur die bloßen Füßchen herauschauen.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

Kassandra saß mit seitlich angewinkelten Beinen inmitten von Rosenblüten und ihre zarten Hände ruhten auf ihrem Schoß.

Die ganze Nacht vermochte ich mich nicht von dem Gemälde im Fackellicht zu lösen. So hatte ich mir die Fee nicht vorgestellt. Sie besaß wahrlich eine sehr eigentümliche Schönheit.

Morgens hatte ich nach einem Bad im Badehaus der Burg meine Straßenkleidung mit der feiner und enger geschnittenen Hofkleidung aus Seide und Samt auszutauschen.

Beim deftigen Morgenmahl, bestehend aus Wurst, Brot, Eiern und Saft im großen Speisesaal ließ ich mir gegenüber Bartam möglichst nichts anmerken. Dies gelang mir jedoch nicht vollends, wie es schien, denn er vermochte seine Freude ob seiner Arglist kaum zu verbergen. Er bestätigte, dass man neue Besucher meist in dem Gemäldezimmer einquartierte.

Bei Hofe befanden sich neben dem eigentlichen Hofstaat auch Künstler und Gelehrte und vor allem Adlige, Männer wie Frauen, von denen sich ein großer Teil mit dem Außenhandel beschäftigte, was nach der herrschaftlichen Entmachtung ein Vorrecht des askadischen Adels geworden war.

Die Adligen hatten in gewissen Abständen bei der die alleinige Staatsmacht innehabende Kaiserin vorstellig zu werden. Bartam machte mich mit einigen dieser Leute bekannt.

Von den Rittern Kassandras waren nur Bartam und Karnor auf der Burg anwesend. Die Leute redeten über unsere Tat und die Feigheit der Krieger, die Bartam den Dienst verweigert hatten. Barior und ich wurden herumgereicht.

Die Furcht der Soldaten konnte ich nachvollziehen, weil ich die Schurken erlebt hatte. Wir hatten sie schließlich nur mit List und Glück bezwungen. Doch Eid blieb Eid.

Bartam stellte uns auch den Truchsess, den Hofkoch, den Führer der Burgwache und die Marschallin der Burg vor.

Zu meinem Bedauern war die Hausherrin selbst nicht zugegen. Ich erfuhr, dass sie ihre Heimstatt für einige Tage verlassen hatte.

Die folgenden sieben Tage vergingen qualvoll langsam. Nachts fand ich keinen Schlaf und wenn ich döste, sah ich nur sie vor mir. Tagsüber strich ich ruhelos durch die Gebäude. Ich erlebte ein für mich ganz neuartiges Gefühl.

Die siebte Nacht dann, als ich wieder einmal in fiebrigen Träumen lag, erklang klar und schön eine Flötenweise. Ich sprang auf, zog meine Hose an und eilte auf den Balkon meines Zimmers.

Es war Vollmond und eine klare Frühlingsnacht, so dass ich das nördliche Seeufer gut erkennen konnte. Auf einem wohl einmaligen schwarzen Hirsch, dessen rote Augen im Fackelschein der Anlegestelle bei einer Bewegung kurz aufglühten, erblickte ich eine in einen weißen Mantel gehüllte Gestalt mit weißen Haaren, die auf einer Flöte spielte. Ich sah die Fee das erste Mal in Fleisch und Blut. Neben ihr saß eine Person auf einem Apfelschimmel, deren übergezogene Mantelkapuze das Gesicht im Dunklen ließ.

Das Tor der Burg öffnete sich und die Fähre, auf der sich auch Bartam befand, setzte über.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

Kassandra umarmte ihren Oheim herzlich und gab ihm einen Kuss auf die Wange. Als das Fährlöß zurückfuhr, stand sie an der Brüstung und plötzlich sah sie zu mir herauf. Ohne Überlegung wich ich in die Schatten zurück.

Am nächsten Morgen wandelte ich, in der wagen Hoffnung, die Kaiserin zu sehen, schon früh durch die Gänge, Höfe und Gärten. Sie hatte aber den kaiserlichen Privatbereich der Burg noch nicht verlassen. Vor der Flügeltür mit der Schwarzen Rose, die in ihr geheimstes Reich führte, stand ein Mohr, ein schwarzer Mann aus dem Süden, der mit einem Krummschwert bewaffnet und in rote Seide gekleidet, treu über seine Herrin wachte. Ich hatte zwar schon von Mohren gehört, aber nie einen gesehen und war sehr erstaunt. Als ich mich der Tür schlendernd näherte, erhob er ohne eine Miene zu verziehen, sein Schwert.

Verdrossen begab ich mich in den Park der riesigen Burg, der voll von bunten Blumen und Ziervögeln war und setzte mich mit hängendem Kopf auf eine Holzbank vor einen Teich.

„Als Ihr mich vor dem Hexentod bewahrtet, habt Ihr mir viel besser gefallen. Ihr seht heute so trübsinnig aus. Ist es, weil Ihr Euer Pferd nicht mehr besitzt?“, fragte plötzlich eine mir bekannte Stimme.

Ich schaute auf. Die Augen des Rehleins, die mich in Todesangst angefleht hatten, blickten mich spitzbübisch an. Nun stand vor mir kein Mädchen mit zerrissenem Kleid, sondern eine stolze Dame. Die kohlschwarzen Haare fielen ihr wellig über den Rücken und ihr Körper war in ein kaminrotes, samtenes Hofkleid eingehüllt. Auf dem Kopf trug sie einen leichten Sonnenhut mit weiter Krempe und sie lächelte mich hinreißend an.

Ich stand auf, verbeugte mich, wie ich es gelernt hatte und sagte: „Ich hatte mir den Dank damals tatsächlich etwas anders vorgestellt, nehme aber an, dass Ihr triftige Gründe für Euer merkwürdiges Benehmen hattet.“

Sie hakte sich bei mir ein und wir spazierten durch den Park. Dabei sprach sie weiter: „Ich bin die Gräfin Lykarna aus dem Hause von Tylen. Gestern kam ich mit der Kaiserin hier an und erfuhr, dass ein junger Novalaner, der für Bartam gekämpft haben sollte, auf die Burg gekommen sei. Dabei bekam ich auch gleich Euren Namen mit, Pandora ohne Familiennamen.

Vergebt mir bitte, aber ich hatte zum Zeitpunkt unserer Begegnung für Cassandra einen äußerst wichtigen, geheimen Dienst zu verrichten. Natürlich bekommt Ihr Euer Pferd wieder und eine angemessene Entschädigung dazu. Habt nochmals Dank.“

„Ich benötige keine Entschädigung, denn Eure Entschuldigung und Euer Dank sind mir Lohn genug. Ihr habt also wahrhaft recht damit gehabt, dass wir uns wiedersehen, Dame Lykarna“, sprach ich besänftigt.

Mir fiel auf, dass ich bereits zwei Vertraute Kassandras unabhängig voneinander kennengelernt hatte.

Ein Fanfarenstoß zeigte uns plötzlich an, dass die Kaiserin den anwesenden Hofstaat im Thronsaal zu sehen wünschte.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

„Ihr müsst mitkommen, Pandra. Sie hat gesagt, dass sie Euch sprechen will“, sagte Lykarna entschieden zu mir.

Wenigstens konnte ich mich sehen lassen. Der Hofschneider hatte ganze Arbeit geleistet. Ich trug ein weißes Hemd, schwarze Schnürschuhe, eine enge schwarze Hose und eine Jacke der selben Farbe mit vielen silbernen glänzenden Knöpfen und entsprach damit der askadischen Hofmode. Im marmornen Thronsaal hatten sich die Gräfinnen und Grafen sowie andere Auserwählte wie Auslandsbotschafter versammelt.

Der Rosenthron aus Gold und rotem Samt, der einer Rosenblüte nachempfunden war und auf einer über drei Stufen zu erreichenden Erhebung stand, war noch leer. Alle Anwesenden stellten sich rechts und links vom weiß gefliesten Throngang auf. Ich für meine Person befand mich zwischen Lykarna und Bartam. Viele Wandteppiche und Kronleuchter zierten den Saal und hinter dem Thron erstreckte sich eine Reihe von schlanken, weißen Säulen.

Als die Fee endlich eintrat, knieten alle Männer als Zeichen der Ehrerbietung mit dem rechten Bein nieder und beugten das linke. Die Frauen knickten. Ich hob meinen Kopf ein wenig, um sie erblicken zu können, doch Bartams ungnädige Hand drückte ihn wieder hinunter. Ich konnte nur ihre kleinen Füße, die in flachen, weißen Schuhen steckten, entlanggehen sehen.

Als die Kaiserin thronte, erhoben wir uns. Das Hofkleid der Fee war verspielt in hellblau und weiß gehalten und ähnelte dem Kleid auf dem Bild. Außerdem trug sie enge, unterarm lange Handschuhe. Die Kaiserin war mit der Rosenkette, dem Rosenring und einer gleißenden Fußkette geschmückt. Die Halskette und der Ring waren Erbstücke ihres Hauses, die sie fast immer trug, wie ich bei meinen Erkundigungen über sie erfahren hatte.

Die Herrscherin blickte mit unbeweglicher Miene in den Raum.

„Lykarna, führe mir zunächst diesen Fremden vor, bevor wir uns wichtigeren Angelegenheiten widmen“, befahl sie schließlich mit einer hellen, etwas heiseren Stimme in einem Tonfall, der mich nichts Gutes ahnen ließ.

Lykarna wollte mich beim Arm nehmen, doch ich wehrte sie sanft ab. Cassandra war wie Lykarna ungefähr in meinem Alter und ich wollte mich von diesem verwöhnten Kindweib nicht demütigen lassen.

Als ich ihren unberechenbaren Blick und ihren unheimlich sanft lächelnden Mund sah, verfliegen meine Schwärmereien. Ich wollte mich nur noch möglichst angemessen verflüchtigen und verstand nicht mehr, was ich hier verloren hatte. Sie würde mich lediglich verspotten wollen.

Ich trat allein vor den Thron, machte eine kurze Verbeugung und sagte in meiner Verwirrung:

„Meinen Gruß, Herrscherin der Askadier!. Mein Name ist Pandra und ich stamme aus einem der hohen novalanischen Häuser. Ich danke dir für deine großzügige Gastfreundschaft, erlauchte Kaiserin der Askadier und bin entzückt, dass du geruhst, mich vorführen zu lassen.“



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

Verzeih', dass ich mir nicht den Umstand mache, nochmals vor dir niederzuknien und dir die Schuhe zu küssen, wie es angemessen für dich ist.“

Die Anwesenden wurden bleich vor Schrecken über meine Frechheit.

Kassandra blickte einen Augenblick verdutzt, stand dann auf und ging mit hinter dem Rücken verschränkten Armen um mich herum. Sie war wie die meisten Frauen kleiner als ich. Lykarna hingegen entsprach meiner Größe.

Die Kaiserin stellte sich vor mich, schaute mir genau in die Augen und sprach:

„Ihr betontet die Titel - Herrscherin der Askadier und Kaiserin der Askadier - . Ich nehme an, Ihr wolltet damit ausdrücken, dass Ihr Euch mir nicht unterstellt fühlt, weil Ihr Novalaner seid. Ich versichere Euch dagegen, dass jede Person, die sich in meinem Reich und noch dazu in meinem Heim befindet, mir untersteht.“

Sie hatte natürlich angesichts der vielen Zeugen meine Herausforderung angenommen.

„Ihr habt meine Lykarna vor Pöbel gerettet und Bartam hilfreich gegen Räuber und die schrecklichen Jetnorbrüder beigestanden. Beide haben mir ausführlich darüber berichtet.

Mein Dank und eine hohe Belohnung, wie ich sie dem Waldlinger bereits ausgehändigt habe, wären Euch sicher, wenn ...“, sie erhob den Zeigefinger und machte eine Pause, „wenn ich Wegelagerer belohnen würde. Die lasse ich mir lieber vorführen. Wisst Ihr, was ich meine, Pandora?“, fragte sie gestellt sanft mit hochgezogenen Augenbrauen.

Bartam trat vor, um mich zu verteidigen.

„Kassandra, die Angelegenheit ist gar nicht so ernst. Lass dir bitte erklären“, begann er.

„Schweig' lieber, Bartam!. Du bist irgendwie auch in diese unerhörte Sache verwickelt und ich werde mich dir noch zuwenden“, unterbrach die Fee ihn, nun wütend geworden.

„Aber Ihr, Pandora ohne Familiennamen, sagt gar nichts mehr? Die Beschreibung des Banditen war recht eindeutig“, fuhr sie fort.

Sie strich langsam über meinen Zopf.

„Ich sage, dass die Hilfe, die ich brachte, mehr wiegt, als der Schaden, den ich verursachte“, erklärte ich mit geringer Überzeugung.

„Niemand hat eine meiner Kutschen anzugreifen, insbesondere nicht, wenn sie meine kleine, mir schutzbefohlene Schwester beherbergt. Sie hat mir vorhin von ihrem Erlebnis berichtet. Ihr werdet Euch auf der Stelle für den dreisten Überfall bei mir entschuldigen, gemeiner Dieb“, erwiderte sie.

Kassandras Schwester war ich also auch schon begegnet, fuhr es mir durch den Kopf.

Der Wortwechsel war bereits zu weit gegangen, um noch einlenken zu können. Das verbot der Stolz. Ich für mein Teil hätte mich in diesem Augenblick eher foltern lassen, als mich vor dem Hof bei Cassandra zu entschuldigen.

Darum entgegnete ich auf ihre Forderung: „Ich denke nicht daran, Fee, denn ich schulde



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

niemandem Gehorsam. Übrigens habe ich nie ganz den Unterschied zwischen Feen und Hexen verstanden.“

Die Zuhörer stöhnten empört auf. Kassandras Augen wurden schmale Schlitze und sie sprach langsam zu mir: „Pandora, Ihr werdet diese Burg nicht eher verlassen, bis ihr Euch mir unterworfen habt und für Wort und Tat um Vergebung bittet. Als Zeichen der Unterwerfung werdet Ihr Euch den Umstand machen, mir die Füße zu küssen, wie es für mich angemessen ist.“

Ich antwortete: „Diese Genugtuung sollst du nicht erleben, Cassandra vom Schwarzenfels. Ich werde noch heute abreisen, junge Dame.“

Mit diesen Worten drehte ich mich um und wollte allernächstes zum Ausgang der Halle gehen. Die Höflinge waren nun kalkweiß. Ehe ich es mich versah, zog Cassandra die Peitsche aus meinem Gürtel, ließ sie augenblicklich um meinen Hals wirbeln und zog sie an. Ich wurde von der Wucht zu Boden geworfen und bekam kaum Luft.

„Niemand spricht so zu mir, du kleiner, streunender Hund. Ich habe meine Worte ernst gemeint. Du wirst nirgendwo hingehen, bevor du meiner Anordnung nicht zu meiner Zufriedenheit nachgekommen bist. Das ist ein Schwur. Wachen, schafft meinen Ehrengast zum Nachdenken in sein neues Zimmer, mir aus den Augen!“, erklärte sie stolz und zornbebend.

Sie war in Ihrer Aufgewühltheit herrlich anzusehen und ich musste unweigerlich daran denken, was die Große Mutter wohl im Sinn gehabt hatte, als sie dieses Geschöpf in unsere Welt ließ.

Bevor ich alles recht begriffen hatte, wurde ich von ihren Schergen gepackt, während sie mit ihrem atemberaubend wiegenden Gang den Saal verließ.

Später lag ich in Ketten in ihrem Kerker, der sich unter dem Wasserspiegel des Sees befand und bereute es, so unvorsichtig gewesen zu sein.

Ich hatte mir meine üble Lage selbst zuzuschreiben. Abgesehen von dem Raub war Cassandra Widerspruch sicher nicht gewohnt und musste vor ihrem Hof Haltung bewahren. Zum Trotz und Widerstand hatte mich zuerst die Vergötterung der Fee durch ihr Volk und zum zweiten mein Eigensinn bewegt.

Ich war schon zwei Tage bei Wasser und Brot in einem feuchten, kalten und stockdunklen Raum eingesperrt, dämmerte vor mich hin und hing den wirrsten Gedanken nach. Da hörte ich auf einmal Schritte und Schlüsselgeräusche und die Türe ging knarrend auf.

Im Fackellicht erkannte ich, nachdem sich meine Augen beruhigt hatten, einen groben Gesellen. Der Bursche war kräftig und untersetzt, besaß ein einfaches Gesicht und trug alte Stiefel, eine geflickte Arbeitshose, eine Lederweste und auf dem Kopf eine Lederkappe. Er brachte die Fackeln an den Wänden an.

Dann erschien Cassandra, in ein blutrotes Kleid gehüllt, die sogleich mit in die Hüften gestützten Händen vor mich trat.

„Nun, mein Straßenhündchen, hast du es dir überlegt? Ist dein Mütchen gekühlt? Willst du mich nun brav um Vergebung bitten oder muss ich strenger werden?“, fragte sie und zog wieder auf ihre unnachahmliche Art die schmalen Augenbrauen hoch.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

„Niemand werde ich mich so erniedrigen, Hexe“, zischte ich sie an.

„Wie es dir beliebt. Wenn es dir hier so gut gefällt, bleibst du eben noch ein bisschen. Du hast es eben wieder gewagt, mich eine Hexe zu nennen. Asor, der Schmied, wird dir gleich den Unterschied zwischen Feen und Hexen erklären. Asor! Zehn!“, sagte sie mit einem bösen Lächeln und verschwand wieder.

Zurück blieb der Kerl. Er grinste mich hämisch an und knurrte: „Sie hat nur zehn Peitschenhiebe angeordnet, weil sie sehr gütig ist. Ich mag es nicht, wenn man meine Herrin beleidigt.“

Dann trat er mir mit voller Wucht in den Magen. Ich krümmte mich schmerz erfüllt zusammen. Er zerrte mich an den Ketten hoch und befestigte sie an der Decke so, dass meine Arme gestreckt wurden. Nachdem er mein Hemd zerrissen hatte, sauste die Peitsche auf meinen Rücken. Das Miststück gab mir ungefähr zwanzig statt zehn Hiebe. Immer wieder schlug er das Leder auf meine Haut. Ich spürte nur noch Zorn und Schmerz. Diese Schmach sollte sie mir büßen.

Während er mich losband, sagte Asor: „Du wirst der Gebieterin gehorchen, Früchtchen.“

Ich raste vor Wut und schlug dem Überraschten auf den Kehlkopf. Nach einem weiteren Hieb zwischen die Augen ging er bewusstlos zu Boden. Danach befreite ich mich von den Ketten, knabbelte und fesselte den Schmied und schloss ihn in dem unbewachten Kerker ein.

Ich schlich in den Flur, fand über Treppen den Zugang zu einem Nebenhof und wartete in einer Nische die Dunkelheit ab. Meine Flucht blieb unbemerkt. Anscheinend schenkte man mir nicht viel Aufmerksamkeit. Als es Nacht wurde, lief ich über den Hof und gelangte durch einen dunklen Gang auf den spärlich mit Fackeln beleuchteten Reiterhof.

Ich machte aus, wo sich die Privatgemächer der Kaiserin befinden mussten und lief vorsichtig weiter. Wachen gab es zu meiner Freude nur auf den Außenmauern und am Kanaltor.

Hinter einem Gebäude, vor dem ich bald stand, lag Kassandras Rosengarten. Ich wollte mich an ihr rächen und sie demütigen.

Voller Schmerzen zog ich mich an Efeuranken hoch, kroch über ein Dach und hangelte mich in ihren Garten, zu dem niemand ohne ihre ausdrückliche Erlaubnis Zugang hatte. Ich wartete an einer Mauer, bis die meisten Lichter verlöscht waren und allgemeine Ruhe eingekehrt war. Den Weg durch den Rosengarten hatte ich gewählt, weil ich nicht mit dem Mohren kämpfen wollte und konnte.

In dem Garten der Kaiserin, der außer der Eingangsseite mit der Türwache den gesamten Privattrakt umgab, standen mannshohe Rosensträucher, die sich so weit auseinander befanden, dass ich mit ein paar Kratzern hätte hindurchgehen können. Als ich jedoch die Hälfte des Weges zurückgelegt hatte, griff eine dornenbewehrte Ranke nach meinem Bein und riss mich hoch. Weitere Äste umschlangen meinen Körper und bohrten ihre Dornen in mich.

Von meinem verbissenen Kampf mit den Rosen geweckt, kam die Fee auf ihren Balkon. Ich bat sie, diesen Albtraum zu beenden. Sie schaute mich mit starrer Miene an, hob langsam ihren rechten Arm, flüsterte etwas, und die Rosen gaben mich sanft von Ast zu Ast weiter und



Kunde von der Fee und der Maid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

wisperten. Schließlich legten sie mich auf den Balkon zu Füßen der Kaiserin.

Ich wollte keine Rache mehr an Cassandra, denn sie hatte mich vor einem grausamen Tod bewahrt und sie hatte unseren Zweikampf eindeutig gewonnen.

Kassandra sah mit fragendem Blick auf mich herunter und stand reglos in einem weißen, kurzen, vom Wind bewegten Nachthemd mit nackten Beinen da. Ihr langes, weißes Haar flatterte in einer Windböe.

Sie wartete schweigend und zeigte spöttisch lächelnd auf ihre Füße. Ich schaute fragend und unwillig zu ihr hoch. Sie nickte bestimmt. Daraufhin küsste ich ihre beiden Füße.

Ich blickte wieder zu ihr hoch und sagte seufzend: „Du bist eine starke Gegnerin und hast mich besiegt, Fee. Ich bitte um Entschuldigung.“

Sie kniete sich auf den Boden und nahm meine Hände in ihre.

„Ich wollte dies alles so nicht, aber du hast mich dazu gezwungen. Außerdem hast du dich mit deiner Sturheit fast umgebracht. Wir sollten noch einmal neu beginnen und uns kennenlernen. Ich spüre, dass du für mich eine Bedeutung haben wirst“, sagte sie eindringlich zu mir.

„Ja, ich fühle das auch“, stimmte ich zu. „Wir müssen uns unbedingt kennenlernen.“

Dann setzten wir uns Seite an Seite und schauten noch lange in den Sternenhimmel.



Kunde von der Fee und der Maid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

4. Kapitel

Der Einhornreiter

Während der nächsten Tage verheilten meine Wunden dank der Hilfe Kassandras gut und schnell. Die Fee kam oft zu mir, war sehr freundlich geworden und die Salben, die sie auf meine Haut auftrug, was ich übrigens sehr genoss, wirkten Wunder.

Über die unangenehmen Vorfälle verloren wir im stillen Einvernehmen kaum ein Wort mehr. Ihre Zauberrosen hatten mich zutiefst beeindruckt. Sie waren schon zwei Liebestollen und einem Attentäter, die in der Nacht unbemerkt in den Dornen hängen geblieben waren, zum Verhängnis geworden, wie Cassandra mir beiläufig erzählte.

Kassandra war mir gegenüber anfänglich etwas schüchtern. Sie wurde manchmal verlegen und rot, was sehr niedlich wirkte. Ich benahm mich aber noch viel unsicherer gegenüber meiner Angebeteten.

Auch als es mir wieder besser ging, erlegte die Fee mir noch ohne Begründung Zimmerruhe auf. Nachmittags erschien sie, trank Tee mit mir und plauderte unterhaltsam.

Bartam war von seiner Kaiserin, die ihm noch grollte, in seinen Verwaltungsbereich des Reiches, der im Südosten Askadias lag, geschickt worden. Ritter Ardnas Bereich wurde zur Zeit von einem Truchsess verwaltet. Meine Fragen zu seinem Aufstand beantwortete die Fee nur knapp und unwillig.

Kassandra hatte das Reich in acht Verwaltungsgebiete für sich und ihre Ritter aufgeteilt.

Die Ritter sollten die Arbeit der Steuer - und Verwaltungsbeamten sowie die der Schutztruppen und Richter überwachen. Das Heer unterstand der Kaiserin alleine.

Das Ritteramt war der höchste Ehrentitel im Reich. Um Ritter der Landesherrin zu sein, musste man sich im Geist und in Tat für sie bewehrt und um das Land verdient gemacht haben.

Die Kaiserin besaß das oberste Recht über sämtlichen Grund und Boden im Reich, den sie zur Nutzung vergab oder als Kaiser - und Reichseigentum in ihrem persönlichen Besitz behielt.

Außer das sie ihn zunächst aus ihrer Nähe entfernt hatte, musste Bartam von Cassandra keine weitere Strafe erwarten.

Die Krieger aber, die sich geweigert hatten, mit ihm gegen die Jetnors zu kämpfen, hatte sie zu Stockhieben und Arrest verurteilt.

Eines Tages bekam ich Besuch von Barior. Er hatte seine Waldmannskleidung wieder angelegt und einen Rucksack dabei. Ich hatte ihn seit meinem Streit mit Cassandra wenig gesehen.

Seinen breiten Hut in den Händen drehend, sprach er: „Ich möchte mich von dir verabschieden, denn ich erhielt meinen Lohn, habe genug gerastet und will nun wieder in die Wälder.“

Ich sagte zu ihm: „Barior, es wäre schade, dich zu verlieren. Bleibe doch noch hier und genieße das Leben auf dieser vortrefflichen Burg.“



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

„Hier an diesem Ort für Gräfinnen und Grafen fühle ich mich nicht sehr wohl. Es ist nicht mein Platz und ich muss wandern. Ich wünsche dir alles, was du dir wünschst, Panda“, erklärte er und reichte mir die Hand.

Ich nahm die Hand und sagte: „Ich hoffe sehr, dass sich unsere Wege noch einmal kreuzen werden. Du bist ein netter Kerl. Auf Wiedersehen, Waldlinger.“

Er drehte sich um, ging zur Tür hinaus und stieß dabei fast mit Cassandra zusammen. Unter einigen Entschuldigungen und Verbeugungen entfernte er sich. Die Fee schaute ihm belustigt nach, kam dann herein und blickte mich prüfend an.

„Du siehst gut aus, Zopfträger“, sagte sie keck und befühlte meine weinrote Hofkleidung. Sie selbst bevorzugte, wie mir aufgefallen war, rote und weiße Farben für ihre Kleidung.

An diesem Tag trug sie ein weißes Kleid aus hauchdünnem Stoff und einen roten Sonnenhut mit weiter Krempe.

Sie hakte sich bei mir unter und meinte: „Du brauchst jetzt frische Luft und Sonne. Lass’ uns bei dem schönen Wetter in den Großen Park gehen. Ich will dir auch einige Personen vorstellen und Dinge in der Burg zeigen, die du noch nicht kennst.“

Als wir an ihrem Privatrakt vorbeigingen, fragte ich sie, woher der große Mohr käme, der so oft ihre Wohnungstür bewache. An jenem Tag ersetzten ihn zwei reguläre Burgwachen.

„Ugalur beschützt meinen Schlaf und meine Ruhe, wenn ich es wünsche. Er ist stumm, aber bärenstark. Ich glaube, er kommt aus der Südwelt. Vor ein paar Jahren bot er mir mittels eines Empfehlungsschreibens eines Südherrschers seine Dienste an und mir gefiel der Gedanke, solch eine Wache zu besitzen“, erzählte sie fröhlich.

Die Fee führte mich über einige Wendeltreppen in einen Teil der Kellergewölbe. Dort unten schritten wir durch eine kleine Tür und befanden uns alsdann in einer wahren Hexenküche.

Töpfe aller Formen und Größen standen herum und eigentümliche Gerüche stiegen in meine Nase. Wo man hinsah brodelten verschiedenfarbige Flüssigkeiten über Feuerstellen.

Vor einem Tisch mit einigen aufgeschlagenen Büchern stand ein kleiner, alter Mann, der von einem weiten, blauen Mantel umhüllt war und eine hohe, spitze Mütze auf dem Kopf trug.

„Darf ich dir Meister Meric vorstellen, Panda?“, fragte Cassandra fast ehrfürchtig. „Von ihm habe ich viel über die Sterne, die Natur, die Geschichte, über fremde Länder und Völker, Heilkunst und anderes mehr gelernt.“

„Sehr erfreut, mein Junge“, sagte der Alte. Er betrachtete mich eingehend, warf dann einen Blick auf Cassandra und meinte: „Meine gelehrige Schülerin hat mir noch nie einen Burschen vorgestellt. Ich fürchtete schon, sie hätte etwas gegen Männer. Wir können bei Gelegenheit einmal ein längeres Gespräch führen. Du musst etwas Besonderes sein.“

„Du bist unmöglich, Meister“, empörte sich die Fee errötend und zog mich an der Hand hinaus.

„Er ist ein wenig merkwürdig, aber sehr nett und vor allem sehr nützlich“, sagte sie etwas



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

entschuldigend. Mir persönlich hatte Meric sehr gut gefallen. Nachdem wir ihn so kurz besucht hatten, begaben wir uns in den Großen Park der Burg und trafen dort Lykarna und andere Herrschaften.

„Ah, Pandra, schön dich einmal wieder zu sehen. Hast du Kassandras Kerker gegen einen goldenen Käfig getauscht?“, fragte die schöne Gräfin mit einem seltsamen Funkeln in den Augen. Als sie jedoch Kassandras drohender Blick traf, wandte sie sich schnell ab. Ich war verwirrt.

„Es gibt noch jemanden, den du kennenlernen solltest. Sie möchte dich auf jeden Fall sehen“, sagte die Fee und zog mich wieder mit.

„Von wem sprichst du?“, fragte ich überrascht.

„Von meiner kleinen Schwester. Sie heißt Lanah. Dort drüben steht sie. Geh` schon hin zu ihr und sei nett.“, sagte Cassandra und knuffte mich.

Die Prinzessin hatte wie die Kaiserin ein auffälliges Muttermal auf der rechten Wange.

Mit einer tiefen Verbeugung und gesenktem Kopf entschuldigte ich mich bei der jungen Dame für den Vorfall auf der Waldstraße.

Ihre großen braunen Augen strahlten freundlich und mit einem eigentümlichen Lächeln auf ihren Lippen flüsterte sie mir ins Ohr, dass der Überfall eigentlich recht spannend gewesen sei. Wir unterhielten uns danach über Pferde und die Weiße Burg.

Die meiste Zeit verbrachte ich auch forthin mit der Kaiserin. Wir saßen oft im Büchertrakt oder in meinem Zimmer über geschichtlichen Aufzeichnungen, Landkarten, verschiedenen Berechnungen von Körpern, Beschreibungen von Tieren und Pflanzen, Wirtschaftslehren oder übten Sprachen. Cassandra wollte gut über ihr Land und die Welt Bescheid wissen und mir machte es Spaß, mit ihr zu lernen. Oft legte sie bei unseren Treffen den Arm um mich, als wenn sie mich beschützen wollte.

Kassandra war zudem sehr gläubig. Sie verfügte über übersinnliche Kräfte, die den meisten Menschen versagt blieben. Dies hatte ihr neben ihrem Aussehen den Ruf einer Fee, also einer zauberkundigen Elfe, eingebracht.

Außerdem bekleidete sie, wie erwähnt, im Kult den Rang einer Zauberin.

Auf mich übte sie eine immer stärker werdende Anziehungskraft aus, was sie durchaus beabsichtigte. Sie trug in meiner Nähe nicht die Maske der unnahbaren Edelfrau.

Wenn sie sich durch ihr seidiges Haar fuhr, hinreißend lächelnd ihren Kopf zurückwarf oder mich besonders anblickte oder irgendwie berührte, ließ es mich erschauern und sie wusste das genau. Ich hätte nie gewagt, Cassandra körperlich zu bedrängen. Dazu verehrte ich sie zu sehr und ich wusste, dass sie ihrer Persönlichkeit nach dies auch nicht verzeihen würde.

Es hieß, dass sie noch nie bei einem Mann war. Sie genoss es, von mir bewundernde Worte oder kleine Geschenke zu erhalten und ich beließ es dabei, in ihrer Nähe zu sein.

Vorrang vor ihren wissenschaftlichen Neigungen hatten die Herrschaftspflichten.

Bartam war erlaubt worden, wieder vor Cassandra zu erscheinen und er legte ihr, wie es üblich



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

war, sofort nach seiner Ankunft schriftliche Rechenschaft über seine Verwaltung ab.

Drei der nach Ardnas Verrat verbliebenen sechs Ritter Kassandras waren weiblichen Geschlechtes. Zu ihnen gehörte Lykarna. Außer ihr hatten alle Ritter bereits unter Kassandras Vater gedient.

Nun herrschte ein weiblicher Kaiser. Die Fee verstand es, vorteilhafte Handelsverträge abzuschließen und ihr Land wohlhabend zu machen. Das Volk lebte gut unter ihr und sie wurde dafür geliebt.

Aufrührern und deren Anhängern im Volk gab sie allerdings keine Gnade. Dann sprach ihr Machtwille und Herrschaftsanspruch, den ihr Vater ihr von Kind auf anerzogen hatte, oder gar ihr juwelenbesetztes Schwert Mirdung, das Erbstück ihrer Familie.

Die Ritter übten sich als Leibgarde der Kaiserin natürlich oft in Körperertüchtigungen und im Waffengang und ich durfte teilnehmen. Cassandra und Lykarna kämpften geschickt und schnell. Sie waren offensichtlich gefährliche Kriegerinnen.

Lykarnas Familie besaß, wie man mir einmal bei den morgendlichen Übungen erzählte, ein Jahrhunderte altes Schwert. Es sollte, weil es einen Riss hatte, neu geschmiedet werden, wenn die Göttin es bestimmen würde. Es wurde gut auf der Tylenburg aufbewahrt.

Eines Tages erschien ein recht eitler Ritter, der aus dem immer noch vom Bruderkrieg geschüttelten Lardon kam, auf Kassandras Burg, um als neuer Botschafter seines Landes zu dienen.

Dieser Mann legte bald der Kaiserin gegenüber eine ausgeprägte Aufdringlichkeit an den Tag und umschmeichelte sie widerwärtig mit jämmerlichen Reden, was meine Eifersucht nährte, sie jedoch nicht kümmerte.

Als er sich dann einmal abends im großen Speisesaal über meinen betrunkenen Freund Bartam boshaft lustig machte, schüttete ich ihm einen Krug Wein über den Kopf.

Der Mann sprang auf. Seine langen, gepflegten Haare, von pechschwarzer Farbe wie sein Schnurrbart, fielen ihm in die Stirn und er zog wütend einen seiner Handschuhe aus dem Gürtel und warf ihn vor mich.

Bartam fuhr hoch und Lykarna wollte mich am Arm zurückziehen. Mit Gelassenheit nahm ich den Handschuh auf und legte ihn auf die Tafel.

Dies bedeutete Kampf auf Leben und Tod in drei Tagen und nicht einmal die Kaiserin konnte dies in der Regel verbieten, da das Gesetz der Zauberer es so bestimmte.

Bartam sah mich anerkennend an, nahm einen Weinkrug und ging.

Ich war froh, endlich gegen meinen vermeintlichen Nebenbuhler antreten zu können, damit die erstickende Eifersucht aufhörte.

Der alte Meric betrachtete mich äußerst aufmerksam. Die Gästeschar redete aufgeregt durcheinander.

Alle sahen den Zopfträger schon im Staube liegen. Cassandra und Lykarna zogen mich aus dem



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

Saal, nachdem die Fee dem Lardoner mitgeteilt hatte, dass sie ihn wegen der Beleidigung ihres Onkels nicht weiter als Botschafter seines Landes anerkennen würde.

„Bist du wahnsinnig? Der Kerl kämpft für zwei, wie ich hörte und du bist viel zu unerfahren. Außerdem kann sich Bartam selbst verteidigen, wenn er es für erforderlich hält“, stürmte Lykarna auf mich ein.

„Wenn du den Kerl allerdings im Zweikampf besiegen würdest, könntest du bereits mein Ritter werden, weil du meine Hausehre verteidigt hättest“, sagte Cassandra langsam. „Wärest du gerne mein Ritter, Pandra?“

Sie erwartete keine Antwort, denn sie wusste mich in ihrem Bann und betrachtete mich bereits als zu ihr gehörig.ü

„Es gibt noch einen anderen Grund, warum wir diese Angelegenheit durchziehen werden. Ich habe da so eine Ahnung“, meinte die Fee und versank dann in Grübelei.

In der folgenden Nacht lag ich unruhig auf meinem Bett. Nun allein in der Dunkelheit erkannte ich, dass ich mich wohl ziemlich unnötig um mein Leben bringen würde.

Am frühen Morgen weckte mich eine zarte Hand unsanft aus dem Schlaf.

„Steh' auf, Dummkopf !. Wir haben heute noch einen langen Weg vor uns. Stell' keine Fragen !“, sagte die Fee, denn sie war es, in kühlem Ton.

Sie hatte weiße Reisekleider an, nämlich einen langen Mantelumhang, weite Hose und Wams, lange Handschuhe und Reitstiefel.

Ich zog nach einer Katzenwäsche ebenfalls meine Reitkleidung an, wobei sie mir, rittlings auf einem Stuhl sitzend, zusah.

Dann liefen wir die Treppen hinunter. Unten im Hof stand Bartam, der keine Miene verzog, mit seinem neuen Rappen Schwarzer, einem Schimmel namens Stern für mich und dem Hirsch Askaron, einem wirklich prächtigen Tier, das im Fliederwald geboren worden war. Man hatte ihm rotes Zaumzeug angelegt.

Mir blieben noch zwei Tage. Im Morgengrauen des dritten Tages, diesen frühestmöglichen Zeitpunkt hatte mein Gegner festgesetzt, würde der Lardoner auf der künstlichen Ebene im Fliederwald, die eigentlich der Veranstaltung von großen Sommerfesten und Schauspielen diene, auf mich warten.

Eilig ging es über den blauen See und durch den Fliederwald. Meine beiden Freunde waren sehr still und offensichtlich besorgt. Ich fragte sie, wie gefordert, nicht nach ihrem Vorhaben.

Wir ritten den ganzen Tag über durch Laubwälder in nordwestlicher Richtung auf einer Steinstraße, aßen sogar unser Brot auf den Reittieren und überquerten den breiten Borush, der hier weiter südlich verlief als bei Borushta, über eine in der Nachmittagssonne gleißende Furt in der nun erreichten Grasebene.

Es war bereits Adlermond, also Spätsommer, und die Heide blühte nicht, wie damals, als ich in



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

Askadia angekommen war.

Gegen Abend gelangten wir in die Westsümpfe. Die feuchte, warme Luft verschlug einem den Atem und eine eigentümliche, betäubende Stille lag über den modernden Wassern. Kein Frosch ließ sein Quaken vernehmen und keine Mücke quälte uns.

Vor dem vollen Mond hingen Wolkenfetzen und erste Nebelschwaden zogen durch das Moor. Von den Ästen der licht stehenden Birken wanden sich Kletterpflanzen zu Boden.

Kassandra und Askaron fanden sicher ihren Weg durch das gefährliche Gelände. Schließlich wurde der Boden fester. Ein weiter Platz breitete sich vor uns aus. Auf ihm standen in offensichtlich genau abgemessenen Geraden und Kreisen angelegte, behauene Felsbrocken.

In der Mitte dieser Aufbauten befand sich ein flacher, sehr großer Felsen, auf den die Fee nun zuritt. Bartam ließ sein Pferd vor dem Steinzirkel verharren, bedeutete mir aber, seiner Herrin zu folgen.

Kassandra und ich stiegen ab. Sie nahm mich bei der Hand und über ein paar in den Stein geschlagene Stufen kletterten wir auf den gewaltigen Fels. Die Ringsteine unter uns sahen unheimlich und majestätisch zugleich im fahlen Mondlicht aus.

Die Fee erzählte mir ein wenig über diesen Ort und sprach dann mit trauriger Miene:

„Ich werde dir jetzt einen Zauber geben, den von allen Zauberern nur ich besitze und ich werde dir auch lediglich einen kleinen Teil davon geben. Diese Kraft aus den Sternen wird dich erfüllen und dich für den Kampf stärken. Würde ich dir zu viel davon geben, würdest du augenblicklich sterben und gäbe ich dir nichts davon, wärest du vielleicht morgen tot, was ich nicht wünsche.

Ich verlange aber für meine Hilfe eine Gegenleistung. In jeder Vollmondnacht muss ich etwas von deinem Blut bekommen. Eine böse Fee verfluchte mich, bevor ich noch in die Wiege gelegt wurde. Sie war die Todfeindin meines Vaters, könnte man sagen.

Wenn ich zur Vollmondzeit kein Menschenblut trinke, muss ich auszehren und sterben. Bisher gab mir nach meinem Vater meist Lanah von ihrem Blut.

Willst du mein verschwiegener Blutfreund sein und Lanah etwas entlasten, Pandra?“

Ich schluckte und nickte. Sie nahm ein Messer aus ihrem Umhang und schnitt mir damit in die linke Halsseite. Das Blut schoss schnell hervor und lief mir in den Nacken.

„Es wird dir etwas wehtun“, sagte Kassandra und saugte sich dann in meinen Hals fest. Mir wurde schwindelig.

Bald darauf ließ sie ab von mir, nahm einen schwach blau leuchtenden Stab von ihrem Gürtel und legte ihn auf meine Wunde, die sich nach der Berührung langsam wieder schloss. Es handelte sich um ihren berühmten Zauberstab, von dem mir bereits mehrfach erzählt worden war.

„Sei' nun mutig, Zopfträger“, sagte sie und küsste mich auf die Lippen.

Dann fasste sie mit ihrer linken Hand meine Schulter und reckte mit der rechten den Zauberstab in den Nachthimmel. Sämtliche Wolken verzogen sich und die Sterne schienen mir heller zu



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

leuchten.

Plötzlich schossen aus den Gestirnen gleißende Strahlen in den Stab. Cassandra und ich wurden in blaues, nicht blendendes Licht eingetaucht. Schließlich schwanden mir die Sinne.

Als das Leuchten erlosch, blieb nur die Fee reglos auf dem Stein liegen. Bartam ritt langsam vor den Felsen und bewachte sie, bis sie von allein wieder erwachte. Sie hatte ihm dies so befohlen, berichtete er mir später.

Ich kam irgendwann wieder zu mir, sprang auf und fühlte mich wie neugeboren. Mit einem prickelnden Gefühl im ganzen Körper strotzte ich vor Tatendrang. Zunächst sah ich mich verblüfft um. Ich befand mich in einem offenbar uralten Wald.

Die großen, knorrigen Bäume wurden von einem nebelartig wabernden, blauen Licht umhüllt. Es war kein Geräusch und keine Bewegung zu bemerken. Die Zeit schien stillzustehen und ich fühlte mich wie in einem Traum.

Mir blieb nichts anderes übrig, als loszuwandern und hoffentlich jemanden zu finden, der mir sagen konnte, an was für einem fremdartigen Ort ich mich befand.

Schließlich musste ich wieder an den Steinzirkel denken. Ich hatte von Meister Ordnung einiges über diese geheimnisvollen Stätten gehört, aber noch nie eine von ihnen gesehen.

Meines Wissens gab es sie nur in den Staaten der Westwelt und auf der riesigen Insel Engur nordwestlich von Askadia, auf der nach der Zerstörung des alten Königreiches in den Kriegen gegen den Hexenmeister nur noch wilde Stämme lebten. Diese hatten vor Jahren versucht, Hafenstädte und Flussmündungen der Westwelt als Brückenköpfe zu erobern, waren aber erfolgreich zurückgeschlagen worden.

Die Steinzirkel wurden von den Zauberinnen und Zauberern der Göttin als Orte der Anbetung und als Quelle für die Stärkung des Geistes genutzt. Nur diese Kundigen besaßen die Fähigkeit, die Kräfte der heiligen Bezirke zu entfachen und richtig anzuwenden.

Mit den von den Altvorderen genauestens ausgerichteten Steinen beobachteten sie die Sterne und Wanderer und konnten große Ereignisse wie Finsternisse oder gar Himmelsdrachen, aber auch die richtigen Tage für die Aussaat und die Ernte bestimmen.

Kassandra kannte die Geheimnisse dieser uralten Sternwarten, die niemals aufgeschrieben worden waren und nur mündlich von Zaubermeister an Zauberschüler weitergegeben wurden.

Eines Tages, als Meric ihr als Kind die Ringsteine erklärte, war sie beim Herumlaufen in einem Lichtblitz verschwunden und brachte den vor langer Zeit verlorengegangenen Zauberstab von diesem fremden Ort zurück.

So gab es nach Jahrhunderten eine neue Meisterin der Ringsteine. Der Umstand, dass ihr der Zauberstab bestimmt worden war, erbrachte ihr in Verbindung mit ihrem Herrscheramt trotz ihrer Jugend eine Ehrenstellung unter den Zauberern.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

Die Fee beherrschte die Anwendungsmöglichkeiten des magischen Stabes inzwischen sehr gut. Sie verriet mir später auch, dass die Felsen genau über unterirdischen Wasseradern und Erdkraftfeldern aufgebaut worden waren und das man über bestimmte Blickwinkel und mit gewissen Geräten die Sterne sehr viel klarer und größer als an anderen Orten sehen könnte. Zu den Sommer - und Winterwenden und an anderen Himmelstagen wurden in den Steinzirkeln Rituale abgehalten, an denen auch das Volk teilnahm, welches diese Plätze ansonsten eher mied. Plötzlich wurde ich aus meinen Gedanken gerissen. Vor mir erblickte ich ein Fabelwesen, an dessen Sein ich nicht geglaubt hatte, denn kaum ein lebender Mensch hatte behaupten können, eines gesehen zu haben und keiner konnte es beweisen.

Herrscher hätten Reichtümer für seinen Besitz gegeben oder dafür Kriege geführt. Ein leibhaftiges Einhorn lief zwischen den moosüberwucherten Bäumen lautlos umher.

Ich wusste aus den Legenden, dass ein Einhorn niemals einen Herrn anerkannte und sich nicht zähmen ließ. Bevor ich über einen Fangversuch nachdenken konnte, war das Geschöpf bereits wieder im Wald verschwunden. Enttäuscht ging ich weiter, bis es auf einmal mitten auf dem Weg vor mir stand.

Es hatte die Gestalt eines Pferdes, war aber ungleich feiner gestaltet und in seinen Bewegungen kraftvoll und anmutig zugleich. Ein Geschlecht war nicht feststellbar. Sein Fell war weiß und glänzend wie Neuschnee in der Sonne und seine Mähne, sein Schweif und seine Beinhaare waren überlang und lockig. Auf seiner Stirn aber leuchtete silbern ein gewundenes Horn von Armeslänge.

Ich vermochte nur mehr auf dieses Wunder zu schauen, als es mit erhobenem Haupt und wispernder Stimme zu mir sprach:

„Komm' Pandra, denn wir haben noch einen guten Weg in deine Welt zurückzulegen. Mein Name ist Schneewind und ich warte schon lange auf dich. Heute hat Sie dich zu mir geschickt, weil es Zeit geworden ist für unsere Aufgaben.

Bashila hat uns zur Einheit bestimmt. Ich bin das Einhorn und du bist der Einhornreiter. Wir sind gebunden.“

Wie im Traum und schnell wie der Wind ritt ich bald auf dem Zauberwesen durch die Fremdnis. Ich brauchte keinen Sattel, da es mich auf seinem Rücken hielt.

Immer wieder gingen mir seine Worte durch den Sinn. Ich sollte der Einhornreiter sein. Diese Sagentgestalt hatte ich mir allerdings völlig anders vorgestellt.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

5. Kapitel

Die Schwarze Rose

Auf der künstlichen Festebene in den Waldungen nahe des Großen Spaltes hatte man eine Sandfläche mit Lanzen abgesteckt, welche als Kampfplatz dienen sollte.

Auf den hölzernen Tribünen befanden sich die wichtigsten Persönlichkeiten des Hofes. Viel Volk aus den umliegenden Ortschaften und Gehöften, das von dem Zweikampf gehört hatte, war ebenfalls erschienen.

Der Morgennebel stieg langsam auf und der Himmel im Osten leuchtete in fahlem Rot.

Der Lardoner saß in blauer Ritterkleidung auf seinem Pferd und verbrachte die Zeit des Wartens damit, den jungen Novalaner zu verhöhnen, da dieser noch nicht aufgetaucht war.

Die Schwarze Rose prunkte auf den weißen Fahnen, den Uniformen der Burggarde und den Mänteln von Kassandras Rittergarde. Bartam blickte ruhig in Richtung Norden und wartete auf mein Erscheinen.

Jedermann war gespannt, ob ich den Kampf aufnehmen oder mich in Unehre aus dem Staub machen würde. So berichteten mir meine Freunde.

Ich ritt derweil auf dem Einhorn durch die Wälder und alsbald das letzte Stück am Spalt entlang. In mir brannte es vor Verlangen, mit dem Lardoner zu kämpfen, weil ich mich nun ungeheuer mächtig fühlte und mir Cassandra mit dem Ritteramt ein neues Ziel vor Augen geführt hatte.

Schließlich öffnete sich vor mir die Ebene und ein frischer Wind wehte mir ins Gesicht.

Die Menschenmenge raunte, als ich mit dem prächtigen Einhorn auf dem Kampfplatz erschien.

Bartam nickte mir mit leuchtenden Augen zu und der Lardoner verlor sein höhnisches Lächeln.

Mein Gegner und ich zogen die Schwerter und ritten dann, immer schneller werdend, aufeinander zu, bis die Waffen zusammenprallten. Unaufhörlich klirrten die Schwerter und immerzu musste ich seine ungestümen Angriffe abwehren, bevor auch ich ernsthaft gegen ihn vorgehen konnte.

Der Kampf war lang und hart. Der aufgewühlte Staub brannte mir in den Augen und die Wunde, die mein Feind mir am linken Arm zugefügt hatte, schmerzte sehr.

Schneewind war mein großer Vorteil, da es viel schneller und wendiger war als jedes Pferd. Durch geschickte Richtungsänderungen bot es mir Möglichkeiten, den Gegner unvermittelt von anderer Seite anzugreifen.

So lag der gute Kämpfer schließlich doch tot im Sand, während ich nur noch Sterne sah und mir der Schweiß über das schmutzige Gesicht rann.

Das Volk jubelte, weil es mich als Verteidiger der Ehre des Hofes und des Landes ansah. Ich hatte aber eigentlich nur für mich gekämpft.

„Es ist nichts, worauf du stolz sein solltest“, flüsterte das Einhorn. „Er ist geopfert worden.“



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

Als ich mich wieder gefasst hatte, bemerkte ich, das Bartam zu mir geritten war.

„Du bist zu uns gekommen, Einhornreiter. Die Sage ist Wirklichkeit geworden. Ich habe mir Sorgen gemacht, nachdem du verschwunden warst, aber Cassandra hat Recht gehabt, als sie meinte, dass du als ein Anderer zurückkehren wirst“, sprach er.

„Ich kann immer noch nicht glauben, dass ich der Reiter sein soll“, stellte ich schwer atmend fest. „Wo ist die Fee? Ich vermag sie nicht zu erblicken.“

„Sie wollte den Kampf nicht sehen und wartet in ihrem Rosengarten auf dich. Gehe nun zu ihr, Pandra“, sagte Bartam und klopfte mir auffordernd auf die Schulter.

Ich nickte ihm zu und ritt zur Weißen Burg.

„Vielen Dank, Schneewind, ohne dich hätte ich heute meine Ahnen getroffen“, sagte ich dabei zum Einhorn.

„Wir haben die Aufgabe leidlich zusammen bewältigt“, meinte es knapp in seiner Eigenart.

Am Seetor angekommen, schlug ich den Gong und wurde zur Burg übergesetzt. Das Einhorn hatte den Wunsch geäußert, im Wald zu bleiben und sah mir reglos vom Ufer aus nach.

Trotz meines mitgenommenen Zustandes ging ich sofort zu den Privatgemächern der Kaiserin. Der Mohr ließ mich ohne ein Murren durch. Ich ging durch die geöffnete Wohnzimmertür über die Terrasse in den Rosengarten.

Die schwarzen Blüten strömten den gleichen schönen und leicht betäubenden Geruch aus, nach dem auch Cassandra immer duftete.

Auf einer kleinen Bank sah ich sie mit in den Schoß gelegten Händen und ins Leere blickend sitzen. Ich trat hinter sie und legte ihr sanft meine rechte Hand auf die Schulter.

„Ich wusste, dass du ihn besiegst, mein Freund. Ich habe dich und das Einhorn in meinem magischen Spiegel gesehen“, sagte sie ruhig und umfasste meine Hand, ohne sich umzusehen. Ich setzte mich zu ihr.

„Du bist in dem fremden Wald gewesen, nicht wahr?“, fragte sie, ohne eine Antwort zu erwarten.

„Dort habe ich den Zauberstab und den Rosenstock gefunden.“

Sie schmiegte sich an mich und flüsterte mir ins Ohr, dass sie zufrieden sei, weil ich noch leben würde und meinte, wenn sie meiner nicht sicher gewesen wäre, hätte sie den Lardoner noch vor dem Kampf verhaften lassen.

Dann sprachen wir über die Legende, welche die Ankunft des Einhornreiters für dunkle Zeiten verkündete, in denen die Mächte der Ordnung ihn als Beschützer brauchen sollten und erlaubten uns hoffnungsvoll Zweifel.

Wir saßen noch eine Weile engumschlungen auf der Bank, bis die Fee darauf bestand, dass ich mich waschen und zur Ruhe legen sollte. Meric versorgte meine Wunde.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

Ich konnte nach wie vor nicht verstehen, warum und wofür genau ich bestimmt worden war, doch ich begann den allgemeinen Umstand zu verinnerlichen.

Am nächsten Tag wurde bei Hof meine Rittererhebung angekündigt.

Ich wartete an dem letztlich dafür bestimmten Tag unruhig in meinem Zimmer umherlaufend.

Endlich erschien Bartam mit ernster, feierlicher Miene.

„Es ist soweit, Pandra, mein Freund. Wir wollen nun gehen!“, rief er stolz aus.

Ich folgte ihm in den Kanalhof und bestieg mit ihm die Fähre. Am Ufer warteten Bartams Schwarzer und Schneewind.

Dann ritten wir in der Abenddämmerung durch den zauberhaften Fliederwald und kamen zu einer versteckten Lichtung.

Dort standen hinter einem Halbrund von Fackeln, in dessen Mitte sich ein Kessel mit glühenden Kohlen befand, diejenigen von Kassandras Rittern, die zur Zeit bei Hofe weilten, nämlich Lykarna, Karnor und mir fremde weibliche Zwillinge. Bartam gesellte sich zu ihnen.

Alle Ritter trugen ihren weißen Mantel mit der Schwarzen Rose und ihr Schwert. Cassandra stand etwas abseits im Dunkel und hatte die Kapuze ihres Rosenmantels übergeschlagen.

Bartam schritt langsam auf mich, der ich vor dem Kessel stand, zu.

„Du musst wissen, dass jeder von uns das Rosenzeichen der Kaiserin auf seiner linken Schulter trägt. Willst du zu uns gehören?“, fragte er.

Ich nickte entschlossen. Daraufhin nahm er eine Eisenstange aus den Kohlen, an deren unterem Ende das Zeichen glühte.

Nachdem ich Jacke und Hemd ausgezogen hatte, schloss ich die Augen, biss die Zähne zusammen und bald brannte die Schwarze Rose in meinem Fleisch.

Bartam war zurück in die Reihe gegangen und Cassandra stand nun mit zurückgeschlagener Kapuze und auf ihr Schwert gestützt vor mir.

Ich kniete mich vor sie und sie schlug mich mit Mirdung zu ihrem neuen Ritter.

Lykarna trat heran und legte mir sanft meinen Rittermantel über die arg schmerzende Schulter.

„Diesen Umhang trägst du wie alle Ritter der Schwarzen Rose in der Schlacht und zu Ehren der Kaiserin und ihres Hauses bei hohen Anlässen“, sagte sie und ging zurück auf ihren Platz.

Dann sprach Cassandra zu mir: „Einhornreiter, wie es die alte Prophezeiung besagt hat, bist du in die Westwelt gekommen.“

Pandra, du hast dich mir so zugeneigt gezeigt und dich durch die Verteidigung der Ehre meines Hauses so verdient gemacht, dass ich dich zu einem meiner Ritter erwähle.

Du bist mir nun verschrieben mit deinem Leben.



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

Für deinen Dienst versichere ich dir meine Zuwendung und Versorgung und für Verrat würdest du mit einem üblen Tod belohnt werden.“

Ich erhob mich, verneigte mich und sagte: „Ich bin mir der Ehrung und der Verpflichtung bewusst, die mir zuteil wurde und ich bin so stolz über die Aufnahme in diesen Kreis. Ich schwöre dem askadischen Kaiserhaus und dem askadischen Volk Treue und meinen Mitrittern Freundschaft.

Ich danke euch für euer Vertrauen, da ihr nicht weiter nach meiner Vergangenheit fragt, doch meiner Herrin werde ich meine Herkunft heute unter vier Augen offenbaren.“

Die Ritter nickten zustimmend.

Am Ende der Feier kreuzten wir die Schwertklingen über dem Feuerkessel und ritten dann mit Fackeln unseren Weg findend zurück zur Burg.

Am See angekommen, wisperte das Einhorn mir zu: „Ich will wieder nicht in die Burg, denn ich möchte diesen schönen Wald durchstreifen, aber immer, wenn du mich brauchst, sollst du in das Horn namens Tarad stoßen, welches dort im Moos liegt, Pandra.“

Ich nahm das mit silbern gleißenden Zeichen verzierte Horn vom Boden, betrachtete es eingehend, dankte und befestigte es an meinem Gürtel. Schneewind lief in den Wald zurück.

Die Ritter setzten guter Stimmung mit der Fähre zur Burg über und nahmen den Hirsch Askaron mit. Sie wollten noch ein Fass guten Weines aufmachen.

Kassandra und ich blieben am Gongtor zurück und sahen ihnen nach, wie sie auf dem von Wind gekräuselten Gewässer der riesigen Burg entgegenfuhren.

Dann schlenderten wir den Uferpfad entlang und ließen uns den warmen Wind um die Gesichter wehen.

„Kannst du eigentlich mit deinem merkwürdigen Spiegel auch weit in die Zukunft sehen?“, fragte ich die Fee wissbegierig.

„Ja, das kann ich, aber ich tue es nicht gerne. Es ist nicht gut, zu tief in die Zukunft zu schauen, denn man kann die Bilder, die man sieht, falsch deuten und es gibt viele Möglichkeiten der Zukunft.“

Vielleicht werde ich dich eines Tages in den Zauberspiegel hineinschauen lassen“, sagte sie und lächelte dann geheimnisvoll.

„Du hast viele Geheimnisse. Wie kommt es, dass du zu mir nur von deinem Vater und nie von deiner Mutter redest? Warum ist die Rose dein Familienzeichen, wenn erst du als kleines Kind den Rosenstock fandest?“, fragte ich weiter.

„Du bist mein Vertrauter geworden und deshalb werde ich dir antworten. Irgal, der erste Kaiser, stach sich an einer Rose, bevor er gekrönt wurde.“

Dies nahm er als Zeichen. Das Kaiserhaus will das Reich in Blüte halten und wird es wehrhaft gegen jede Gefahr schützen.

Ich habe diese Geschichte natürlich schon gehört, als ich klein war und der Rosenstock hat mich sofort verzaubert. Er soll mir Schutz gewähren. Ich glaube, er ist ein Geschenk von Göttin Bashila.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

Wenn ich nachts durch den Garten gehe, sprechen die Rosen zu mir. Sie flüstern so sanft“, sprach die Fee und seufzte auf.

Dann erzählte sie: „Ich habe dir von der bösen Zauberin erzählt, die mich verfluchte. Von ihr habe ich meine magischen Talente geerbt. Sie war nämlich meine Mutter. Nach meiner Geburt erkannte sie, dass Bashila damit in ihre Ränke eingegriffen hatte. Die Gegnerin ihrer Macht war in ihrem Leib gewachsen und stand nun unter dem Schutz meines Vaters und der Göttin. Der Fluch war das einzige Mittel gegen mich, doch Meric erkannte den Bluttrunk als Gegenzauber.

Nach Lanahs Geburt begann meine Mutter offen, dunkle Macht auf das Volk auszuüben und sich gegen meinen Vater zu stellen. Bei einem Streit mit ihm sprang sie von den Mauern der Alten Burg.

Ihr Tod hat ihn zerbrochen und machte ihn schließlich wahnsinnig. Sie soll eine sehr schöne und starke Frau gewesen sein. Ich war erst fünf Jahre alt, als sie starb.

In den Zeiten, als mein Urahn regierte, soll dieses Land glücklich gewesen sein und ich hoffe, es ist jetzt auch so. Leider spüre ich baldiges, unsagbares Unheil. Die Ankunft des Einhornreiters muss man als Zeichen für das Unglück werten.

Verstehe mich bitte nicht falsch, Pandra. Der Reiter trägt nicht das Böse in sich, aber er soll den Gläubigen in schlimmen Zeiten beistehen.“

„Ich will dir nun meine Herkunft offenbaren“, sagte ich. „Es ist einfacher. Ich bin der leibliche, eheliche Sohn von Adrumar und Sannah von Murator. Ich bitte dich um Verschwiegenheit, denn ich liebe meinen Vater, den König, nicht und will mein Leben ohne seinen Ruf bestehen.“

Zuerst sah Cassandra mich verblüfft an und lachte dann hell auf.

„Wir haben dich alle nie für einen Betrüger gehalten. Die Flechtung des Zopfes war der Hinweis und dein Gehabe die Bestätigung, dass du aus novalanischen Adel stammst.

Die Tatsache, dass der Spross unseres ehemaligen Erzfeindes nun mein Ritter ist, finde ich allerdings delikat, mein Prinz. Wie kommt es, dass mir Meric nie von dir erzählt hat? Wir sollten das wirklich erst einmal für uns behalten“, meinte sie dann ernster und nahm mich bei der Hand. Wir gingen ein wenig weiter am Ufer und ich erzählte ihr von meiner Schwester.

Dann schwiegen wir, setzten uns auf einen großen Stein und lauschten dem Rauschen der Bäume und dem Plätschern anlandenden Wellen des Sees und schließlich spielte Cassandra auf ihrer Flöte, was sie ganz vorzüglich konnte. Später brachte ich sie zurück in ihr Heim und bekam vor ihrer Wohnungstür brav einen Gutenachtkuss.

Die blonden Zwillinge Lysa und Yna sollte ich erst später richtig kennenlernen, da sie schon am nächsten nebligen Tag in ihren Verwaltungsbereich im Süden Askadias zurückkehrten. Mit ihnen ritten Cassandra und Lykarna. Bartam erzählte mir, dass die Reise zu den südlichen Befestigungen, der Heimstatt der Zwillinge, führen sollte, weil die Fee sich aus nächster Nähe einen Überblick betreffend den Bürgerkrieg von Lardon verschaffen wollte.

Ich wäre gerne mitgereist, aber ich sollte mich auf Wunsch Kassandras mit meinen neuen



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

Aufgaben vertraut machen. Bartam unterstützte mich dabei.

Es ging um die Rituale der Ritter bei Hofe und als Leibgarde sowie vor allem um die Verwaltungstätigkeit.

Was ich nicht vom meinem Meister und der Fee über Askadias Kultur, Wirtschaft und Geschichte und über das Kaiserhaus gelernt hatte, lernte ich jetzt.

Zur Abwechslung ritt ich mit Bartam in dieser Zeit öfter in das nicht weit entfernte Carinor.

Das Einhorn erregte großes Aufsehen in der Stadt, denn die Kunde seiner Anwesenheit verbreitete sich wie ein Lauffeuer. Es wurde umringt und bestaunt, aber niemand wagte, es zu berühren. Wenn es mich vor unserer Stammherberge „Zum Schwan“ abgesetzt hatte, verließ es jedes Mal sofort wieder die Stadt, bis ich es wieder mit Tarad rief.

Als Bartam und ich einmal in der Schänke vor unserem Bier saßen, fragte ich ihn unvermittelt:

„Willst du eigentlich keine Gemahlin mehr? Du bist doch noch im Saft.“

„Ich hatte eine Frau, mein Freund, aber es ist elf Jahre her, seit sie in der Schlacht an der Ostfurt des Borush gegen Novala fiel. Askadias Töchter durften schon damals Kriegerinnen sein oder einen Beruf ausüben. Novala ist da immer noch nicht so weit. Ich war achtzehn und bereits Ritter unter Kassandras Vater Isenur, als ich seine siebzehnjährige Schwester heiratete.

Unsere Ehe dauerte nur sechs Jahre, aber lieben werde ich sie immer. Ich habe nie wieder jemanden wie sie getroffen“, erzählte er und stürzte seinen Humpen.

Ich hatte da leider in einer alten Wunde gerührt. Wahrscheinlich suchte er auch wegen ihr oft im Rausch Vergessen.

Als nach neun Tagen endlich wieder Cassandra in mein Zimmer stürmte und mir in die Arme fiel, konnte ich es vor Freude kaum fassen. Wir herzten und küssten uns und wollten uns gar nicht wieder loslassen.

„Ist es dir gut gegangen, mein Pandra?“, fragte sie und musterte mich dann.

„Mir geht es famos und du siehst ganz prächtig aus, meine Herrin“, meinte ich, während ich sie an den Hüften umfasst hielt. „Erzähle, wie es in Lardon steht.“

„Arahoh bedrängt König Bardoh sehr, was mir ganz und gar nicht gefällt. Arahoh ist ein Heißsporn und wenn er seinen älteren Bruder stürzt, habe ich ständig eine Natter an den Fersen, aber dazu wird es nicht kommen“, sagte sie hart. „Ich bin mir noch nicht klar darüber, was ich tun werde, aber ich werde etwas tun.“

Dann wechselte sie plötzlich das Thema und erklärte mir fröhlich, dass in fünf Tagen auf der Burg das Fest zur Verabschiedung des Sommers gefeiert werden würde.

In den folgenden Tagen herrschte auf der Burg eine große Geschäftigkeit. Köche, Lebensmittellieferanten, Kellermeister und Gewürzkrämer eilten durch die Flure und ständig kamen Fuhrwagen mit Waren im Kanalhof an. Außerdem erschienen nach und nach die zahlreichen, aber ausgesuchten Gäste. Lanah war die Leitung der Festvorbereitungen übertragen



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

worden und sie hatte oft ganz rote Wangen und leuchtende Augen vor Aufregung.

Die Kaiserin selbst machte sich rar.

Einen Morgen war ich aber in ihre Wohnung zum Frühstück geladen. Sie saß noch in einen langen, hellblauen Morgenmantel gehüllt im Bad vor ihrem großen Bronzespiegel und ließ sich von Lykarna ihr Haar kämmen. Normalerweise hatte sie für ihre Bedienung statt den für hohe Frauen üblichen bezahlten Dienerinnen adlige Mädchen, die den Zofendienst bei der Kaiserin als Ehrendienst im Rahmen ihrer Erziehung versahen.

Ich setzte mich zu Bartam in die hölzerne, gemütliche Essecke und wartete auf die Damen.

Nachdem sie sich zu uns gesellt hatten, aßen und plauderten wir. Es gab Rühreier mit Speck, verschiedenes Brot, Wurst und Marmelade und dazu Fruchtsäfte.

Kassandra wischte sich den Mund mit einem Tuch ab, nachdem sie ein Marmeladenbrot gegessen hatte und meinte dann beiläufig zu mir: „Weißt du, Pandra, ich möchte dich nur darauf hinweisen, dass du jederzeit meine Boten nutzen kannst, um deiner Familie oder Freunden Nachrichten zu übersenden.“

„Zur Zeit“, gab ich knapp zurück und wich neugierigen Blicken aus.

„Ja, zur Zeit“, wiederholte die Fee und schürte mein schlechtes Gewissen. Am Nachmittag setzte ich einen vertraulichen Brief für meine Schwester auf.

Zum Sommerfest verspätete ich mich. Mit guter Laune betrat ich den Großen Saal. An seiner Decke hingen Kerzenleuchten in allen erdenklichen Farben und in den Ecken standen kupferne Feuerschalen, die ein hübsches Licht - und Schattenspiel verbreiteten.

Die Hofmusiker spielten mit Flöten, Trommeln und Fideln fröhliche Weisen und viele Menschen tanzten.

Die Tafel war überreichlich gedeckt. Es gab Fisch aus dem Borush und dem Meer, Ochsen, Bier und Gänse aus Carinor, Wild und Pilze aus dem Fliederwald, Wein und Früchte von den Uferhängen des südlichen Stromes Lubid, Gemüse und Nüsse aus den Westgegenden, mir fremde Speisen aus der Süd - und Ostwelt und vielerlei mehr Leckerbissen. Alle Speisen wurden auf reich verziertem und wertvollem Geschirr angeboten.

Die Anwesenden hatten die schönste Hofkleidung angelegt und lachten und redeten.

Ich erblickte Cassandra, die an der Tanzfläche stand und sich angeregt mit einigen Botschaftern unterhielt, die ihre Heimattrachten oder zumindest Staatszeichen an ihrer Kleidung trugen. Dem novalanischen Botschafter war ich bisher aus dem Weg gegangen, obwohl er mir bereits Einladungen geschickt hatte und sicher über die Geschehnisse nach Novala berichtet hatte.

Kassandra trug ein grünes Kleid und hatte, wie oft, die Augenlider grün geschminkt. Diese Mode kam aus der Ostwelt und andere Damen hatten blaue Farbe aufgetragen. Dieser Schmuck war in der Westwelt bislang den adligen Frauen Askadias vorbehalten, denn in Novala und dessen Einflussbereich galt es als liederlich. Mir gefiel es allerdings.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

Ich verbeugte mich vor der Fee und gab ihr einen Handkuss. Tanzen war nicht meine Wahl, doch ich wurde bald von Cassandra, Lykarna und anderen Damen gezwungen.

Später am Abend nahmen Bartam und ich an einem Würfelspiel teil, als plötzlich jemand rief, die Gräfin von Tylem möge singen. Schließlich brachten immer mehr Stimmen diese Forderung hervor, so dass das Rehlein nicht mehr umhin konnte.

Lykarna lächelte verlegen, strich ihr Haar zurück, lehnte sich an einen Tisch und begann dann zu singen. Mit ihrer dunklen, vollen Stimme sang sie ein Lied von vergangenen Zeiten.

Ich sah im Geiste Krieger über eine weite Ebene reiten, um in eine große Schlacht zu gehen. Es war die heilige Rote Schlacht, in der Königs Taurims Recken auf dem Liefenfeld grausame, aber letztlich siegreiche Kämpfe gegen die Horden des Hexenmeisters ausfochten.

Ich sah edelsteinverzierte, blutgetränkte Schwerter, die ihren Herren im Morgengrauen die Totenwache hielten und die berühmten Fahnen flatterten im Wind.

Als Lykarnas Stimme verklang, herrschte zunächst ergriffenes Schweigen. Die Sagen um den großen König Taurim mit der schimmernd weißen Haut, hatte ich wie so manches Kind der Westwelt immer gerne gehört.

Bald graute der Morgen und ich stand noch mit Cassandra und Bartam auf einem der Balkone, die eine Aussicht auf den Großen Park zuließen.

„Dies wird der erste schöne Herbsttag. Wir sollten ausreiten oder was meint ihr?“, fragte Bartam. Ich schlug bereitwillig ein, denn ich war noch hellwach. Die Fee war jedoch nicht willens, uns zu begleiten, da sie versprochen hatte, am Nachmittag mit Lykarna und Lanah zum Einkaufen nach Carinor zu kutschieren. Sie wollte vorher noch ein wenig schlafen.

„Übrigens habe ich euch noch nicht erzählt, dass eine von mir gesandte Truppe die Wegelagerer gestellt hat, die euch gefangen nahmen. Sie schmachten jetzt bei Zwangsarbeit in Harfast, unserem Landesgefängnis, Pandra, und in das Dorf, in dem Lykarna in so große Gefahr geriet, habe ich Ordnungshüter geschickt, die mir diese Angelegenheit aufklären sollen. Ich werde das Dorf auflösen lassen, wenn meine Lykarna dies wünscht“, erzählte Cassandra beiläufig und verschwand dann geschwind und ohne Gruß.

Bartam und ich ritten los. Die Sonne schien bereits warm, aber noch schimmerte auf den Blättern und Zweigen der Fliedersträucher der Morgentau. Der Wald war weitaus größer, als ich angenommen hatte. Nach Süden hin erstreckte er sich bis fast zur Grenze, wie mir Bartam erklärte.

Wir überquerten Senken und Hügel und erblickten Bäche und Teiche und sogar zwei kleine Wasserfälle.

Ich sah anmutiges Rotwild und freche Schwarzkittel und überall vernahm ich die Gesänge der Vögel. Bartam erzählte mir, dass es unten am Fluss Quellenwasser sogar einige Höhlenbären gäbe, aber der Wolf nicht so weit nach Süden käme.

Die Quellenwasser strömte wild und klar mit Gefällen und Schlingen durch den Fliederwald



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

und stürzte an den Wasserklippen, die wir uns an diesem Tag ansahen, in die westliche Meerebene. Wir hatten von dem Fest reichlich Vorrat mitgenommen und ließen es uns an den Ufern des Flusses gut gehen.

„Solch ein Tag gefällt mir. Da kann man fast die dunklen Tage, die man gesehen hat, vergessen“, rief Bartam fröhlich aus. „Wenn man aber an die Verkündigung glaubt, dann mögen uns bald sehr schwere Zeiten bevorstehen. Es sollen Taten geschehen, welche die Sagen um die Alten verblassen lassen.“

Er warf einen nachdenklichen Blick auf das Einhorn und mich.

„Ich hoffe, dass die Weissagung fehlschlägt. Wenn es aber unsere Bestimmung ist, im Dunklen zu leuchten, werden Schneewind und ich sie annehmen. Berichte mir Genaueres über die Vorhersage“, bat ich.

Nun wurde Schneewind aufmerksam. Es hatte bisher am Fluss getrunken, schritt jetzt aber in seiner gelassenen Art zu uns und sprach mit seiner eigentümlichen Flüsterstimme:

„König Taurim selbst brachte den Schwarzen Hexenmeister zu Fall und verschloss das machtvolle Buch im Berg. Der Zauberer Rahnor, ein Vertrauter Taurims, erlebte nach der Entscheidungsschlacht die Erscheinung, in der er den Reiter sah.“

„Von was für einem Buch hast du eben gesprochen?“, fragte ich verwirrt.

„Ich will heute nicht mehr sagen“, erwiderte es und ging langsam zum Fluss zurück.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

6. Kapitel

Bei den Elfen

Wir waren an diesem Tag ein gutes Stück nach Süden gekommen. Auf dem Heimweg merkten wir, dass wir uns in der Entfernung verschätzt hatten und die Weiße Burg nicht vor Einbruch der Dunkelheit erreichen würden. Um uns nicht im Wald zu verirren, schlugen wir in einer Lichtung ein Nachtlager auf. Wir saßen bald an einem knisternden Feuer, aßen Abendbrot und erzählten uns Geschichten.

Schneewind und Schwarzer standen etwas abseits und dösten. Der aufkommende Nachthimmel war sternklar und die Luft frisch.

Mitten im Gespräch machte ich einen raschen Satz in ein Gebüsch, aus dem ich mich seit geraumer Zeit beobachtet fühlte. Mein Erstaunen war groß, als ich nichts fand. Bald hörte ich ein unterdrücktes Kichern hinter einem nahen Baum. Ich lief zu ihm hin und sah gerade noch etwas Helles im Wald verschwinden. Unentschlossen blickte ich um mich. Dann vernahm ich wieder ein leises Gelächter in der Nähe der Lichtung.

Bartam stand am Feuer und beobachtete aufmerksam mein Treiben. Ich rannte auf die vermeintliche Quelle des Ärgernisses zu und stolperte über eine Baumwurzel. Auf dem Boden liegend sah ich, wie eine kleine weiße Hand aus einem Farn hervorkam und winkte. Verduzt winkte ich zurück.

Daraufhin trat zaghaft ein Wesen hervor, welches wohl die Größe meines Unterarms hatte.

Es besaß langes, goldglänzendes Haar, in dem ein Laubkranz steckte, hatte eine mondscheinfarbene Haut und trug ein Schleierkleidchen auf dem zarten, anmutigen Körper. Seine übergroßen, blauen Augen blickten mich aufmerksam an und es rümpfte seine Stupsnase. Die vollen Lippen lächelten und seine Hände wussten nicht, was sie tun sollten. Das Wesen war weiblich. Es war eine kleine Elfe.

Ich hatte zuvor noch nie solch einen Waldgeist gesehen, aber die Beschreibungen der Waldlinger passten genau auf das Mädchen, das vor mir stand.

Man erzählte sich, dass die Elfen gegenüber Menschen sehr scheu seien und in Sippen in den Wäldern leben würden..

Meine Elfe besaß zwei durchsichtige Flügel, die hellblau schimmerten, wenn sie sie ausbreitete. Ich konnte erst nur Staunen, doch dann riss ich mich zusammen und sprach noch immer auf dem Bauch liegend: „Guten Abend, hübsches Fräulein. Da habt Ihr mich ja schön an der Nase herumgeführt.“

„Ihr müsst entschuldigen, mein Herr Pandra, aber Kaisha lässt sich nicht so schnell einfangen. Ich war nur neugierig und wollte erfahren, was ihr in der Nacht im Walde treibt. Habt Ihr Euch auch



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

nicht wehgetan?“, fragte sie teilnahmsvoll.

„Nein, es ist gut, aber woher kennt Ihr meinen Namen und warum seid Ihr so alleine im dunklen Wald?“, fragte ich und kniete mich hin.

„Wir Elfen kennen die Leute vom Hellen Turm, auch Herrn Bartam, und der Wald ist immer unser Heim“, sprach Kaisha und verbeugte sich in Richtung Bartam, der recht verblüfft wirkte.

„Wenn wir Elfen nicht gesehen werden wollen, dann sieht man uns nicht. Ich bin auch nicht alleine gekommen. Meine Gefährtinnen sind ebenfalls hier“, erklärte die Elfe weiter.

Ich stand auf und sah mich um. Aus den Bäumen kamen jetzt noch sechs weitere Elfen angefliegen. „Warum habe ich dich entdeckt?“, fragte ich.

„Du bist doch der Einhornreiter. Dich und das Horn wollen wir kennenlernen“, rief Kaisha aus. Nicht alle der Elfen hatten goldenes Haar wie Kaisha. Einige besaßen blauschwarzes Haar und andere der Waldgeister trugen grünbraune Haarflechten. Die Mädchen kicherten, schwirrten um Bartam und mich herum und schwatzten in ihrer eigenen Sprache, was sich zum Teil für mich wie Vogelgesang anhörte.

Nachdem Kaisha ihnen etwas zugerufen hatte, waren ihre Gefährtinnen nicht mehr zaghaft, setzten sich abwechselnd auf unsere Schultern und befühlten neugierig unsere Gesichter.

„Edle Herren, wollt ihr heute Nacht Gäste der Elfen sein? Das würde mich sehr glücklich machen“, sprach Kaisha höflich.

„Mit Freuden nehmen wir Eure Einladung an, Frau Kaisha“, gab Bartam zur Antwort. Er war offenbar neugierig.

Kaisha klatschte erfreut in die Hände und wir holten Schneewind und Schwarzer, die von den Elfen herzlich begrüßt wurden.

Die Elfenfräuleins flogen mit kleinen bunten Lämpchen voran und führten uns durch den nächtlichen Wald, und sie sangen in ihrer Sprache. Bartam und ich waren wie verzaubert, während diese Wesen federleicht und anmutig vor uns her schwebten.

Einige Zeit ging es in nordöstlicher Richtung durch den Forst bis in felsige Gefilde entlang der Quellenwasser. Schließlich hielten wir und Bartam und ich mussten uns die Augen mit unseren Halstüchern verbinden. Schneewind, dem man offenbar mehr vertraute, führte Schwarzer hinter den Elfen her.

Ich hörte, wie das Einhorn und das Pferd über Steinboden schritten und ihre Huftritte hallten von hohen Felswänden wieder. Sprühregen von einem plätschernden Wasserfall war auf meiner Haut zu spüren. Dann fühlte ich für kurze Zeit eine große Hitze. Schließlich traten die Hufe wieder eine Weile auf Erde. Endlich hieß Kaisha uns, die Binden abzunehmen. Wir sahen uns um. Alles war in ein schwaches blaues Licht getaucht.

„Willkommen im verborgenen Tal der Kinder des Waldes. Da ich im Hellen Turm schon oft von Menschenelfe bewirtet wurde, freue ich mich, nun auch Freunde von ihr zu einem Elfenfest



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

einladen zu können“, sagte sie dann fröhlich. Mich wunderte es nicht mehr, dass die Fee die Waldgeister kannte.

Bartam führte Schwarzer und wir gingen auf schmalen, verschlungenen Wegen, die mit weißen Kieselsteinen bedeckt waren. Der Waldboden war, wo man hinsah, mit weichem Moos und Farnen bewachsen und ich erblickte Blumen mit riesigen Blüten aller mir bekannten Farben im Überfluss. Die Sterne leuchteten über den Wipfeln von prachtvollen Laubbäumen wie Eichen und Buchen. Einmal sahen wir Rehe auf einer Lichtung.

Kaisha erzählte uns, dass man das von der Göttin geschützte Elfental nur durch ein Zaubertor erreichen könne. Ein ahnungsloser Wanderer würde hier nur in ein unzugängliches, sumpfiges Nebental der Quellenwasser kommen.

Die Elfen hatten für ihren eigenen Wald Samen von Pflanzen aus vielen Wäldern gesammelt und hegten und pflegten ihre Schützlinge.

Wir kamen an vielen Siedlungen der Elfen vorbei und immer hörte man Gesang und Gelächter. Die Waldgeister wohnten in riesigen Pilzen, welche sie zu diesem Zweck ständig ausschälten.

In regelmäßigen Abständen hingen über den Wegen bunte Leuchten, ähnlich denen, mit deren Hilfe uns die Elfen geführt hatten, aber von größerer Gestalt. Oft flog ein Elf oder eine Elfe oder auch eine Gruppe an uns vorbei und grüßte uns.

Schließlich kamen wir zur Häuptlingssiedlung, die besonders zahlreiche, große und hohe Pilzhäuser hatte.

Unter dem Herrensitz floss der Mondenlauf, ein Nebenfluss der Quellenwasser, im Sternenlicht silbrig glitzernd entlang.

Die Tore und Türen waren gerade groß genug für Bartam und mich, wenn wir uns bückten.

Schneewind und Schwarzer ließen wir auf den weiten Moosflächen vor der Siedlung, wie Kaisha uns vorgeschlagen hatte.

Im Hauptsaal begrüßten wir mit aller Ehrerbietung den Elfenherrscher Anshon, Kaishas Vater.

Er war ein Elf von stattlicher Statur, trug Röhre und Hosen aus grünem Stoff und an seinem Gürtel hing ein langer Degen. Sein Bart und sein Haupthaar waren lang und braun und er war so wunderbar und schön wie offenbar die meisten seines Volkes, von dem einige Männer und Frauen anwesend waren.

Nach der allgemeinen Vorstellung bat er mich um genauere Angaben zur Weißen Burg, den Zashor - Bin in der Elfensprache, der ihn sehr zu begeistern schien. Ich berichtete, so gut ich konnte, ließ aber Verteidigungsanlagen aus.

Die Weiße Burg besaß fünf Hauptgebäude, welche bis auf eines dreistöckig waren.

Das kleinste Haus war der Privatbereich der Kaiserin. Das größte Gebäude war den Herrschaftsgeschäften vorbehalten und beinhaltete den Thronsaal, den Festsaal und deren Nebenräume.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

Ein anderes Haus stand der Hofküche, der Wäscherei, verschiedenen Handwerksstätten und allgemein den Bediensteten zur Verfügung. Ein weiteres Gebäude war für Gäste und Höflinge mit einem Sonderbereich für die Prinzessin und die Ritter bestimmt und das fünfte Haus war die Unterkunft der Fliederwälder, der edelsten Pferde Askadias.

Die Burg besaß fünf hohe Türme. In dem zentralen, höchsten Turm, genannt Nadelturm, hatte Cassandra ihre ruhigen Arbeitsräume. Der Südturm war den Zauberern zugewiesen und die drei anderen Türme waren die Heimstatt der Hofwache.

Die Höfe der Burg waren der große Parkhof, der mittlere Turmhof, der kleine Hof der Schwarzen Rosen, der runde Reiterhof und der Kanalhof mit seinen prächtigen Marmorfiguren.

Desweiteren gab es einige kleine Nebenhöfe.

Die ganze Burg war in dreizehn Jahren genauer Planung und härtester Arbeit unter anderem aus glattem, weißen Marmorgestein auf der Kaiserinsel erbaut worden. Isenur hatte sie anlässlich der Geburt der Thronfolgerin als ihren zukünftigen Sitz nach ihrer Krönung als Erwachsene vorgesehen.

Aufgrund seines Todes zog sie nach ihrer Thronbesteigung mit fünfzehn Jahren vorzeitig ein.

Die Burg besaß viele Kamine für Kohle und Holz und es gab herrliche Bäder mit Fußbodenheizungen. Von den Aborten führten Rohre zu Sammelbecken im Untergrund, die von Zeit zu Zeit auf Wagen geladen und in eine Grube im Wald gebracht wurden.

Trink- und Badewasser bekam man aus dem Fliedersee und die Küche wurde vor allem mit Lebensmitteln vom Markt in Carinor versorgt.

Der Elf war beeindruckt.

„Sagt mir, Häuptling, warum meidet dein Volk die Menschen und warum sprechen Kaisha und du dennoch so gut die Große Sprache?“, fragte ich den Herrn.

„Ich beantworte zunächst die zweite Frage“, sagte Anshon. „Eure Sprache lernte ich von meiner wissbegierigen Tochter, die sie wiederum von Bal - Esha, der Menschenelfe, beigebracht bekommen hat. Die meisten Elfen sind aber nicht so neugierig auf Fremdartiges.

Sie sind die Kinder des Waldes und leben mit ihm und seinen Pflanzen und Tieren. Mein Volk ist friedlich und lacht gern und oft und es mag nicht, wie die Menschen kämpfen, zerstören und ausbeuten.

Ihr steht noch am Anfang, aber ihr werdet wohl nicht aufhören und schlimmer werden und am Ende euch und viele andere von dieser Welt tilgen.

Dies ist die Antwort auf deine zweite Frage. Darum meiden die Elfen die Menschen im allgemeinen. Ihr macht uns Angst“.

Anshons dunkle Augen schienen in die Zukunft zu blicken, nachdem er diese Worte sehr ruhig gesprochen hatte.

Einige Elfen brachten Speise und Trank. Es gab Nektar und Säfte von vielerlei Art und köstlichen Honigwein. Außerdem wurden sehr schmackhafte Früchte und Pilze dargeboten, die mir vorher



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

nicht bekannt waren.

Wir hatten es uns auf geflochtenen Matten gemütlich gemacht und hörten uns die schönen Gesänge der Elfen an.

Dann begannen Kaisha und zwei andere Elfen zu tanzen. Ihre Bewegungen auf dem Boden und in der Luft waren so leicht und fließend, dass ich meinte, die Töne zu sehen und wahrhaft entrückte. Bartam sagte, dass er bisher nur Lykarna annähernd so habe tanzen sehen.

Spät in der Nacht wurden wir zu unserem Lager geführt und wir schliefen in duftenden Betten aus Farnblättern.

Ich träumte von Bäumen und von den Elfen und dem Tanz.

Man ließ uns ausschlafen, wir wuschen uns an einem efeuberankten Brunnen und aßen wieder von den leckeren Früchten.

Schließlich brachen wir mit Kaisha und einer ganzen Elfengesellschaft zur Heimkehr auf.

Vor einem ovalen Tor aus blauem Licht verabschiedeten wir uns von den netten Wesen. Nur Kaisha würde uns noch führen, da wir uns wieder die Augen verbinden mussten.

Wir ritten in das Tor, spürten wieder die Wärme und rochen dann die Luft des Fliederwaldes. Als wir endlich die Binden abnehmen durften, gab Kaisha uns Wangenküsse, versprach uns ihren baldigen Besuch und flog winkend davon.

Die Mittagssonne schien noch warm, aber ein unangenehmer Nieselregen fiel auf den Wald und wir hatten unsere Kapuzen übergezogen. Einmal sahen wir auf einer Lichtung Rothirsche und ein großer grauer Keiler überquerte vor uns eilig den Pfad.

„Es schmerzt, das Elfental hinter sich zu lassen. Ich mag die Waldgeister“, sagte ich in Plauderstimmung zu Bartam. Der nickte nur zustimmend.

„Warum sprichst du immer so wenig?“, fragte ich ihn etwas gereizt.

„Ich bin ein Kämpfer und kein Alleinunterhalter, Novalaner“, brummte er unwirsch.

Ich wollte ihm gerade etwas entgegnen, als mir seine Eisenhand bedeutete, ruhig zu sein.

Bartam schaute sich misstrauisch um und stieg dann vom Pferd ab. Mir fiel jetzt auch diese lähmende Stille auf. Kein Vogel sang mehr sein Lied.

Bartam schnitt mit seinem Dolch einen Knüppel aus einem Gebüsch und ging vorsichtig den Weg entlang. Dabei stocherte er mit seinem Stock in der Erde vor sich herum.

Plötzlich brach ein Stück des Bodens weg und eine Glocke bimmelte über uns in einem der Bäume.

„Ich habe es gewusst. Es ist eine Trollfalle. Steige ab und ziehe dein Schwert, Pandora. Wir bekommen gleich Besuch“, sagte Bartam grimmig und löste den Schwertgurt, damit er von der Schulter an die Hüften gleiten konnte. Ich tat es ihm nach. Mit der Waffe am Rücken ließ es sich besser reiten und es war in Westwelt üblich, sie auf Reisen auf diese Weise zu tragen.

Wir zogen unsere Schwerter, warteten gespannt und schließlich erschienen diese



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

verabscheuungswürdigen Wesen. Trolle waren üble Geschöpfe des Nordwaldes. Sie fraßen unter anderem Menschen und überfielen gelegentlich Gehöfte an den novalanischen und askadischen Grenzen. Die Trolle waren recht groß und breit, hatten eine dicke Haut, scharfe Hornkrallen und waren eine Züchtung des Schwarzen Hexenmeisters, des Dämons, wurde behauptet.

Fünf dieser garstigen Geschöpfe kamen nun auf uns zu.

Sie trugen über altem, braunen Leder Brust - und Beinpanzer. Außerdem hatten sie Helme und hielten Morgensterne und Streitäxte in ihren Klauen. Die Kerle blickten uns feindselig unter ihren buschigen Augenbrauen an. Die graue Haut, die man an ihnen erblicken konnte, war mit dicken Borsten bestückt.

„Seht, Brüder!. Diese Menschenwürmer haben unsere Falle entdeckt. Dennoch werden wir sie zum Abendbrot braten“, sprach einer der Trolle mit einer rauen, dunklen Stimme in der Großen Sprache, um uns zu verunsichern.

„Macht euch wieder auf in den Nordwald!. Dies ist das Land der Weißen Herrin!. Wenn ihr euch nicht packt, werdet ihr sehr bald tot sein!“, rief Bartam den Schurken entgegen.

Höhnisches Gelächter war die Antwort und danach stürmten sie brüllend auf uns ein und wir ließen sie herankommen.

Der Kopf des ersten Trolls, der uns erreichte, flog von Bartam abgeschlagen in den Sand.

Beim zweiten Ungeheuer hatte mein Freund nicht so leichtes Spiel.

Sein Zweihandschwert Arkad und die Axt des Trolls prallten aufeinander.

Ein zweiter, morgensternschwingender Troll griff Bartam schreiend an, aber er bekam Arkad mit einem Ausfallschritt Bartams in den Wams und der Krieger wandte sich wieder dem anderen Biest zu.

Ich war unterdessen nicht untätig. Zwei Morgensterne zischten um mich herum, und ich musste mich immerzu ducken und ausweichen oder mit meinem Schwert zurückschlagen. Mir fehlte die Erfahrung und ich hatte große Schwierigkeiten, es mit zwei dieser riesigen Burschen aufzunehmen.

Zum Glück half mir Schneewind, das einen der Trolle überrannte. Den anderen Gesellen erwischte ich tödlich mit einem Leberstich und schaffte Bartams Gegner auf die selbe Weise aus der Welt.

An meinem Freund und mir war der Kampf nicht spurlos vorüber gegangen. Bartam war eine Fleischwunde am Bein zugefügt worden und mich hatte ein Morgenstern am Kopf gestreift.

Natürlich waren wir auch verschwitzt und von der nassen Erde verschmutzt.

Alles in allem machten wir keinen ansprechenden Eindruck.

Keuchend hielten wir uns aneinander fest.

Dann sagte Bartam: „Du siehst wirklich dreckig aus, mein Junge. Wo hast du dich nur herumgetrieben? Du solltest wirklich `mal wieder baden“.

„Meinst du? Wenn ein so gepflegter Edelmann wie du das sagt, werde ich wohl nicht umhin können“, antwortete ich ihm grinsend.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

Dann ritten wir langsam weiter. Schneewind brachte uns zu einer kühlen Quelle, an der wir uns wuschen.

Nach einer Pause brachen wir wieder auf und am späten Nachmittag konnte Bartam in sein Horn stoßen, damit man uns zur Weißen Burg überholte.

Bartam hatte sich während des Rittes eine Menge von dem Honigwein der Elfen einverleibt, den er geschenkt bekommen hatte und verpasste seinem Rufhorn ein paar schiefe Töne. Schneewind verschwand wieder wortlos in den Wald.

In der Burg angekommen, gingen wir sofort zu den Privatgemächern der Kaiserin, um ihr von den Trollen zu erzählen. Bartam schob Ugalur, der uns nicht einlassen wollte, zur Seite und wir gingen an dem überraschten Mohr vorbei in die Wohnung.

Kassandra und Lykarna lagen in einteiliger Unterwäsche auf einer breiten roten Liege auf dem Bauch und plauschten offenbar miteinander.

Als Kassandra uns bemerkte, blickte sie erobst auf und ging dann forsch auf uns zu.

„Wer hat euch erlaubt, hier einzudringen? Habe ich euch rufen lassen?“, fragte sie unwillig mit in die Hüften gestemmtten Fäusten. Sie hatte äußerst schlechte Laune bekommen.

Bartam blickte, als wäre er gerade erwacht, verbeugte sich tief und wollte sich zurückziehen, aber ich wurde ungehalten.

„Wir mussten vorhin um unser Leben kämpfen“, sagte ich, „und sind gekommen, um dir von beunruhigenden Geschehnissen zu berichten. Wenn dir aber das Geplapper mit deiner Busenfreundin wichtiger ist, schicken wir die Trolle am besten nächstes Mal gleich zu dir, Erhabene.“

Die Fee schaute mich erst wie vom Donner gerührt an und meinte dann, während sie über meine Wangen strich: „Habe ich mich eben falsch verhalten, mein Ritter? Wie dumm von mir! Du hast trotzdem nicht so frech mit mir zu reden, Kerl!“

Ehe ich es mich versah, hatte ich links und rechts eine Ohrfeige von ihr verabreicht bekommen. Anschließend ging diese dreiste Frau wieder zu Lykarna, die uns nicht angeblickt hatte und legte sich wieder zu ihr, als wenn wir nicht mehr vorhanden wären. Wir waren entlassen.

Ich war bleich vor Wut und im Begriff, mich wieder ernsthaft mit ihr anzulegen oder gar meine Peitsche aus dem Gürtel zu holen. Bestimmt zog Bartam mich auf den Flur hinaus.

„Das könnte jetzt wirklich ungesund für dich werden, Kleiner“, sagte er leise.

Kassandra war verwirrend und launisch. So konnte sie gerade niedlich lächeln und im nächsten Augenblick einen trotzigen Schmollmund auflegen. Sie konnte verführerisch oder kindlich wirken. Sie konnte die beste Freundin sein, Geborgenheit und Vertrauen einflößen, aber sie vermochte auch ungerecht und boshaft zu sein oder Angst zu machen. Ihre Ausstrahlung auf Menschen war unerhört und sie spielte damit.

Die Fee war für mich ein Geheimnis, das mich fesselte und selbst in ihren besonderen Geruch hatte ich mich verliebt.



Kunde von der Fee und der Maid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

7. Kapitel

Reise in den Norden

Am nächsten Morgen saß ich in meinem Zimmer und kühlte meinen schmerzenden Kopf mit einem in kaltes Wasser getauchten Lappen. Frische Herbstluft strömte durch das geöffnete Fenster in den Raum. Bald würde es so kalt werden, dass man wieder Feuer in Gang halten musste.

Ich war sehr erfreut, als die Fee meine Wohnungstür öffnete. Ich blickte sie beleidigt an. Sie blieb im Eingang stehen und sagte dann mit gekonntem Augenaufschlag: „Ich habe mich gestern schlecht benommen. Du weißt ja mittlerweile, dass ich ein Dickkopf bin. Euer Auftreten in schmutziger Kleidung vor mir hat mich neben dem Überraschungsbesuch noch wütender gemacht und eure Verletzungen waren verdeckt. Ich schäme mich. Kannst du mir verzeihen, mein Pandora?“

Wenn sie mir so kam, konnte ich ihr unmöglich noch böse sein. Ich bat sie, sich zu mir zu setzen. Dann musste ich ihr von unserem gestrigen Abenteuer erzählen. Ihre wissenden Augen bestätigten, dass sie die Elfen kannte.

Kassandra und ich unterhielten uns noch über andere Angelegenheiten, wobei sie manchmal eine meiner Hände in ihre nahm. Ich versuchte, ihr dabei ein bisschen den Hof zu machen. Schließlich musste sie doch wieder gehen, weil dringende Herrschaftsgeschäfte auf sie warteten.

Mir hatte sie den unwürdigen Auftrag erteilt, Lanah ein paar Reitkunststücke beizubringen, weil diese darum gebeten hatte. Ich hatte einmal in ihrem Beisein auf dem Reiterhof ein paar Kunststücke dargeboten. Also schritt ich nach dem Mittag durch die Flure und gelangte zu Lanahs Wohnung, vor der natürlich auch eine Wache stand.

„Herein, Pandora!“, rief sie mit ihrer hellen, vollen Stimme, nachdem ich angeklopft hatte.

Als ich die Tür öffnete, kam sie gerade aus ihrem Bad und suchte sich in ihrem Laufschränk im Schlafzimmer ein paar Kleidungsstücke aus.

Vom Wohnzimmer aus, in dem ich stand, konnte ich sie durch die geöffnete Schlafzimmertür etwas zu genau sehen. Sie hatte einen sehr schönen, gertenschlanken Körper.

„Warum rufst du herein, wenn du noch nichts an hast?“, fragte ich sie und setzte mich in einen Sessel.

„Gefalle ich dir etwa nicht?“, erwiderte sie frech und begutachtete sich in ihrem Silberspiegel.

„Du weißt genau, dass du sehr hübsch bist“, antwortete ich.

Lanah lächelte zufrieden über meine Antwort und ich wendete meinen Blick ab.

Nachdem sie sich grüne Reitkleidung übergezogen hatte und wir den Flur entlang gingen, sagte sie beiläufig: „Mein Schwesterchen hat dich schon gut im Griff. Sie pfeift und du spurst!“

„Das sehe ich nicht ganz so, aber im Allgemeinen wird es zwischen einer Kaiserin und ihrem Ritter wohl so sein“, sagte ich.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

„Du wirst mir doch nicht erzählen wollen, dass du Cassandra nur als deine Brötchengeberin ansiehst“, meinte sie spitz.

„Ich finde, das geht dich nichts an und nun hüte deine Zunge“, gab ich zurück.

„Pandra, weißt du nicht mehr, dass ich in Askadia gleich nach der Kaiserin komme. Also hüte du deine Zunge“, rief sie aus.

Zähneknirschend schwieg ich ob der Zurechtweisung.

Als wir im Reiterhof angelangt waren, brachte ein Stallknecht Lanahs Fuchspferd heran und ich half der Prinzessin in den Sattel.

Ich gab ihr Anweisungen und Lanah war folgsam und lernte schnell. Bald konnte sie auf dem Pferd stehen und sich an seine Flanken hängen.

Sie ähnelte ihrer Schwester nicht so sehr im Aussehen, aber in vielen Verhaltensweisen, wie den oft hochgezogenen Augenbrauen und war ebenso launisch. Bartam hielt sie für verschlagen und eigensüchtig, was sie meist unter einer Unschuldsmiene verbergen könne, wie er meinte.

Als sie nach der Reitstunde abstieg, sagte sie zu mir spitzbübisch:

„Würdest du mit mir im Wald ausreiten? Tut mir leid, dass ich dich vorhin geneckt habe. Ich kann dich nämlich ganz gut leiden.“

Am Seeufer rief ich das Einhorn und Schneewind tauchte alsbald zwischen einigen Fliederbüschen auf. Als es Lanah sah, blähte es die Nüstern auf und erschauerte und als das Mädchen es streichelte, liefen Tränen aus seinen Augen und es flüsterte etwas in einer mir fremden Sprache. Dann verschwand es wieder im Wald.

„Auch du magst mich nicht?“, fragte Lanah mehr mit sich selbst redend.

„Das Einhorn ist unergründlich. Ich weiß nicht, was es hat. Also, ich mag dich jedenfalls“, sagte ich verlegen, um sie zu trösten.

Wir machten nun zusammen einen Spazierritt. Lanah saß hinter mir auf dem Fuchs und drückte sich ziemlich an mich. Ihr fiel erst jetzt die Wunde an meinem Hinterkopf von dem Streifschlag des Trolls auf. Das Zauberpulver, das Cassandra mir vorhin verabreicht hatte, ließ bereits meine Schmerzen verfliegen.

Ich erzählte Lanah von den Elfen und den Trollen, doch sie wollte viel mehr etwas über Novala wissen. Hierüber konnte ich ihr fast nur das berichten, was ich von Meister Ordnung gelernt hatte.

Wir rasteten an einem von der Herbstsonne beschienen Hang. Unten im Tal glitzerte die Quellenwasser.

Ich lag neben der Prinzessin im Gras. Lanah hatte eine Blume abgepflückt und roch an ihr.

„Wie kam es eigentlich, dass du damals mit der Kutsche allein ohne Schutzgarde unterwegs warst, als ich dich überfallen habe?“, fragte ich ohne in den Erdboden zu versinken.

„Ich bin getürmt“, antwortete Lanah kess. „Ich hatte Lust, in Carinor einzukaufen und zu feiern, ohne bevormundet zu werden. Die Kanalwachen haben ihrer kleinen Prinzessin geglaubt, dass



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

die Garde am Großen Spalt auf mich wartet und meine alte Erzieherin Dame Owenda habe ich im Griff gehabt. Ich habe meine Schwester nun dazu überreden können, die alte Vettel auf ihren Altersruhesitz zu schicken, weil sie mich nicht genügend geschützt hat. Vielen, vielen Dank, Pandora. Du hast des Elends gedacht.“

Sie begann, zärtlich meinen Hals zu küssen.

Ich umfasste ihre Schultern und sagte: „Ich will das nicht. Erstens machst du das nur, um zu testen, ob du Männer erregst. Zweitens bist du erst fünfzehn. Drittens würde deine Schwester das wirklich nicht gerne sehen und mir liegt etwas an ihrem Urteil. Viertens bist du erst fünfzehn.“

Beleidigt zog sie sich zurück.

Es wurde schon dunkel, als wir wieder auf der Fähre waren und in der Burg leuchteten bereits Hunderte von Kerzen und Lampen. Plötzlich bekam ich von Lanah einen Stoß verpasst und landete im eiskalten Wasser des Sees.

Die Kälte lähmte mich sofort und mein Zeug saugte sich voll. Ich erwischte gerade noch ein Ruder, welches mir einer der diensthabenden Flößer namens Elnar gereicht hatte.

Zitternd saß ich bald auf dem Boden der Fähre, während Lanah mich kaltblütig begutachtete.

Ein heißes Bad und Kräutertee bauten mich in der Burg wieder auf.

Lanah sollte keine Freude an ihrer Tat haben. Dafür sorgte an meiner Stelle ihr Onkel Bartam, der ihr kräftig den Hintern versohlte.

Da ich kein nachtragender Mensch bin, verzieh ich ihr, als sie sich mit einem Kuchen als Geschenk bei mir entschuldigte.

Zwei Tage später begab ich mich bester Laune in den Thronsaal. Als einer von Kassandras anwesenden Rittern hatte ich regelmäßig die Pflicht, die Entscheidungen der Herrscherin zu verfolgen und ihr gegebenenfalls Ratschläge zu erteilen.

Heute sollte ein Abgesandter der askadischen Botschaft in Lardon berichten. Außerdem war Gerichtstag. Die Kaiserin musste über Fälle urteilen, die nach dem Gesetz der Zauberer nicht mehr in den Bereich der von ihr eingesetzten Richter fielen.

Ich hatte mich gerade, wie ich es jetzt immer zu tun pflegte, neben eine Säule hinter dem Thron aufgestellt, als plötzlich die Flügeltür des Saals von den Wachen aufgestoßen wurde und sich ein offensichtlich erschöpfter Bote vor die Kaiserin warf.

Schwer atmend bat er um Erlaubnis, sprechen zu dürfen und Cassandra nickte und stützte ihr Kinn auf die rechte Hand. Alle bis auf ihre Ritter wurden hinausgeschickt.

„Herrin, es tut mir sehr leid, hier so einzudringen, aber Ritter Garmir schickt mich mit einer eiligen Botschaft. Vor den Wällen von Norfast steht ein Trupp von Nordmännern. Sie begehren, Euer Reich durchqueren zu dürfen, was ihnen Herr Garmir mit Waffen verwehrt hat. Sie sind alle sehr groß und stark und ihr Anführer ist wahrhaftig ein Riese. Er mag zwei Köpfe größer sein als Herr Bartam. Ritter Garmir verlor im Zweikampf gegen ihn den linken Arm.“



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

Wir haben versucht, diese Krieger in die Wildnis zurückzuschlagen und erlitten dabei schwere Verluste. Nun haben sie aber ihre Zelte an der Grenze aufgeschlagen und wollen Euch Zeit geben, die Erlaubnis für die Durchreise zu erteilen. Wenn sie bis zum nächsten vollen Mond nichts von Euch hören, wollen sie unsere Sperre durchbrechen“, berichtete er.

Er überreichte Lykarna, die ihm am nächsten stand, mit einer Verbeugung zwei eingerollte und versiegelte Botschaften. Die eine kam von Garmir und die andere von den Nordmännern.

Als man den Mann fortbrachte, um ihn zu versorgen, zischte Cassandra, während ihre Hände die Lehnen des Rosenthrons umkrampften: „Diese Robbenfresser werden es noch bitter bereuen, sich mit mir angelegt zu haben. Kein fremder, bewaffneter Trupp zieht ungestraft durch Askadia.“ „Sei nicht so voreilig, Fee, wenn ich auch deinen Zorn verstehen kann“, sagte ich, während ich vor sie trat. „Dieser Riese scheint mir gar nicht so dumm zu sein.“

„Was meinst du denn damit?“, fragte Cassandra mit zusammengekniffenen Augen.

„Pandra meint, dass dieser Anführer sich seine Sache überlegt hat“, sagte Lykarna beschwichtigend. „Hätte er einfach bei dir angefragt, hättest du abgelehnt. Nun hat er dir seine Stärke gezeigt. Er weiß, das du eine Zeit brauchst, um im Norden ein Heer zusammenzuziehen. Wenn er das feststellt, kann er derweil in den nördlichen Siedlungen Schaden anrichten. Falls du ihn von Trupps angreifen lässt, gibt es weitere Blutbäder und er könnte, wenn seine Männer siegreich sind, die Bevölkerung brandschatzen und morden.“

Andererseits ist ihm bewusst, dass er dann niemals mit seinen Leuten lebend durch Askadia durchkommt und dass du dich auf jeden Fall rächen wirst.

Also bittet er dich, nachdem er dir die Faust gezeigt hat, gnädigst um Erlaubnis für die Durchreise.“

„Die Männer aus Eisfast sind edel und gute Krieger. Ich habe sie im Krieg der Raben gegen Novala kennengelernt. Wenn sie hinterhältig wären, hätten sie unsere Überraschung ausgenutzt, bereits großes Unheil angerichtet und wären schon mitten im Land.“

Einige von uns sollten nach Norfast reiten und dort mit den Nordmännern über ihr Anliegen verhandeln“, sagte nun Bartam und Karnor nickte zustimmend.

Kassandra beschloss nach kurzer Überlegung persönlich zu reisen. Lykarna, Bartam und meine Wenigkeit sollten sie begleiten. Außerdem würden wir einen kleinen Trupp von Hofwachen mitnehmen. Karnor sollte die Stellung auf der Weißen Burg halten.

„Ich möchte auch mit“, sagte plötzlich eine vertraute Stimme. „Ich möchte meinen Fehler wieder gut machen und bin alt genug für die Reise.“ Es war Lanah, die aus dem Schatten der hinteren Säulen hervortrat.

„Sie sollte nicht mitkommen“, sagte Bartam wütend. „Sie hat, seit sie laufen kann, immer nur Ärger gemacht. Vielleicht wird sie unser Lager anzünden oder unser Essen vergiften.“

„Onkel, du übertreibst schamlos. Du vergisst dich. Lanah soll nur mitkommen, wenn sie mag. Vielleicht werden solche Aufgaben unseren Wildfang ruhiger machen“, sagte die Fee sanft und zwinkerte ihrer Schwester zu.



Kunde von der Fee und der Maid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

„Ich werde acht auf dich haben“, knurrte Bartam Lanah an und verließ dann den Saal.

Lanah sah ihm mit zornfunkelnden Augen nach.

Kassandra beschloss, dass wir in zwei Tagen aufbrechen würden. Sie ließ Lykarna nach einem Schreiber schicken, der ihre Botschaften für die Leiter einiger Kriegerstützpunkte im Norden aufnahm und sie dann eilends zu Herolden brachte.

Am Nachmittag lehrte mich zum Zeitvertreib Lykarna das schöne Brettspiel Haloth, mit dem man mittels Holzfiguren Schlachten ausfocht, denn wir beide sollten für Kassandra nun stets greifbar sein.

Am Tag der Abreise holte die Gemeinschaft schon bei den ersten Sonnenstrahlen mit der Fähre zum Seeufer über. Der adlige Knappe Elnar, der mich aus dem Wasser gefischt hatte, würde im Rahmen seiner Ausbildung zur Wache auch teilnehmen. Auf Diener verzichteten wir.

Natürlich hatten wir auch Packpferde für Zelte, Kleidung und Vorrat dabei.

Wir waren ein buntes Gespann. Kassandra und Lykarna trugen weiße, Lanah und Elnar trugen grüne und Bartam und ich schwarze Reisekleidung.

Schneewind erwartete mich mit Kassandras Hirsch Askaron, mit dem es sich angefreundet hatte, am Ufer.

Schnell ging es am Spalt und Carinor vorbei. Bald befanden wir uns mitten in den Laubwäldern des südlichen Askadia. Die Bäume hatten schon teilweise ihre Blätter gelassen und ein kalter Wind aus dem Osten wehte. Der Winter kündigte sich an.

Wir ritten den ganzen Tag hindurch. Nur am Mittag gönnten wir uns eine kleine Rast, während der wir einen Teil unserer Vorräte, bestehend aus Wurst, Pökelfleisch, Wasser, Wein und hartem Obst wie Äpfeln vertilgten. Ich sehnte mich jetzt schon zu den üppigen Mahlzeiten in der Weißen Burg zurück. Die Reittiere bekamen Hafer. Zum Jagen würden wir während der Reise keine Zeit haben.

Wir waren aufgrund der Kälte und des bedeckten Himmels nicht bestem Gemüts und redeten wenig miteinander.

Unser Nachtlager schlugen wir an einem Schutz bietendem Hang auf und entfachten bald ein großes, knisterndes Feuer.

Elnar, ein achtzehnjähriger, freundlicher Junge, der davon träumte, eines Tages Ritter zu werden, mit kurzem, braunen Haar und dunklen Augen, übernahm mit mir die erste Wache. In den Wäldern musste man sich immer vor wilden Tieren oder Räubern in acht nehmen. Die Schutztruppen waren mehr auf die Städte und größeren Dörfer verteilt und führten selten Streifen durch den Wald durch.

Elnar und ich kauerten uns, in warme Decken gehüllt, an das Feuer und unterhielten uns über den harten Winter von 571, in dem große Wolfsrudel, von Hunger getrieben, bis in den Süden des Landes gekommen waren und viel Unheil in den Siedlungen angerichtet hatten.



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

Währenddessen versuchte Elnar immer wieder, von mir Einzelheiten über Lanah zu erfahren. Die übrigen Reisenden schliefen in den Zelten in ihre Decken gewickelt. Irgendwann weckten wir Lykarna und einen Wachmann zur Ablösung.

Vier Tage lang verlief die Reise ähnlich. Die Wälder lichteten sich im Westen zur Borushebene hin und das Wetter war uns weiter nicht geneigt. Es gab viel Nebel, kalten Wind und Regen. Die heiße Brühe und der Tee zu den Mahlzeiten hielten nicht lange vor und meist fühlten wir uns klamm und froren unter unseren durchfeuchteten Kapuzenmänteln.

Wir kehrten selten in die auf unserem Weg liegenden Gehöfte und Ortschaften ein, weil wir es eilig hatten und uns bei Einbruch der Dunkelheit meist in unbewohnten Gegenden befanden.

Nächtliche Zwischenfälle gab es abgesehen von einem überraschten Riesenhirsch und einem neugierigen Luchs nicht. Die Wache behielten wir aber bei.

Lanah hatte in Elnar einen aufrichtigen Verehrer gefunden. Das Mädchen genoss das und verfügte über ihn, wie es ihr gefiel, was die Fee aufmerksam beobachtete.

Das, wenn auch seltene, Waschen in kalten Gewässern und das grimmige Wetter führte dazu, das einige von uns Erkältungen bekamen. Wir versuchten nun unsere Stimmung auf den Ritten mit Scherzen und Geschichten zu verbessern. Nur Lanah und Bartam fauchten sich bei jeder Gelegenheit an.

Kassandra steuerte unsere Gesellschaft auf Gulnan zu. Die Stadt lag an der östlichen Borushbrücke am Nordostrand des Askadiawaldes. Die steinerne Brücke führte in beeindruckender Höhe über den Strom.

Als wir die Tore der „Eichenen Stadt“, wie sie im Volksmund wegen ihrer reich verzierten, ausschließlich aus Eiche gebauten Häuser genannt wurde, durchschritten hatten, lief sehr schnell das Volk zusammen, um der Landesherrin zuzujubeln und das Einhorn und den Hirsch zu sehen.

Wir quartierten uns in einer schönen Herberge ein, die „Zur Waldgrenze“ hieß. Es tat uns allen gut, in trockenen, warmen Räumen zu sitzen. Lykarna und Bartam machten sich bald mit den Wachleuten daran, „Roten Borush“ zu trinken, dessen Reben in den hiesigen Hängen gediehen.

Lanah und Elnar waren verschollen, Cassandra sprach mit dem herbeigeeilten Stadtrat und ich ging in das Zimmer, das ich mit Bartam teilte, um ein heißes Bad zu nehmen.

Als ich gerade in der großen Holzwanne saß und mich entspannte, klopfte es kurz und Cassandra kam herein.

„Hier steckst du also“, sagte sie beiläufig und kam zu mir heran. „Ist das Wasser schön heiß?“ Sie strich mit der rechten Hand durch das Wasser und ich nickte zustimmend.

Sie ging zur Tür, verschloss diese, streifte ohne zögern ihre Kleider ab, steckte ihr Haar hoch und stieg zu mir in die Wanne.

In Askadia waren gemeinsame Bäder mit Freunden üblich und ich hatte auf der Weißen Burg auch schon einmal eines mit Lykarna, Bartam und einigen Hofgästen mitgemacht, aber die Fee hatte



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

ich noch nicht nackt gesehen und mit ihr in einer engen Wanne zu baden, war natürlich etwas anderes. Ich fand sie wunderschön.

Sie hatte sich einen Lappen auf ihre Augen und ihre Füße auf meine Schultern gelegt und grinste. Ich streichelte ihre Schenkel, aber nicht mehr.

Etwas später wuschen wir uns gegenseitig im Stehen mit einem Schwamm.

Diese Probe bestand ich zwar geistig, aber nicht körperlich.

Nach dem Bad zogen wir schweigend und uns anhimmelnd frische Sachen an und gingen hinunter in die Wirtsstube, um mit unseren Freunden, die uns aufmerksam ansahen, vom bestellten Braten zu essen. Lanah und Elnar waren auch wieder anwesend. Ich hatte am Abend nur noch Augen für die Fee und muss nicht erwähnen, dass ich in dieser Nacht schlaflos blieb.

Früh am nächsten Morgen weckte ich die drei Frauen, die sich ein Doppelbett geteilt hatten, und nach einem deftigen Frühstück ritten wir weiter. Die Luft war jetzt trocken, aber immer noch kalt. Im Osten lagen die berühmten Weinanbaugebiete.

Wir kamen alsbald in die nördliche Ebene Askadias und konnten anfangs über gut gepflegte Landstraßen reiten, aber immer öfter ging es auch durch die Wildnis.

Unsere Lager mussten wir jetzt fast immer in der Heide aufschlagen, da die Burgen, Städte und Dörfer abseits von unserem nun geradewegs nördlich führenden Weg lagen.

Nach fünf Tagen weiterer Reise hatten wir die letzte Nacht vor der Ankunft in Norfast vor uns. Der rote Feuerball der Sonne ging im Westen unter, um im Großen Meer zu ertrinken und morgen im Osten wiedergeboren zu werden.

Wir saßen zum Abendbrot alle um das Feuer herum.

„Bringst du mir noch etwas verdünnten Wein, Elnar?“, fragte Lanah einmal mehr befehlend als bittend.

Elnar, verliebt bis über beide Ohren, wollte sofort aufspringen, um seiner Angebeteten den Wunsch zu erfüllen, doch Bartam, der neben ihm saß, drückte ihn an der Schulter wieder hinunter.

„Wenn die Dame Wein will, soll sie ihn sich selbst holen. In Askadia gibt es keine Sklaven oder bezahlt sie dich dafür?“, fragte Bartam, während er seine Suppe schlürfte.

Mit einem tödlichen Blick, der auf Bartam gerichtet war, stand Lanah auf und entfernte sich vom Lager. Elnar lief hinterher und Bartam schüttelte nur lachend den Kopf. Cassandra tadelte ihn.

Nach kurzer Zeit kam Elnar wieder und sprach zitternd: „Herr von Haffhausen, ich verlange Genugtuung. Ihr beleidigt meine Herzensdame unentwegt. Zieht Euer Schwert!“

„Hat sie dir das eingeredet? Vergiss es, mein Junge. Du bist noch kein Gegner für mich und zu jung zum Sterben“, sagte Bartam teils zornig, teils belustigt.

Elnar zog sein Schwert, aber ich schlug es ihm mit meiner Peitsche aus der Hand, ohne mein Schweigen zu unterbrechen und löffelte dann wieder meine Brühe.

„Elnar, es ist gut jetzt!. Ich schicke dich mit zwei Wachleuten zurück nach Hause. Etwas Abstand von meiner Schwester wird beruhigend für dich sein. Bezähme dich!“, sagte Cassandra



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

unmissverständlich und die Angelegenheit schien erledigt zu sein.

Lanah, die bald zurückkam, würdigte Elnar keines Blickes mehr, obwohl der Unglückliche sich sehr bemühte.

In der Nacht hielten Lykarna und ich Wache. Wir saßen aneinander gelehnt auf einer kleinen Erhebung und rauchten. Lykarna liebte diesen gelegentlichen Genuss genauso wie ich.

Wir sprachen über die im klaren Himmel gut sichtbaren Sterne und Wanderer. Bashilas Wagen stand strahlend und hell im Norden. In der nächsten Nacht würde der letzte Vollmond vor dem Winter erscheinen.

Plötzlich vernahmen wir ein Geräusch bei den Reittieren.

„Was war das?“, fragte Lykarna aufhorchend und sprang auf.

Schnell rannten wir zu den Pferden. Dort lag Elnar in seinem Blut. Er hatte sich in sein Schwert gestürzt, lebte aber noch.

„Du dummer, verrückter Junge!“, rief Lykarna aus und nahm ihn in ihre Arme, während ich die anderen weckte.

Die heilkundige Cassandra versorgte Elnar. Lanah zeigte keine Regung, blickte aber mich unentwegt an. Mir schoss heiß ein Gedanke durch den Kopf, den ich aber sofort wieder verwarf. Der Junge hatte mich aus dem Wasser gezogen.

Am Morgen wurde Elnar auf einer Trage, die von einem Pferd gezogen wurde, von zwei Wachleuten nach Süden gebracht. Ich weiß, dass er überlebt hat. Am Hof ist er nicht mehr erschienen.

Als wir das Lager abbauten, sagte ich zu Cassandra: „Du solltest dir deine Schwester einmal zur Brust nehmen.“

„Meine Schwester hat von Kindheit an eine schwierige Persönlichkeit. Sie hat Zeiten der Schwermut, Wutanfälle oder fällt für Wochen in einen fiebrigen Schlaf. Sie ist für mich wie eine Tochter und ich schütze sie. Sie kann nichts für verliebte Dummheiten eines Jungen“, sagte die Fee fast beleidigt und wandte sich von mir ab.



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

8. Kapitel

Die Schneegeborenen

Unsere Reisegruppe zog noch vor Mittag weiter nach Norden. Die Ebenen waren in fahles Sonnenlicht getaucht und die Luft war kalt.

„Komm', Pandra, lass' uns vorausreiten und nach Nordmännern Ausschau halten“, rief Cassandra plötzlich ausgelassen, als wir schon eine Weile unterwegs waren und preschte mit Askaron davon. Ich holte sie mit Schneewind bald ein.

„Es wird in ein paar Tagen Schnee geben“ sagte die Fee und warf einen prüfenden Blick in den diesigen Himmel, als wir im Schritt ritten. Dann blickte sie auf das Einhorn, welches sie sehr bewegte. Ich hatte ihr mehrmals die Geschichte unserer Begegnung erzählen müssen. Sie bedauerte nur, dass Schneewind so wenig sprach und bislang niemanden außer mir auf sich reiten ließ.

Es war ein herrliches Bild, wie Cassandra mit geradem Rücken und strahlenden Augen auf ihrem Hirsch saß. Ihr Haar und Mantel wehten im Wind. Ich hatte dies schon einmal in einem Traum gesehen.

„Sag' mir sofort, woran du denkst“, forderte sie lächelnd, als sie meine Blicke bemerkt hatte.

„Ich kann es den Leuten nicht mehr verdenken, dass sie dich mit einer Fee vergleichen“, antwortete ich.

Sie lachte auf und meinte dann schelmisch: „Nun, vielleicht bin ich ja eine Fee.“

Dann holte sie einen kleinen Lederbeutel aus einer ihrer Manteltaschen, schüttete ein Pulver in ihre linke Hand und warf es über ihren Kopf.

Die Luft um sie begann in allen Regenbogenfarben zu glitzern und sie ließ Askaron davonspringen. Verdutzt folgte ich ihr nach.

Die Sonne stand schon weit im Westen, als Cassandra mir auf die Schulter tippte und freudig ausrief: „Dort, Pandra, siehst du es? Dort weit im Nordwesten steht Norfast. Es mögen noch zehn Milars bis dorthin sein. Wir sind fast am Ziel!“

Wirklich sah man in der Ferne einen graublauen Fleck, der sich deutlich vom Abendhimmel abhob. Dort stand also eine der berühmten Festen der Nordgrenzen.

Wir rasteten kurz, ließen die Reisegefährten aufschließen und kamen an der Burg an, als es bereits dunkel wurde. Der dunkle Klang von Bartams Oshenhorn hallte durch die graue Ebene.

Die starken Mauern der Festung ragten viele Arion hoch. Auf dem mittleren und massigsten der drei Türme flatterte die Fahne mit der Schwarzen Rose im Wind. Die Menschen auf den Mauern riefen und winkten uns zu.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

Sie waren bestimmt über die Abwechslung glücklich, denn die einsamen Nordgrenzen wurden im Vergleich zur Ost - oder gar der Südgrenze nur von wenigen Kriegertruppen bewacht und es gab hier keine Städte mehr, in denen man Ablenkung suchen konnte.

Nach kurzer Zeit öffnete sich das große, eiserne Tor und die Männer und Frauen begrüßten uns herzlich.

Die Innenhofmauern, von Fackeln und dem aufgehenden Mond beleuchtet, waren bemoost und von Kletterpflanzen bewachsen und auf den hohen Türmen und Wehrgängen blinkten die Helme, Rüstungen und Waffen der Wachmannschaft.

Nachdem man uns die Reittiere abgenommen hatte, wurden wir über eine Treppe und einen langen Gang in den alten Rittersaal geführt. Schneewind war nicht mit in die Stallungen gegangen und blieb im Hof, was den Wachleuten natürlich gefiel.

An den Wänden der Saalmauern aus Steinquadern und eingelassenen Holzbohlen hingen Waffen und Feuerschalen und in der nördlichen Wand war ein riesiger Kamin eingelassen, dessen Flammen munter loderten.

In der Mitte des Raumes befand sich eine langgezogene Tafel und Diensthabende tischten gerade Braten, Fisch und Kohl sowie Wein - und Saftkrüge auf.

Vor der Tafel stand Ritter Garmir. Nachdem er sich mit Anstrengung auf das rechte Knie niedergebeugt hatte, sprach er: „Willkommen, meine Kaiserin, willkommen auch ihr Ritter.

Ich werde euch bewirten und beherbergen, wie ich nur kann, aber bedenkt, bevor ihr euch vielleicht bei mir beschweren wollt, dass Norfast nur eine Wehrburg ist und nicht das Heim von Isenurs Tochter.“

Kassandra neigte den Kopf vor ihm, half ihm auf und gab ihm zwei Wangenküsse. Garmirs Augen waren grau wie die Strähnen seines lichten Haares. Er trug eine braungrüne Uniform wie seine Krieger und Kriegerinnen und er war groß und hager.

Der alte Ritter beugte mich und Cassandra stellte mich vor. Dann befühlte sie seinen Armstumpf, der verbunden in einer Schlinge hing und war zunächst mit der Versorgung zufrieden.

Bald saßen wir und speisten, nachdem die Ritter Garmir umarmt hatten. Lykarna fragte, als wir eine Weile schweigend und hungrig gegessen hatten, was mit den Nordmännern sei.

„Sie verhalten sich sehr ruhig. Sie haben Wachen aufgestellt, beobachten uns und warten. Die Stille in ihrem Lager ist beängstigend. Meinen Versuch, sie zu verjagen, habe ich teuer bezahlt“, sagte Garmir mit einem Blick auf seine Verwundung.

„Wir wollen morgen mit ihnen sprechen“, sagte die Kaiserin, wischte sich den Mund ab und erhob sich. „Ich wünsche allen einen schönen Schlaf und werde mich mit Hoffnung auf einen ebensolchen zurückziehen.“ Zwei Kriegerinnen begleiteten sie auf einen Wink Garmirs.

Wir anderen schlossen uns ihr bald müde an, schulterten unsere Reisesäcke und ließen uns unsere Schlafgelegenheiten zeigen. In einem kleinen, kalten Raum mit einem winzigen nach



Kunde von der Fee und der Maid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

Osten gerichteten Fenster stand mein Bett, das mit Rentierfellen ausgelegt war. Meiner Müdigkeit zum Trotz vermochte ich nicht, in erholsamen Schlaf zu kommen. Schließlich stand ich auf, zog mich wieder an und ging durch die nächtens mit Kerzen beleuchteten Flure. Über eine Wendeltreppe kam ich durch eine kleine Eisentür auf einen Wehrgang. Die Luft war eisigkalt und der Sternenhimmel klar und ich schlug meinen Kragen hoch und knöpfte meinen Mantel zu. An einer Zinne lehnte eine Gestalt. Ich erkannte Bartam, als ich näher trat. Weiter hinten schritt eine Wache.

„Kannst du auch nicht schlafen, Freund?“, fragte ich ihn.

„Diese Mauern haben schon die Krieger des Weißen Königs beschritten, Pandra. Das ist über fünfhundert Jahre her. Sie bewegen mich sehr“, antwortete er und seine dunklen Augen glänzten.

„Erzähle mir von Norfast“, forderte ich ihn auf.

„Diese von Moos und Efeu eroberte alte Wehrburg ist die letzte von zwanzig, die in Taurims Zeiten im Norden standen und über eine hohe Mauer verbunden waren. Die Sand- und Graswälle, die du sich nach Ost und West erstrecken siehst, gehörten zur Mauer. Man kann auch noch Turm- und Mauerreste bis an die Ostgrenze von Novala verfolgen.

„Warum hat man diese Festungsanlage erbaut?“, fragte ich, um meine Geschichtskenntnisse aufzufrischen und zu verbessern.

„Dies geschah in Vorsehung vor dem Krieg der Roten Schwerter, um das Dunkle Heer abzuwehren. Die Horden des Schwarzen Hexenmeisters, die aus dem Norden kamen, waren gewaltig. Schwarze Krieger, Trolle und Riesen und anderes Gezücht brandete im Krieg gegen die Mauern und sie überwandern sie erst nach vielen Monden.

Erst nach Jahren der Untaten wurde das Dunkle Heer dann in der Roten Schlacht besiegt.“, erzählte Bartam.

„Woher wusste man, dass der Dämon kommen würde?“, fragte ich beharrlich weiter.

„Es waren, wie immer, Orakel und Weissagungen der Zauberer“, antwortete er.

„Sag' einmal, Bartam. Wie war eigentlich Kassandras und Lanahs Mutter? Hast du sie gut gekannt?“, fragte ich beiläufig, um die Gesprächsbereitschaft Bartams auszunutzen.

„Erwähne diese Frau nicht!“, rief Bartam aus und ein kurzes Zucken ging durch sein Gesicht.

„Kaum einer wusste, wo sie herkam. Isenur brachte sie von einer Reise mit. Der Gute war so verliebt und trotzte jeglichen Protesten von Ratgebern, die ihn mit einer ausländischen Prinzessin zum Vorteil Askadias verheiratet wollten.“

Shalas Herz aber war schwarz wie ihr glänzendes Haar. Sie war eine Zauberin der dunklen Seite, wie wir bald bemerkten, denn sie schuf viel Verwirrung und Unheil im Namen ihres Meisters.“

Bartam fuhr sich durch sein Haar, seufzte auf und sagte: „Ich war erst fünfzehn und Isenur zehn



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

Jahre älter und selbst ich werde ihre schönen, grünen Augen nie vergessen. Isenur war am Ende sehr stark, aber sie hat ihn doch zerbrochen. Er hat nur noch für seine Töchter gelebt, bis ihn dieser Irre im Thronsaal erstach. Mögen Isenur und auch Shala in Frieden ruhen.

Dann musste Cassandra mit ihren fünfzehn Jahren auf den Thron. Das war wirklich hart für sie. Ihre Kindheit war vorbei.

Gute Nacht, Pandra, ich beginne zu faseln.“

Er entfernte sich und ich zog mich bald leicht erschauernd nach ihm zurück.

Die Morgensonne weckte mich durch einen Spalt der dicken Vorhänge. Ich stand auf, streckte meine Glieder und strich mir über das Kinn. Auf den Reisen pflegte man sich meist ein wenig oberflächlicher und ich hatte dann meist einen Tagesbart. Cassandra hatte dazu nicht ganz ernst erwähnt, dass sie sich nicht kratzen wolle und ich so von ihr keine Küsse bekommen würde. Ich solle mir das gut überlegen.

An diesem Morgen ging ich aber trotzdem unrasiert zum Frühstück. Als ich bei den anderen am Tisch saß und mir gerade etwas Brot abschnitt, kam einer der wachhabenden Krieger herein und berichtete, dass einige Nordmänner eine halbe Milar im Norden vor der Festung stünden und sich nicht rühren würden.

„Gut“, sagte Cassandra und legte ihr Besteck auf den Teller, „dann wollen wir die Herren doch nicht warten lassen. Anscheinend wurde unsere Ankunft gesehen.“

Wenig später gingen wir Ritter auf der windigen Ebene hinter dem Wall auf die mit verschränkten Armen wartenden Krieger zu.

Als wir näher kamen, konnte ich Einzelheiten erkennen. Die Eisfaster waren gekleidet in weiße Fellschuhe und Felljacken und Hosen aus derben, braunem Leder.

Einige hatten Lederkappen oder Fellmützen aufgesetzt und ein jeder trug mächtige Streitäxte am breiten Gürtel.

Ihr Anführer überragte seine wirklich nicht kleinen Krieger um mehr als zwei Köpfe. Er und seine Mannen hatten weißblondes, schulterlanges Haar und trugen kurze Bärte. Einige hatten Zöpfe an den Seiten eingeflochten. Hellblaue Augenpaare musterten uns aufmerksam.

Beide Gruppen standen sich gegenüber und starrten sich eine Weile stumm an.

Dann legten die Männer aus dem Norden ihre Äxte auf den Boden. Anschließend trugen vier von ihnen eine sehr große, weiße Felldecke herbei und legten sie vor uns hin. Man bat uns mit Gesten, Platz zu nehmen. Nun legten auch wir die Waffen ab.

Als alle knieten oder im Schneidersitz saßen, sprach der Hüne mit rauer Stimme: „Alak und seine Gefährten grüßen die Kaiserin Askadias und ihre Frauen und Männer, auch im Namen von König Alsen, Herr von Eisfast und Isenland. Welche Ehre, das Ihr persönlich erscheint, Herrin.

Mir war allerdings nicht bekannt, dass sich Askadia und Novala wieder so gut verstehen.“

Beim letzten Satz zeigte er auf mich.

„Ich grüße Euch, Eure Krieger und Euren König, Alak!. Wisst aber, dass die Freundschaft zwischen



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

meinem aus Novala stammenden Ritter und mir nicht gleichzusetzen ist mit der Freundschaft zwischen meinem und diesem Staat.

Ich möchte nun aber persönlich erfahren, warum eine bewaffnete Truppe aus Eisfast mein Reich zu durchziehen gedenkt und meine Grenzwachen und meinen Ritter angreift“, erklärte Cassandra streng.

„Der Krieg ruft uns, Herrin. Wir wollen nach Lardon, um dort den König zu stürzen und seinem Bruder zum Thron zu verhelfen. Arahoh versprach uns über Gesandte, als Gegenleistung für unsere Hilfe, über Jahre hinweg Gewürze und Seide nach Eisfast zu schicken. König Alsen ging von seiner Grundhaltung der Zurückgezogenheit ab und stimmte letztlich zu, weil die Lieferungen, die uns bei Gelegenheit die Felhtierjäger bringen, unseren Bedarf an den Kostbarkeiten bei weitem nicht decken“, erklärte Alak.

„Warum kam euer Herrscher nicht auf den Gedanken, mit Askadia Handel zu treiben?“, fragte Cassandra.

„Ihr, Herrin, habt ihn nicht gefragt“, antwortete Alak kess.

„Wie auch immer“, winkte die Fee ab, „den Verräter Arahoh werdet ihr nicht unterstützen. Ich lasse euch nicht kampfflos durch mein Land. Selbst wenn ihr in Askadia Unheil anrichtet, würdet ihr am Ende einen grausamen Tod finden.“

„Herrin, Ihr sprecht von Handel mit Euch und ich überhöre Eure Drohung. Wir haben aber nichts, was wir Euch als Gegenleistung für die Gewürze und Stoffe bieten könnten. Askadia hat selbst genügend Fischer und Jäger und Oasam, das ihr Isenland nennt, ist unwirtlich und hat für den Handel nichts außer Fischen und Pelztieren zu bieten.

Wir hätten gerne für die Reise nach Lardon den Weg über das Meer genommen, aber unsere Häfen sind zur Zeit vereist und Arahoh bat um Eile.

Deshalb ersuche ich Euch noch einmal eindringlich, uns passieren zu lassen. Wir werden keinen Ärger machen“, erklärte der Riese.

„Ihr habt bereits Ärger gemacht“, entgegnete Cassandra. „Nun, hätte Arahoh geahnt, dass ihr den Weg durch Askadia wählen würdet, hätte er euch vielleicht nicht zur Eile gemahnt.

Es bleibt bei meiner Entscheidung, aber wir wollen dennoch einen anderen Weg als den Streit finden. Ich würde den Eisfastern durchaus ständig Gewürze und Seide in ausreichender Menge liefern. Diese Güter sind zwar auch für uns Kostbarkeiten, weil die Trecks und Schiffe der Händlervereinigungen weit in den Osten reisen müssen und daher einen guten Preis für die Waren verlangen, aber es wäre mir unter zwei Voraussetzungen die Sache wert.

Ich möchte zum einen, dass Askadia von euch ständig mit solchen Felldecken, wie diese, auf der wir gerade sitzen, beliefert wird. Die askadischen Winter können hart sein und diese Decken scheinen mir sehr wärmend und gut für mein Volk zu sein.

Vor allem aber will ich einen dauerhaften Beistandspakt mit Eisfast, ähnlich dem, den unsere



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

Länder im Krieg gegen die Novalaner hatten. Entschuldige, Panda“, sagte die Fee dann frei heraus.

Alak musste seinen Männern übersetzen, weil sie nicht so gut wie er die Große Sprache beherrschten. Nach einer kurzen, aufgeregten Unterhaltung wandte sich Alak wieder uns zu und sagte: „Ich finde Euren Vorschlag gut, Herrin, und ich werde den Auftrag des Königs zur Zeit nicht ausführen, weil sich hier für mein Volk neue Möglichkeiten bieten.

Entscheiden kann letztlich nur König Alsen selbst und ich weiß nicht, wie er entscheiden wird und ob er mich vielleicht doch für meinen Ungehorsam bestraft.

König Alsen ist alt und kann nicht mehr zu Euch reisen. Wollt Ihr mit mir einen hohen Gesandten auf die Reise in den Norden schicken, der ihm die Angelegenheit schmackhaft macht?“

„Oh‘, ich werde ihm das Angebot selbst vortragen, denn ich bin jung und gesund und scheue die Reise nicht. Außerdem bin ich neugierig auf die sagenumwobene kristallene Stadt im Eis“, erklärte die Fee. Alak strahlte ungeheuer.

Für den Abend luden die Eisfaster uns und die Krieger von Norfast zu einem Fest in ihr Zeltlager. Einvernehmlich zog man sich zurück.

Am Mittag aßen wir zusammen mit den Kriegern der Festung einen deftigen Eintopf. Die Frauen und Männer freuten sich offensichtlich, uns und vor allem ihre Kaiserin in ihrer Mitte zu haben.

Nach dem Mittag schrieb ich meine Erlebnisse seit der Abreise von der Weißen Burg auf und war für Niemanden zu sprechen.

Am Nachmittag hielt die Zauberin Cassandra im kleinen Tempel der Festung einen Gottesdienst für die in den vergangenen Kämpfen Gefallenen ab. Wir beteten zu Bashila und brachten ihr Rauchopfer dar.

Vor Sonnenuntergang ritten wir mit den Norfastern zu der Feier. Ein paar verärgerte Männer, die das falsche Los gezogen hatten, mussten als Wachen auf der Festung bleiben. Auch Garmir blieb dort, denn er wollte Alak verständlicherweise nicht sehen. Es war wieder bitter kalt und die Atemluft von uns und den Pferden war als weißer Nebel zu erkennen.

Ich beugte mich zu Schneewind hinunter und sagte: „Kassandra will mich auf der Reise dabei haben und ich brauche dich. Kommst du mit?“

„Dein Weg ist mein Weg“, sprach das Einhorn gelassen.

Wir kamen an eine Tannenschonung heran, in deren Schutz die Eisfaster ihr Lager errichtet hatten. Die hohen Bäume rauschten im Wind und der Mond schien hell am Himmel.

Wir wurden freudig begrüßt und das Einhorn und der Hirsch wie üblich bestaunt. Askaron, der als Kitz seine Mutter verloren hatte und von der kleinen Prinzessin Cassandra bei einem Waldausflug der Hofgesellschaft entdeckt worden war, trippelte hin und her, weil er sich von den großen



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

Männern bedrängt fühlte, doch Schneewind und die Fee beruhigten ihn.

Man führte uns an Zelten vorbei, die aus Leder, Fell und Knochen gemacht worden waren, zu einem besonders großen, von Fackeln und einem Ofen hell erleuchteten Zelt, in dem die Feier stattfinden sollte.

Zur Begrüßung reichte man uns ein scharfes Getränk, das einem heiß durch die Eingeweide fuhr. Cassandra hustete und rümpfte kurz die Nase und die Nordmänner lachten.

Man hatte Tische aufgebaut und wir saßen auf fellbelegten Holzstämmen. Wir wurden reichlich mit gebratenem Fleisch, Bier und dem Feuertrunk bewirtet, den ich aber bald mit brennender Kehle ablehnte.

Lanah unterhielt sich angeregt mit einem jungen Nordmann und Lykarna war der Mittelpunkt für die Norfaster. Alak und Bartam hatten die Ärmel hochgekremgelt und lieferten sich an einem der zerlegbaren Tische einen Kampf im Armdrücken. Beide wurden von ihren Leuten angefeuert, der Schweiß rann ihnen von der Stirn und auf den mächtigen Armen traten die Adern hervor. Endlich musste sich Bartam aber doch der unbändigen Kraft des Riesen beugen. Sie fielen sich lachend in die Arme.

Kassandra saß in einer Ecke und beobachtete eher teilnahmslos die Ereignisse. Viele der anwesenden Männer machten ihr ihre Aufwartungen, die sie jedoch höflich aber bestimmt abwehrte.

Schließlich stand sie entnervt auf und zog mich an der Hand aus dem Zelt.

Wir begaben uns in die Dunkelheit unter den Bäumen. Die Fee blickte mich mit trüben Augen an und sagte: „Es tut mir leid, Pandra. Ich spüre die Schwäche. Du musst mir wieder von deinem Blut geben.“

Dieses Mal schnitt sie eine Ader an meinem rechten Arm auf und saugte sich daran fest. Ich ließ das Unangenehme geschehen und bemitleidete sie. Als sie fertig war, wischte ich ihr zärtlich das Blut aus den Mundwinkeln. Ihre Augen waren wieder klar, wenn auch feucht und sie schloss die Wunde mit dem Zauberstab.

„Kassandra, wann brechen wir nach Eisfast auf?“, fragte ich, als wir noch ein wenig im Lager umhergingen.

„In drei Tagen müssten wir reisefertig sein“, antwortete sie. „Wenn du dich immer nach Bashilas Wagen richtest, kommst du zu der Stadt im ewigen Schnee. Sie soll in der Sonne und im Sternenlicht funkeln und gleißen wie Edelsteine. Nur wenige Ausländer haben sie gesehen, aber mein Vater war dort und hat mir von ihr erzählt, und wir werden sie auch sehen, wenn das Schicksal uns gut gesonnen ist, mein Freund.“

Ich sah auf zu den Sternen, die heute auch wie Diamanten funkelten. Man hatte mich gelehrt, dass sie Sonnen seien wie die unsere und dass sie auch Wanderer wie die Erde haben und diese wiederum Monde. So hatte die Göttin es den Alten beigebracht. Immer wenn ich in den Nachthimmel blickte, fühlte ich mich verloren und doch geborgen, wie es wohl jedem Menschen



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

geht.

Plötzlich drückte sich Cassandra fest an mich und flüsterte: „Du sollst mit deiner Seele immer bei mir bleiben, Pandra. Versprich’ mir das.“

Ich umarmte sie und sagte ihr ins Ohr: „Ich will immer bei dir bleiben, kleine Fee, weil ich dich unendlich lieb habe.“ Nun war es heraus und das Geständnis erleichterte mich sehr.

Kassandra sah mich mit großen Augen an, ihre Lippen zitterten leicht und sie antwortete sanft: „Ich liebe dich auch, mein Süßer.“

Dann versanken wir in einen innigen Kuss und ich wollte am liebsten die Zeit anhalten. Auf einmal kamen Alak und Bartam aus dem Hauptzelt und Cassandra und ich fuhren überrascht auseinander. Die Fee wurde rot und auch mich durchschoss es heiß.

Alak guckte verdutzt und Bartam ging schmunzelnd hinter ein paar Tannen, um sich Erleichterung zu verschaffen.

„Was gibt es?“, fragte ich möglichst unbefangen.

„Ich will Bartam die Schneeochsen zeigen. Sie stehen in der Schonung westlich vom Lager. Wollt ihr sie auch sehen?“, fragte der Hüne mit seinem harten Akzent.

„Also, ich möchte sie gerne sehen“, sagte Cassandra fröhlich. Sie hatte sich wieder in der Gewalt und wirklich nicht nur sich.

Nachdem Bartam zurückgekehrt war, begaben wir uns zur Westseite des Lagers. Bevor wir in die Schonung hinein konnten, wurden wir von einer Wache aufgehalten, aber als der Mann seinen Anführer erkannte, ließ er uns durch.

Wir gingen einen kleinen Pfad entlang und Bartam verfluchte die Wurzeln, über die er stolperte. Schließlich konnten wir auf eine Lichtung schauen.

„Donner und Blitz. Die hättet ihr damals in den Krieg mitnehmen sollen“, rief Bartam bei dem Anblick, der sich ihm bot, aus.

Die Tiere der Eisfaster hatten eine Schulterhöhe von gut vier Arion, trugen zwei lange, gewundene Hörner auf der Stirn und waren mit einem weißen, zottigen Fell bedeckt. Die Ochsen sahen so stark und ruhig aus wie ihre Herren. Die Eisfaster benutzten sie als Lasttiere und Milchspender. Wenn es sein musste nahmen sie auch ihr Fleisch, ihre Knochen und ihr Fell, aber dies kam seltener vor.

Die Schneeochsen boten einen erhabenen Anblick, wie sie still umherschauend auf dem Moos lagen oder stehend nach nahrhaften Kräutern suchten.

„Bei uns wird jeder Junge zum Mann, indem er unbewaffnet einen Schneeochsen auf den Boden bringt“, erklärte Alak.

Später auf dem Rückweg plauderte Cassandra mit Alak. Bartam umfasste meine Schultern und raunte: „Erinnere dich, Novalaner. Ich will es hören.“

„Ich schwöre ab. Sie ist wunderbar“, gab ich zu.

Wir feierten noch bis zur Dämmerung und ich verschief den trüben Morgen. Am Nachmittag war



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

Kassandra bei mir und wir schmusten und döstten miteinander.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

9. Kapitel

Fahrt auf dem Strom

Am fünften Morgen nach der Feier wurde ich von einem der Norfastkrieger rüde aus dem Schlaf gerissen. Er beteuerte ob meiner Ungehaltenheit, dass die Kaiserin dies so befohlen habe und ich sollte mich mit Beschwerden doch an sie wenden und bloß nicht das Einhorn rufen.

Grimmig erhob ich mich und fuhr mir durch mein zerzaustes Haar. Als ich mich an dem Kübel mit eiskaltem Wasser wusch, wünschte ich mich in die Bäder der Weißen Burg mit dem in Heizkesseln erwärmten Wasser zurück.

Aus dem Fenster sehend stellte ich fest, dass Cassandra mit ihrer Vorhersage recht gehabt hatte. In der Nacht hatte es geschneit. Die Ebene schimmerte weiß. Wir befanden uns hier an einer Wetterscheide und es wurde auf der Höhe von Norfast oft schon im Herbst äußerst kalt.

Ich zog mich fluchend an und schulterte dann meinen Reisesack. Als ich die steinerne Treppe hinunterschritt, standen viele der Reiseteilnehmer schon im Vorsaal der Feste zum Aufbruch bereit.

„Da bist du ja, Faulenzer“, tadelte mich Cassandra lautstark. „Auf ein Frühstück musst du jetzt verzichten.“

Wir Askadier hatten nunmehr die Fell- und Lederkleider der Eisfaster für die Reise angezogen.

Als das große Außentor aufschwang, standen dort schon vierzehn Schneeoachsen im Nebel. Einige der Tiere waren mit Gepäck beladen und auf anderen saßen Eisfaster.

Pferde wollten wir nicht mitnehmen, weil für sie das Wetter im nördlichen Winter zu hart werden konnte. Die Oachsen der Schneegeborenen sollten uns auf ihren Rücken tragen.

Bartam und Lykarna saßen bereits auf einem der stolzen Tiere und hatten Spaß.

Kassandra hatte zehn Krieger von Norfast zu unserer Begleitung abgeordnet, die sich nun unter Anleitung der Nordmänner auf die Schneeoachsen begaben.

Schneewind wartete etwas abseits mit Askaron. Der Hirsch sollte eigentlich nicht mit auf die Reise gehen, doch er hatte einen Knecht umgerannt und eine Stalltür eingetreten, nachdem er die Reisetasche der Fee gesehen hatte. Jetzt schritt er hochoberhauptes umher.

Lanah musste zur Weißen Burg zurückkehren. Die Prinzessin würde die Kaiserin in ihrer Abwesenheit vertreten. Natürlich hatte die Fee dem zu ihrer Begleitung bestimmten Truppführer auch schriftliche Weisungen für Karnor mitgegeben. Lykarna und Bartam schickten Botschaften für ihre Burgtruchsesse mit.

Mit erhobenem Arm gab Alak den Marschbefehl und die gewaltigen Schneeoachsen setzten sich in Bewegung.

Unser Ziel war der Donur, der große Strom des Nordens, der nordwestlich von Norfast durch das langgezogene Donurforsttal floss. Garmir und viele seiner Frauen und Mannen wollten ihrer



Kunde von der Fee und der Aíaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

Landesherrin noch Geleit bis zum Stromufer geben und begleiteten uns auf ihren Pferden.

In großer Ruhe bewegte sich unser Zug durch die Ebene und bald durch den sie ablösenden Tannenwald, durch den immer noch der Morgennebel waberte. Nur ein schmetternder Eichelhäher durchbrach mit seiner lauten Weise die Stille.

Als wir das Ufer des träge dahinfließenden Flusses erreichten, sahen wir zehn vertäute Flöße, die auf ihrer Rückseite kleine Hütten und Ställe trugen. Weitere Schneegeborene liefen geschäftig umher und aus den Verschlägen lugten die Köpfe neugieriger Schneeoachsen hervor. Einige von ihnen blökten aufgeregt.

Wir verabschiedeten uns von den Norfastern und Alak übergab Garmir mit der Bitte um Vergebung ein Schneelöwenfell als Geschenk. Dann ließ er zwei weiße Gerfalken mit Botschaft für König Alsen in den Himmel aufsteigen.

Kassandra, Lykarna, Bartam und ich begaben uns mit Alak und einigen Eisfastern auf ein Floß. Unsere zehn Krieger verteilten sich mit den Nordmännern auf die anderen Flöße.

Nachdem die letzten Vorräte verstaut worden waren, stießen die Flößer uns mit langen Stangen vom Ufer ab und der Strom nahm uns mit nach Nordwesten.

Der Morgennebel machte jetzt der Sonne Platz und die Helme, Brustpanzer und Speere der am Ufer zurückbleibenden, winkenden und rufenden Norfaster blinkten.

Kassandra und ich beobachteten Hand in Hand, wie sie in der Ferne entschwanden und Bartams Horn hallte laut durch das Tal.

Der breite Fluss trug uns auf seiner ruhigen, aber starken Strömung rasch dahin. Von Zeit zu Zeit sah man in der dunklen Flut tückische Wirbel auftauchen.

Trotz der vielen Biegungen, die der Strom durch das Tal nahm, reisten wir stetig auf Bashilas Wagen zu, der nachts am schwarzen Himmel im Norden stand. Er war schon immer mein Lieblingssternbild gewesen und als Junge hatte ich immer aufmerksam beobachtet, wie er im Laufe des Jahres ein Rad drehte.

Es war deutlich zu merken, dass wir in den Mond des Wassers gekommen waren. Das Wetter war weiterhin kalt und es hatte auf der Fahrt schon ein paar Mal geschneit.

An den Ufern des Donur wurden die bewaldeten Hügel, je mehr wir nach Westen kamen, allmählich zu steilen Abhängen von einigen hundert Arion Höhe, an denen sich in den oberen Bereichen nur noch vereinzelt Nadelbäume halten konnten.

Wenn die Abenddämmerung hereinbrach, strebten die Flößer an geeigneten Stellen dem Ufer zu. Dort wurden die Flöße vertaut und mit Wachen zurückgelassen. Die Ochsen gingen mit ihren Hirten in den Uferwäldern auf Futtersuche und wir schlugen dort im Schutz der Bäume unser Zeltlager auf.

Die Nordmänner brachten es übrigens stets fertig, mit Zündsteinen, Holz und einer schwarzen Flüssigkeit, Feuer zu entfachen.



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

Zum Schlafen rollten wir uns in Decken und Felle ein. Cassandra, Lykarna, Bartam und ich schliefen als seine Gäste mit in Alaks Zelt. Cassandra schlief neben mir und es war ein schönes Gefühl, sie einfach neben sich zu spüren und ihren leisen Atem zu hören.

Das zeitweilige Waschen im kalten Flusswasser war weniger erbaulich.

Unser Essen war annehmbar. Wir hatten von den Gütern, die zu Norfast gehörten, gepökeltes Fleisch vom Auerochsen und Wurst und Schinken vom Schwein zur Verpflegung mitbekommen.

Außerdem fingen die Eisfaster täglich mit Angeln frischen Fisch wie Hechte, Forellen und Waller aus dem Strom.

Zu Trinken gab es neben Wasser und Saft warme Milch von den Schneeochsen und heiße Brühe. Manchmal stapfte ich, wenn wir Rast machten, über den schneebedeckten Boden des Waldes, um Tiere zu beobachten.

Eines frühen Morgens erblickte ich fünfzig Arion vor mir einen gewaltigen Höhlenbären, der sich seinen Winterspeck mit der Verzehrung von Nüssen vervollständigte. Er witterte mich zwar kurz, ging dann aber weiter in Ruhe seiner Tätigkeit nach.

Wir Askadier konnten uns während der Fahrt auf den Flößen nicht viel nützlich machen. Lykarna saß meist in einer Ecke der Hütte und schnitzte Figuren mit ihrem Jagdmesser, Cassandra schaute oft am Geländer stehend nach Norden, als ob sie dort etwas in der Ferne erkennen wollte und Bartam trank mit Eisfastern, die keinen Dienst hatten.

Die askadischen Krieger saßen ebenfalls viel herum und spielten mit Nordmännern Würfeln oder Karten. Um es kurz zu sagen: Wir hatten Langeweile!.

Ich saß des öfteren Rauchwerk genießend an der Floßkante und beobachtete den Fluss.

Sieben Tage waren seit der Abreise von Norfast vergangen, als Alak uns eines Morgens eröffnete: „Nun treten wir den gefährlichsten Teil der Reise an. Nach vier Flusswindungen werden wir die Felsschluchten und Katarakte von Alfosa erreichen. Die Schneegeborenen werden euch sicher durch die Stromschnellen in ihre Heimat bringen.

Wir werden euch nun an den Seilen der Flöße festknoten, damit ihr nicht in die wilden Strudel fällt und ertrinkt oder an den scharfen Felsen zerschmettert oder aufgeschlitzt werdet.

Meine Männer werden euch zeigen, wie ihr die Knoten löst, wenn ein Floß kentern sollte.“

Ich nahm an, dass mein Antlitz ebenso weiß war wie das der Askadier. Die Eisfaster verfahren mit uns so, wie sie es angekündigt hatten. Die Tiere waren in die Ställe eingesperrt worden. Die Ochsen knieten dort und waren festgezurt, wie sie es bereits kannten.

Die Ufer um uns wurden zu kahlen, weit in den Himmel ragenden Klippen, der Fluss verengte sich beklemmend und die Flösse schossen immer schneller werdend durch schäumendes und gurgelndes Wasser. Wir rasten bald auf eine dunkle Felswand zu und die Flöße taumelten wie



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

Blätter durch einen regengefüllten Bach. Die Eisfaster an den langen Floßstangen riefen sich gegenseitig an und stießen uns immer wieder gekonnt von gefährlichen Kanten weg. Das tosende Wasser donnerte in der hohen Schlucht ohrenbetäubend.

Der Fluss wich der Felswand mit einer rechten Krümmung aus und wurde wieder etwas breiter. Nun begannen die Katarakte. Die Flöße wurden weiter von den Schneegeborenen von Felsriffen abgelenkt, aber der Strom brachte uns nun eilends zu seinen Treppen. Menschen schrien und Schneechoxen brüllten vor Angst.

Der Donur donnerte und rauschte und ich sah ich in der Ferne Wasserwolken aufstieben.

Ich kniete durchnässt wie meine Freunde auf den glatten Holzstämmen und klammerte mich an die Taue. Mein Magen schlug Purzelbäume, während wir durchgeschüttelt wurden und gegen Hindernisse stießen.

Als wir über die dritte Kataraktstufe geschleudert wurden und auf dem unter der Klippe befindlichen Becken aufschlugen, riss Lykarnas Seil und sie rutschte schreiend ab.

Bevor sie gänzlich in das gischtende Wasser fiel, hatte sie mit ihrer linken Hand meine rechte Schulter gepackt und ich ließ das Seil, an das ich mich gekrallt hatte, los und griff sie mit beiden Händen an den Oberarmen. Wir rutschten weiter weg, bis der Sicherheitsknoten, an dem ich festgebunden war, ruckend seine Pflicht tat.

Bartam und einer der askadischen Krieger hielten mit jeweils einer Hand meine Unterschenkel, während sie sich mit der anderen irgendwo festklammerten.

Ich für meinen Teil war sehr damit beschäftigt, Lykarna nicht in die reißende Strömung entgleiten zu lassen.

Die übrigen Leute konnten uns nicht helfen, da sie zu weit entfernt und festgeleint waren.

„Du bekommst sie nicht, Fluss“, dachte ich mir, während ich das Rehlein verbissen im Griff hielt, das eisige Wasser uns umspülte und Lykarnas Fingernägel meinen Rücken umpflügten.

Ich spürte, wie die Strömung ruhiger wurde und hievte Lykarna auf das Floß. Sie hustete und würgte einen Wasserschwall aus. Neben ihr kniend sah ich, das wir uns jetzt in einem großen, ovalen Felstopf befanden und der Fluss erschien hier wie ein See.

Ich zog den Kopf meiner nun bewusstlos gewordenen Freundin auf meinen Schoß. Die Nordmänner riefen etwas und deuteten nach Südwesten. Wir erblickten das Isenlandtor.

Der Donur floss dort wieder in eine Felsschlucht, aber das Wasser in ihr sah still und dunkel aus. Die Felswände ragten geradezu schwindelerregend in die Höhe und waren an der Spitze in einem Bogen verbunden.

„Heijo, Angjar!“, rief Alak aus, als wir darunter hindurchfahren und hielt seine Streitaxt in die Höhe. „Willkommen in Oasam, Askadier.“

Die Eisfaster jubelten und überall auf den Flößen glitzerten ihre Waffen in der Sonne.

Kassandra und ein Norfastkrieger hatten derweil Tücher zu Lykarna und mir gebracht und die Fee



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

trocknete Lykarna ab.

Hinter dem Tor kam der Donur nach zwei Schlingen wieder in ein breiteres Bett und wir legten für eine Rast nach diesem wilden Ritt am Ufer an.

Lykarna ging es schlimmer, als ich angenommen hatte. Cassandra hatte sie in einem Zelt ausgezogen, mit einer Salbe abgerieben und sie dann in Felle gehüllt. Sie zitterte wie Espenlaub. Die Eisfaster, die sich gut mit Unterkühlungen auskannten, verabreichten ihr ein Kräutergetränk, das sie einschlafen ließ.

Im Schlaf warf sie sich, abwechselnd schwitzend und fröstelnd, auf ihrem Lager hin und her. Manchmal bekam sie einen Hustenanfall.

„Ihr geht es hoffentlich bald besser, Herrin“, sagte Alak tröstend, als er in unser Zelt eintrat.

„Warum konnten wir nicht über die Berge reisen?“, fragte die Fee unwillig, während sie Lykarna die glühende Stirn mit einem kalten Lappen abtupfte.

„Auch der Weg über die Berge birgt Gefahren, wie Rotten der wilden Stämme von der Großen Insel, die diesen Weg nehmen, um an die Grenzen Askadias für ihre Raubzüge zu gelangen, oder wie wildes Getier und Irrlichter.

Die Berge selbst aber sind schon für Lasttiere in vielen Abschnitten unüberwindlich,“antwortete der Riese. Cassandra nickte nachdenklich und schwieg.

Ich ging mit Alak zum Lagerfeuer, um für Cassandra und mich etwas Eintopf zu holen. Die meisten Männer saßen dort und aßen und wärmten sich. Alle waren erschöpft.

Oben in den Tannen der Hänge rauschte der Wind. Hinter den Zelten grasten die Schneechoxen und der Hirsch. Das Einhorn war nicht zu entdecken.

Bereits bei Sonnenaufgang brachen wir wieder auf und auch Schneewind kam wieder zurück.

Lykarna zeigte keine Zeichen der Genesung. Sie hatte Fieber und der Husten wurde furchtbar.

Kassandra, Bartam und ich wechselten uns an ihrem Lager in der Floßhütte ab.

Meist schlief sie von dem Kräutertrank. Wir verabreichten ihr kalte Wickel und die Fee rieb sie weiter mit ihrer Salbe ein. Wenn sie kurz wach war, fütterten wir sie mit heißer Brühe und Brei.

Sie wurde schwächer. Bald erkannte sie uns nicht mehr und warf sich in Fieberträumen und Krämpfen hin und her.

Als wieder einmal die Abenddämmerung hereinbrach und wir am Ufer das Lager aufgeschlagen hatten, kam ich in unser Zelt, um Lykarna den heißen Kräutertrank zu bringen, den Alak in einem kleinen Kessel bereitet hatte.

Kassandra besah sich gerade Lykarnas trübe Augen mit einem durchsichtigen Edelstein, der sie vergrößerte. Sie seufzte und sagte dann zu mir gewandt: „Wickle Lykarna in eine Decke und trage sie aus dem Zelt. Ich will noch eines versuchen. Wenn dies nicht gelingt, wird sie uns sterben.“

Während ich meine arme Freundin ins Freie brachte, zog Cassandra etwas aus ihrer Reisetasche hervor. Ich schritt bald mit Lykarna auf den Armen hinter Cassandra her. Wir verließen das Lager



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

und gingen in den Tannenwald hinein. Die Fee ließ den Zauberstab erleuchten und suchte sich einen Weg durch die Bäume. In einer Lichtung hielt sie an und sagte zu mir: „Leg’ sie auf den Boden und komm’ dann zu mir.“

Ich gehorchte, obwohl ich Lykarna nicht gerne in den Schnee legte.

Kassandra hatte sich hingekniet. Sie zog mit dem leuchtenden Zauberstab Zeichen in die Luft und murmelte Worte vor sich hin. Mit der linken Hand holte sie ein durchsichtiges Fläschchen aus einer Jackentasche und stellte es vor sich.

Die Bewegungen wurden schneller und die Stimme der Fee veränderte sich, wurde dunkler und kälter.

Diese Kassandra war mir plötzlich fremd und unheimlich, aber etwas, gegen das ich mich nicht wehren konnte, zwang mich, mich neben sie zu knien und ihre zitternde linke Hand zu nehmen. Ich blickte in ihr Gesicht. Sie schien mich nicht bewusst wahrzunehmen und ihr ganzer Körper zuckte in Krämpfen. Mit Schrecken sah ich, wie sich ihre Augen verdrehten, bis nur noch ihre weißen Augäpfel zu erkennen waren. Ihre Hand umklammerte jetzt meine mit gewaltiger Kraft und ich fühlte, dass etwas aus mir gesogen wurde. Mir wurde heiß und schwindelig.

Die farblose Flüssigkeit in der Flasche begann sich allmählich zu verfärben, bis sie leuchtend rot erschien. Die Fee kam langsam wieder zu sich, stand taumelnd auf und ging dann auf mich gestützt mit dem Fläschchen zu Lykarna.

„Du musst sie mit aller Kraft festhalten, wenn ich ihr den Trank einflösse. Es wird sie heilen oder umbringen“, sagte Kassandra entschlossen, ging in die Hocke und öffnete die Flasche, während ihr trotz der Kälte der Schweiß von der Stirn rann.

Ich kniete mich über Lykarnas Bauch und hielt ihre Arme fest. Bisher hatte sie ruhig dagelegen, doch als Kassandra ihr die Flüssigkeit in den Mund träufelte, kam Leben in sie. Sie riss die Augen auf, begann schrecklich zu schreien, wollte sich aufbäumen und ich musste ihre Arme mit aller Gewalt unten halten. Die Fee goss ihr weiter den Trank in den Mund, wobei sie jetzt Lykarnas Kopf fest zwischen ihren Oberschenkeln hielt.

Der Kranken schossen heftige Tränen aus den Augen und sie schien innerlich zu verbrennen. Es dauerte eine Zeit, bis sie zurücksank und sich ihr Busen ruhig atmend bewegte.

Kassandra und ich standen über ihr und guckten uns an.

„Wir haben es geschafft, Pandra“, sagte die Fee endlich mit einem zufriedenen Blick auf die Gräfin und gab mir erleichtert einen Kuss.

Anschließend trug ich Lykarna zurück zum Nachtlager und die ermattete Zauberin trottete hinter mir her.

„Warum haben wir eigentlich nicht deinen starken Onkel mitgenommen?“, fragte ich Kassandra keuchend.

„Dies hängt mit den Zauberriten zusammen. Du hast ein besseres Gemüt für die Magie als Bartam. Ich kann dich besser als Quelle nutzen,“antwortete sie müde.



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

Als ich in der Nacht erwachte, lag die erschöpfte Cassandra leise schnarchend neben mir. Eisfaster schliefen eingemummelt in ihren Fellen und Bartams Platz war leer. Er hatte sich wohl zu den Wachen gesellt.

Lykarna hatte ihre Hände über die Decke gelegt und ihre großen Augen schauten ins Leere. Als sie bemerkte, dass ich wach war, blickte sie mich lächelnd an.

Ich kroch zu ihr hinüber, strich ihr über die jetzt kühle Stirn und sagte: „Hallo, mein Rehlein. Schön, dass wir dich wiederhaben. Du hast eine wirklich gute Freundin.“

Sie nahm meine Hände, küsste sie und nickte. „Einen guten Freund habe ich auch“, sagte sie dann sanft.

Kassandra war am Morgen sehr glücklich über den Erfolg unserer Bemühungen. Nach einem ausgiebigen Frühstück im Freien unter strahlender Morgensonne reisten wir weiter.

Als wir zwei Tage später die letzten Ausläufer der Berge hinter uns ließen, schien bereits die Sichel des zunehmenden Mondes am Abendhimmel.

Wir verließen den Donur und die Flöße an einem Grenzposten von Isenland, der aus einigen Blockhütten bestand. Am nächsten Morgen wurden wieder die Schneeechsen bestiegen und wir kamen nun in eine weite, mit hohem, festen Schnee bedeckte Ebene, die manchmal von Felsansammlungen unterbrochen wurde.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

10. Kapitel

Im Isenland

Alak schätzte, dass wir acht bis zehn Tage brauchen würden, um dieses Becken zu überqueren. Die Versorgung würde uns keine Schwierigkeiten bereiten, denn es sollte hier nach Auskunft der Nordmänner viele fischreiche Seen und Rentierherden geben.

Unsere Tiere würden sich unter dem Schnee Flechten suchen können und wir hatten für sie natürlich auch einen Heuvorrat dabei.

Schneewind und Askaron genossen es, wieder richtig auszureiten und wir Askadier waren von der Ruhe und Weite der Landschaft beeindruckt. Das Wetter war sonnig, wenn auch klirrendkalt. Wir hatten Handschuhe angezogen und Fellmützen aufgesetzt.

Ab und an begegneten wir einigen von den im Isenland umherwandernden Nordleuten mit ihren Rentier - oder Schneeechsenherden. Alak und seine Männer unterhielten sich in ihrer harten Heimatsprache mit ihnen und manchmal lagerten wir auch zusammen.

Erstmals sah ich unter ihnen auch Isenländerinnen. Sie trugen die gleiche, warme Kleidung wie die Männer, aber über ihren Hosen noch lange, bunte Röcke. Ihre langen blonden oder braunen Haare hatten sie fast immer in zwei Zöpfe geflochten.

Staunen machte uns, dass diese Menschen vor Cassandra ehrfurchtsvoll Abstand hielten und sie wie ein Wunder anblickten.

Manchmal warfen sie sich auch vor ihr in den Schnee und sangen etwas vor sich hin. Cassandra stand dann da, blickte verzweifelt und ratsuchend in die Gegend und wusste nicht, was sie davon halten sollte.

Als sie Alak ob dieser Angelegenheit befragte, meinte er nur achselzuckend, die Ähnlichkeit sei ihm auch schon aufgefallen. Die Nomaden seien einfache Leute und sie würde schon sehen, wenn sie nach Eisfast käme.

Wieder einmal zogen wir mit einer großen Rentierherde nach Nordwesten. Erstaunlich war das Knacken der Gelenke dieser Nordhirsche, welches ständig zu vernehmen war.

Die Hirten ließen sich und ihr Gepäck von Rentieren auf Schlitten ziehen. Ich fuhr einen Tag mit auf so einem Gefährt und es machte mir viel Spaß.

Das Wetter wurde schlechter. Am nordöstlichen Himmel zogen sich Wolken zusammen und die Kälte ging uns Askadiern bis ins Mark.

Als wir eines Morgens gerade wieder das Zeltlager abgebrochen hatten, bemerkte ich, dass Alak und ein paar seiner Männer mit den Hirten zusammen standen. Sie machten besorgte Mienen, redeten aufgeregt und deuteten nach Osten.

Alak sah mich und schritt schnell auf mich zu.

„Es wird einen starken Schneesturm geben. Wir haben keine Zeit mehr, die Zelte wieder



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

aufzubauen und werden uns zwischen die Ochsen und Rentiere stellen müssen. Mach' dich auf etwas gefasst“, sagte er ernst.

„Kassandra ist vorausgeritten, weil sie einmal für sich alleine sein wollte“, sagte ich erschrocken. „Was sagst du da? Der Sturm ist bald hier. Zwischen den Tieren werden wir geschützt sein, aber allein in der Ebene ist sie verloren, wenn sie sich nicht in ein Felsmassiv oder eine Waldung retten kann.

Wir werden ihren schnellen Hirsch nicht einholen können, um ihr zu helfen“, sprach der Riese aufgebracht.

„Mit den Schneeochsen und Rentieren könnt ihr es gewiss nicht, aber Schneewind kann das ganz sicher. Ich werde sie suchen“, entgegnete ich und kletterte auf das Einhorn, das nun plötzlich hinter mir stand.

„Du meinst, wir werden sie suchen“, fügte Lykarna hinzu, die hinter einem Schneeochsen hervortrat. Sie stellte sich vor Schneewind und sah es fragend an. Das Einhorn nickte mehrmals. Lykarna strahlte und stieg behutsam hinter mir auf.

„Halte dich gut an mir fest“, sagte ich zu Lykarna gewandt und das Einhorn fing an zu laufen. Schneewind stiebte mit wirbelndem Schwanz und wehender Mähne durch den Schnee und die Landschaft schoss immer schneller an unseren Augen vorbei. Das Einhorn zog weite Halbkreise, doch zunächst erfolglos. Endlich erkannte Lykarna eine Bewegung in der weißen Weite.

Als wir näher herankamen, wollte uns das Blut erstarren. Ein Rudel großer Wölfe hatte Kassandra und Askaron gestellt und umzingelt. Der Hirsch sprang kämpfend hin und her und trat nach den Räubern, die wiederum nach seinen Fersen bissen. Kassandras Schwert war schon blutig und einige Wölfe lagen tot im Schnee, aber andere sprangen geifernd und wütend knurrend an ihr hoch.

Lykarna sprang ab und lief mit gezücktem Schwert auf die Wölfe zu. Ich folgte ihr mit Schneewind. Es wurde ein schlimmes Gemetzel und schließlich ließen die letzten hungrigen Wölfe mit eingezogenem Schwanz ihre im blutigen Schnee ruhenden Brüder liegen.

„Warum hast du nicht gezaubert?“, fragte ich die Fee, als ich mein Schwert im Schnee säuberte.

„Sagen wir, ich habe meine Kräfte noch nicht voll entfaltet und viel für Lykarna verbraucht. Außerdem sollte man sparsam mit Magie umgehen, damit sie einen nicht eines Tages beherrscht. Habt Dank, Freunde“, antwortete sie und fuhr sich aufatmend durch ihr blutbespritztes Haar.

Urplötzlich brach der Schneesturm über uns herein. Der Wind versuchte eisig durch unsere Kleidung zu dringen, zerzauste wild unsere Haare, peitschte die Gesichter und riss uns fast die Beine fort. Wir konnten die Hand wegen der wirbelnden Schneeflocken kaum vor Augen sehen und banden uns zum Schutz unsere Halstücher vor die Gesichter.

„Ich habe dort hinten im Osten einen Felsturm gesehen. Wir müssen dort Schutz suchen“, rief ich den beiden Frauen zu.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

Wir hielten uns an Askaron und Schneewind fest und gingen langsam, Schritt um Schritt auf die Felsen zu. Endlich zeichnete sich im Schneegestöber eine dunkle Masse ab und dann standen wir vor den gewaltigen Steinen. Wir fanden schnell durch einen tiefen Felseinschnitt Zugang in das Innere des Massivs. Unser Weg führte durch einen schmalen Gang. Hoch über uns sahen wir den wolkenbedeckten Himmel. Bald fanden wir eine Felsaushöhlung, die uns endgültig Zuflucht vor dem Unwetter bot.

„Von hier aus lässt sich das Geheule des Windes weitaus besser ertragen“, sagte Lykarna und klopfte ihre Kleidung aus.

Zum Glück ist von uns keiner bis auf ein paar Kratzer von den Wölfen verletzt worden“, stellte Cassandra fest und hockte sich fröstelnd in eine Felsnische. „Können wir nicht irgendwie für ein Feuer sorgen?“

„Natürlich können wir ein Feuer brennen lassen, wenn wir unsere Kleider als Brennstoff zur Verfügung stellen. Feuerholz liegt hier jedenfalls nicht herum“, antwortete ich spöttisch.

„Schon gut. Auf dumme Fragen bekommt man eben dumme Antworten“, meinte die Fee mürrisch.

Lykarna und ich sahen uns verwirrt an. Cassandra hatte meine Frechheit tatsächlich so hingenommen.

„Wir müssen abwarten, bis Ihr Zorn verraucht ist, würden die Isenländer jetzt sagen. So lange müsst ihr wohl oder übel frieren“, wisperte das Einhorn.

„Warum sprichst du immer in Rätseln, Schneewind? Ich möchte wetten, dass sich Askaron deutlicher ausdrücken würde, wenn er sprechen könnte. Wer ist nun wieder Sie?“, fragte ich grinsend.

„Warum bist du in deinen Urteilen immer so vorschnell, Pandora? Natürlich kann Askaron sprechen. Du verstehst ihn nur nicht, weil du ihm nicht richtig zuhörst. Und Sie ist natürlich die Göttin des Eises, wie man sie hier nennt“, sagte das Einhorn ruhig und ich schüttelte unwillig den Kopf.

„Ich habe hier in einer Feldflasche noch etwas von dem Feuertrunk der Eisfaster. Möchtet ihr davon nehmen?“, fragte ich die beiden Frauen, die dankbar annahmen. Ich nahm auch ein paar Schlucke, stellte die Flasche auf den Boden und setzte mich dann zu Cassandra und Lykarna, die sich mit angezogenen Beinen in eine geschützte Ecke verzogen hatten. Da der Sturm kein Ende nehmen wollte, nickten wir, nachdem wir etwas Trockenfleisch aus Kassandras Satteltasche gegessen hatten, bald ein.

Als ich später aus dem Schlaf aufschreckte, sah ich gerade noch eine Gestalt entfliehen. Ich schaute nach den Frauen, aber die schliefen friedlich. Die Feldflasche stand nicht mehr an ihrem Platz. Ich ging zum Höhlenausgang. Dort standen Schneewind und Askaron.

„Hast du etwas gesehen?“, fragte ich das Einhorn. Es nickte und schwieg.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

Der Sturm war vorübergezogen und der Himmel hellblau.

Im Schnee entdeckte ich Fußspuren von gut einem Arion Länge. Sie sahen aus wie von einem Bären, doch das Wesen ging aufrecht und zog das linke Bein nach. Teilweise waren Blutflecken zu sehen. Neugierig nahm ich die Fährte auf.

Um sie zu verfolgen, brauchte ich wahrlich nicht das Geschick eines Waldlingers. Mir kamen Berichte von novalanischen Pelztierjägern in den Sinn, die hoch in den Norden gekommen waren. Sie hatten von solchen Spuren erzählt, die aber nicht so deutlich gewesen waren, wie die, denen ich nachspürte. Sie sprachen von einem Ungeheuer, das ihnen nachts Lebensmittel aus dem Lager stahl und höchstens einmal als aufrechte Gestalt in weiter Ferne oder als flüchtiger Schatten zu sehen gewesen war.

Einige hatten versucht, solch ein Schneemonster einzufangen, denn Schausteller oder die Tiergärten von Städten und Herrschern hätten ein Vermögen dafür bezahlt, doch die Wesen waren bisher zu scheu und geschickt gewesen, um dies gelingen zu lassen.

Plötzlich hörten die Spuren auf. Ich blickte mich verwirrt um. Dann sah ich an den Felsen hoch und erblickte etwa zwanzig Arion über mir den Eingang einer Höhle. Das Wesen konnte eigentlich keine andere Zufluchtsstätte gefunden haben, ohne weitere Fußabdrücke zu hinterlassen. Ich erklimm mühsam die glatten Steine und ging vorsichtig mit gezogenem Schwert in die Höhle. Es dauerte ein wenig, bis sich meine Augen nach dem im Sonnenlicht blendenden Schnee an die Dunkelheit gewöhnten.

Bald vernahm ich ein lauter werdendes Knurren von einer Stelle weit im Inneren der Höhle. Ich ging langsam auf das Geräusch zu und erkannte schließlich das Geschöpf.

Es lag auf Rentierfellen und atmete sehr schwer. Augenscheinlich ging es ihm schlecht.

Das Wesen war von Kopf bis Fuß mit weißem Pelz bedeckt. Nur das Gesicht und die Hände und Sohlen waren wie Leder. Es war weiblich, wie ich an den Brüsten erkannte, ungefähr fünf Arion groß und fletschte unsicher die Zähne. In seinen Armen hielt es ein Junges.

Ich blickte mich, die Schneefrau, wie ich sie jetzt im Stillen nannte, nicht aus den Augen lassend, weiter in der Höhle um. An einer Feuerstelle lagen Knochen herum und in eine Nische waren sorgfältig Dinge abgelegt worden, die wohl einstmals Menschen gehört hatten. Es waren dort Kleidungsstücke, Tabakdosen, Hörner, Becher und einiges mehr aufgereiht.

Die Schneefrau versuchte, dem Jungen etwas aus meiner Feldflasche einzuflößen, wogegen es sich wehrte. Sie war offenbar zu schwach, um noch für das Kind und sich zu jagen. Damit war zu erklären, warum sie unvorsichtig das Nächstbeste gestohlen hatte. Als ich an sie heranging, wurde sie unruhig.

„Ich tue dir nichts, Gute. Ich will nur sehen, was du hast“, sagte ich.

Sie schaute mich verstehend an und ließ sich von mir untersuchen. Sie hatte, vermutlich von einem Sturz, eine große, eiternde Wunde am linken Oberschenkel, viel Blut verloren, weil eine Ader durchtrennt war und wusste, dass sie nicht mehr lange durchhalten würde.



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

Sie streichelte ihr Kleines und ihre groben Gesichtszüge zeigten ein Lächeln.

Ich kniete mich vor sie, strich über ihre Stirn und wartete. Sie drückte noch einmal das Kleine und übergab es mir dann vor Anstrengung zitternd. Die Schneefrau ließ sich erleichtert zurückfallen und der Tod holte sie.

Das Kind, das wie seine Mutter, denn sie war es offenbar, in Zwergform aussah, blickte mich freundlich und vertrauensvoll an.

Es war gut ein Arion hoch. Es wollte zurück zu der Mutter und ich ließ es gewähren.

Das Kleine berührte sein Liebstes und blickte mich verständnislos an, als sich die Schneefrau nicht mehr bewegte. Nach einer Zeit deckte ich die Verstorbene mit ihren Fellen zu, nahm das Junge bei der Hand und ging mit ihm ins Freie. Es kletterte behände die Felsen hinunter.

Die Frauen hatten sich mittlerweile auf die Suche nach mir gemacht und riefen meinen Namen. Als ich auf sie traf, schauten sie sich verwundert den kleinen Schneemenschen an und hörten seine traurige Geschichte.

Lykarna nahm ihn auf die Arme, strich ihm über die Haare und befühlte dann seinen Schritt.

„Es ist ein Männchen“, sagte sie lächelnd. „Ich denke, er wird der erste Reisende seiner Rasse sein.“

„Ich meine, wir sollten ihn, wenn der Finder einverstanden ist, den Nordmännern überlassen, da sie ihn in seiner Heimat sicher besser pflegen können als wir“, sagte Cassandra und ich stimmte ihr zu.

Wir machten uns wieder auf, um zu unserer Reisegemeinschaft zurückzukehren. Dem Kleinen machte es zunächst Freude, bei Cassandra mitzureiten, doch plötzlich begann er jämmerliche Rufe auszustoßen. Als diese unbeantwortet blieben, verfiel er in Stille.

Die Nordmänner hatten ein Rauchfeuer für uns entfacht und drei von ihnen kamen uns auf einem Schneeochsen entgegen. Im Lager freute man sich sehr, dass wir den Sturm wohlbehalten überstanden hatten. Alle besahen sich bald voller Erstaunen den Dusan, den Schneeffaffen, wie die Isenländer das Wesen treffend nannten. Viele von ihnen hatten es für ein Ammenmärchen gehalten.

Das Waisenkind erhielt den Namen Zumo, was Wohlbehagen bedeutete.

Während der weiteren Reise stand es oft im Mittelpunkt und es genoss die Streicheleinheiten und trieb allerlei Schabernack. Sogar der grimme Bartam schloss es ins Herz und lachte oft schallend über seine Streiche.

Als wir noch zwei Tagesritte von Eisfast entfernt waren, wohnten wir einem wundersamen Naturereignis bei. Von Osten nach Westen zog eine dunkle, wimmelnde Flut über die Ebene.

Als wir näher herankamen, sahen wir, dass es braunweiße Pelztierchen waren, die in Massen irgendeinem Ziel zustrebten, ohne uns zu beachten. Versuchten wir, sie anzufassen, gingen sie wütend zum Angriff über und wollten beißen.



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

Die Schneegeborenen waren nicht abgestiegen. Sie saßen aufrecht auf den Ochsen und murmelten Sprüche vor sich hin.

„Was sind das für Tierchen, Alak, und wo wollen sie hin?“, fragte ich begeistert.

Der Riese antwortete mir mit ehrfürchtigem Ton: „Dies sind Gonisen. Sie ziehen alle paar Jahre zum Meer hin und kein Hindernis lässt sie einhalten. Dort angekommen, stürzen sie sich in die Fluten und ertrinken. Nur ein kleiner Teil bleibt in der Heimat, um die Art zu erhalten. Die Weisen sind der Meinung, dass die Gonisen früher aufgrund von Futtermangel Wanderungen unternommen haben. Im Krieg der Göttin gegen den Schatten sind die Meere angestiegen, weil die Erde sich verdreht hat und der alte Wanderweg ist überflutet worden.

Die Gonisen sind meinem Volk heilig. Sie sollen ihren Weg gehen.“

Der Zug wurde von Schneeeulen begleitet, denen die Tierchen nicht heilig sondern Festmahl waren.

Ansonsten verlief die Reise ruhig. Wir sahen nur die Weite der Ebene, unterbrochen von Felsen und zugefrorenen Seen.

Nach zwei weiteren kurzen Tagen und langen Nächten, in denen schon der fast volle Mond des Wolfes am Himmel stand, erblickten wir im Nordwesten ein Gleißeln in den ersten Sonnenstrahlen.

„Ja, das ist Eisfast“, antwortete Alak stolz unseren fragenden Gesichtern.

„Die Schneestadt!“, rief Bartam staunend aus und stellte sich auf seinen Schneeochsen, um besser sehen zu können.

Später konnten wir Einzelheiten erkennen. Wir sahen eine große Stadt wie aus funkelndem Eis. Ihre runden, hohen Häuser und Türme waren von einer durchsichtigen Mauer umgeben.

„Wer hat dies nur bauen können?“, fragte ich beeindruckt.

„Die Eisgöttin“, antwortete ein neben mir reitender Nordmann wie selbstverständlich und schüttelte ob meiner offenbar einfältigen Frage ungläubig den Kopf.

Nach einer Weile erreichten wir die Stadtmauer. Alak stieg ab und klopfte an die Wand, auf der an dieser Stelle Zeichen zu sehen waren. Als sich nichts rührte, schickte der Hüne in seiner Heimatsprache Verwünschungen gegen die Wachen, wie aus Lautstärke und Tonfall seiner Stimme zu entnehmen war. Außerdem drosch der Fürst, denn er war einer in Eisfast, mit seinen riesigen Fäusten gegen die Mauer.

Plötzlich zeichneten sich in der Wand die leuchtenden Umriss eines Tores ab, dann glühte die Mauer in diesem Tor und schließlich war dort die Wand verschwunden und wir konnten hindurchreiten. Über die Torwachen brach ein Unwetter namens Alak herein.

„Er scheint etwas aus der Fassung zu sein“, stellte Cassandra schmunzelnd fest. „Kommt, Freunde!. Wir wollen sehen, wie die Schneestadt von innen aussieht.“

Unser Zug gelangte auf eine breite Straße, die nicht so glatt, aber genauso glitzernd wie die



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

Wände der Häuser war. Verwundert befühlte ich den Zauberstein, aus dem die Stadt im ganzen bestand.

Zumo schrie ob der gleißenden Pracht vor Vergnügen. Die Bewohner der Stadt standen am Straßenrand oder guckten aus den durchsichtigen Fenstern der Gebäude und bejubelten ihre heimgekehrten Mannen und bestaunten die Fremden.

Viele zeigten auf Cassandra und riefen voller Staunen: „Ysahal, Ysahal!“

Einige Milars ritten wir durch die Stadt und kamen auch am großen Fischmarkt vorbei. Dort wurden Dorsche, Butte, Heringe, Stücke vom Eishai und sogar Walfleisch feilgeboten. Viele der blonden, blauäugigen Nordfrauen konnte ich hier bestaunen, wofür ich von der Fee schließlich einen betont beleidigten Blick erhielt.

Dann sahen wir die stattlichen Türme und Zinnen des Palastes. Die Tiere wurden, als wir ihn erreicht hatten, in den königlichen Stallungen untergebracht. Schneewind ging davon.

Durch Gänge, die weiß wie Milch waren, wurden wir in helle, durch den Fußboden beheizte Gemächer geführt, die große, mit weißen Fellen bedeckte Betten bargen. Jeder von uns Gästen erhielt ein Zimmer zum Ruhen.

Nachdem wir uns von der langen Reise und der bitteren Kälte ein wenig erholt hatten, wurden wir zum Speisesaal geleitet. Auf der langen Tafel hatten die Hofbediensteten die verschiedensten und erlesensten Fischgerichte aufgetischt.

Der Mundschenk gab in die funkelnden Gläser Wasser, warme Milch, Honigbier oder Schnaps nach Wahl aus.

Da Cassandra an diesem Tag nichts davon schätzte, holte ich ihr einen Beutel Wein aus meinem Reisevorrat, was sie offenbar sehr erfreute. Ab dem nächsten Tag hatten die Eisfaster dann verschiedene Weine im Angebot.

„Wo beschafft ihr euch das ganze Holz, um Eisfast mit Wärme zu versorgen?“, fragte Bartam und ließ sich ein drittes Fischstück auf den Teller legen.

Wir holen uns aus Höhlen im Osten schwarzes Fett, welches gut brennt. Der Teer kommt dort in unterirdischen Seen vor. Wir haben auch auf unseren Reisen immer einen Vorrat davon mit, wie ihr sehen konntet“, antwortete Alak.

Nach dem Essen begaben wir uns auf unsere Zimmer und zogen uns für den Besuch beim König unsere Hofkleidung an. Cassandra und Lykarna trugen wunderschöne grüne Hofkleider, die ihren Schmuck und ihre Augenmasken besonders gut zur Geltung brachten.

Unsere Krieger hatten von der Fee Ausgang in die wunderbare Stadt erhalten.

Alak holte uns am Nachmittag ab. Er hatte einen blauen Umhang angelegt, der mit einem hellbraunen Edelstein auf der linken Schulterseite befestigt war. Darunter trug er glänzende schwarze Stiefel und Hosen. Auf der Rückenseite des Umhanges prunkte silbern das Zeichen von Eisfast, Bashilas Wagen oder Hasoleh, wie ihn die Schneegeborenen nennen.

„Der König bittet Euch, Herrin, und Eure Ritter, ihm die Ehre zu erweisen“, sprach er ernst. Er



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

führte uns durch gewundene Flure in den hohen und weiten Thronsaal.

An den Wänden hingen lange Teppiche, die Bilder vom Meer, von Booten und Walen oder auch von der Jagd auf Eisbären oder Schneelöwen im Eis zeigten. Obwohl ich das Meer noch niemals gesehen hatte, wusste ich, das es so aussehen musste. Die Tiere hatte ich gemalt in Büchern gesehen.

Am südlichen Ende des runden, säulenlosen Saales stand ein Thron wie aus Eis gegossen. Darauf saß ohne Bewegung und Miene der alte König.

Seine Krone war silbern und mit Diamanten besetzt. Über der Stirn lief sie spitz nach oben aus und trug einen besonders großen der braunen Edelsteine, die von den Eisfastern Hasolil genannt wurden. In dem Stein war das Blatt eines Baumes eingeschlossen. Das Gesicht des Königs war von den Falten gezeichnet, die ihm das Leben beigebracht hatte und sein Bart und sein Haupthaar waren lang und schlohweiß. Gekleidet war er wie Alak und er durchbohrte uns mit seinen eisgrauen Augen. Zu seinen Füßen lagen zwei junge Weiße Panther, die silberne Halsbänder trugen. Ansonsten war der Saal vollkommen leer.

„Mein König Alsen!. Zu Euch kommen die Kaiserin Askadiaz, Cassandra vom Schwarzenfels, Isenurs Tochter und drei ihrer hervorragenden Ritter, um über Handel und Krieg zu sprechen“, sagte Alak förmlich und wir Ritter verbeugten uns.

Der König stützte sein Haupt auf seine Faust und schwieg eine kurze Weile. Dann begann er zu reden: „Ich freue mich und fühle mich hochgehrt über Euren Besuch, edle Kaiserin. So ist also Isenurs Tochter. Stolz wie der Vater und schön wie die Mutter. Die Ritterin mit den schwarzen Locken und den großen Augen muss eine von Tylan sein, und ich sehe nach all den Jahren meinen jungen Freund Bartam wieder. Welch eine Freude!.

Verwundern macht mich nur die Anwesenheit eines Novalaners in dieser Gesellschaft.“

Mir ging allerdings diese ständige Verwunderung ob meiner Person gründlich auf die Nerven.

Alsen rief etwas in seiner Sprache in den Raum hinein und Diener brachten Fellsessel für uns heran. Der für die Fee vorgesehene Sitzplatz wurde erhöht gegenüber dem König aufgestellt.

Als wir saßen, stellte Cassandra Lykarna und mich vor, gab ein paar Erklärungen zu meiner Person ab und begann anschließend angenehm zu plaudern.

Sie umschmeichelte Alsen und besprach mit ihm etwaige zukünftige Handelsbeziehungen sehr genau. Die Fee versprach sogar, für einen sicheren Weg über den Donur zu sorgen und schlug gemeinsame Siedlungsversuche auf den Öden vor. Für den Handel sollte, wie vorbesprochen, der Austausch von Würze und Stoff gegen Fell und Fleisch gelten.

Als die Herrscher auf einen festen Kriegsbeistandspakt zu sprechen kamen, welches für die Fee den entscheidenden Teil der Gespräche darstellte, wurden die Unterredungen ungleich



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

schwieriger.

Alsen war weise und er fürchtete, vielleicht nicht ganz zu Unrecht, dass die ungestüme, junge Kaiserin sein Land sehr schnell aus seiner bekömmlichen Abgeschlossenheit reißen könnte.

Doch eine von Kassandras Gaben war es, stärker im Willen zu sein als andere Menschen und sie nahm Einfluss auf das Gemüt des greisen Mannes. So geschah nach endlosen, abschweifenden Verhandlungen in den nächsten Tagen das meiste so, wie meine Liebste es sich vorgestellt hatte. Bald wurden zwei gleichlautende Verträge in der Großen Sprache und der Sprache von Oasam aufgesetzt. Beide Herrscher nahmen die Feder und unterschrieben, nachdem sie sich mit ihren Leuten beraten hatten.

Danach wurden die Schriften versiegelt und Cassandra und Alsen ausgehändigt.

Viele Fürsten und Fürstinnen von Isenland wohnten dem Vertragsabschluss im Thronsaal bei.

Im Isenland lebten fast alle Adligen in der riesigen Schneestadt bei Hof, weil sich hier der Hauptteil der Bevölkerung befand und die Macht vereinigte. Die Frauen trugen statt der Uniformen der Männer silberndurchwirkte, bauschige Kleider.

Es gab im Anschluss zu dem Akt eine Feier mit Tanz und Speise. Die Stadtbevölkerung bekam vom König ein Straßenfest ausgestattet. Alsen selbst unterhielt sich angeregt mit Bartam über den Krieg gegen Novala und ich ging den beiden aus dem Weg.

Alak, der selbst sechsundzwanzig Lebensjahre hinter sich gebracht hatte, stellte uns seine neunzehnjährige Schwester Nirja vor.

Sie sprach kaum und schlug oft die Augen nieder, was wohl mit Schüchternheit zu tun hatte. Nirja war gertenschlank und etwas größer als Bartam, was selbst für eine der Eisfasterinnen ungewöhnlich erschien. Ihr Gesicht mit der kurzen Nase, den tiefblauen Augen und den hervorstechenden Wangenknochen wies sie in hohem Maße als Tochter ihres Volkes aus. Wie die übrigen Fürstinnen trug sie eine Kette aus Hasolilsteinen und die blonden Haare waren an einer silbernen Nadel hochgesteckt.

Kassandra zog mich von der Gesellschaft fort in eine Ecke, tippte in Richtung meines Bauchnabels und meinte stolz: „Habe ich das nicht schön angestellt? Das war gar nicht `mal so einfach.“

„Wenn du nicht Kaiserin wärest, müsstest du Kauffrau sein“, antwortete ich und griff ihr unters Kinn.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

11. Kapitel

Die Eisgöttin

Am nächsten Morgen wurde ich aus meinen Decken auf den Fußboden geschüttelt. Der Täter war Bartam, der gekommen war, um mich zu wecken.

„Steh` auf, du Penner. Wir sollten hier öfter ein wenig die Muskeln üben, damit wir in der Zeit, in der wir in Eisfast verharren müssen, nicht fett und weich werden“, sagte er in seiner zarten Weise. „Warum müssen wir so lange hier bleiben?“, fragte ich verschlafen und reckte gähnend meine Glieder.

„Weil die Häfen hier noch einige Zeit zugefroren sein werden. Cassandra hat mit dem König besprochen, dass wir auf den Südschiffen der Isenlandflotte zur askadischen Küste segeln werden. Der Seeweg ist einfacher und die Isenländer sollen unsere Buchten, Häfen und die Kriegsflotte kennenlernen. Warum erzähle ich dir dies alles? Du warst doch dabei!. Werde endlich wach!“, sprach Bartam unwillig.

Ich machte eine Katzenwäsche und kleidete mich an, während Bartam mit hinter dem Rücken verkreuzten Armen aus dem Fenster schaute.

Wir liefen bald in der kalten Luft durch die Schneestadt, was nach der Feier sehr gut tat. In Askadia hatten wir Ritter übrigens schöne Laufstrecken im Fliederwald.

Auf einem Platz in der Eisstadt hielten Bartam und ich an und übten uns im Waffengang und Bauchwellen und Liegestützen, wie wir es auch stets im Reiterhof auf der Weißen Burg getan hatten.

Unsere körperliche Tüchtigkeit war unerlässlich, da man doch als askadischer Ritter die Pflicht hatte, das Volk und vor allem die Kaiserin zu schützen.

Kassandra und Lykarna waren zu uns gestoßen und eine Gruppe von Kindern beobachtete unsere Tätigkeiten. Leider konnten wir uns nur mit Gesten und Mimik mit ihnen verständigen. Auf dem Platz, der bereits von der Morgensonne beschienen wurde, war es warm genug, um die Felljacken auszuziehen.

Als die beiden Kriegerinnen mit ihren Körpern dann gewagte Brücken, einhändige Handstände und Spagat vollführten, kamen auch Erwachsene heran und erwiesen den hier unbekanntem Kunststücken Beifall.

Nach einer Weile kam Alak herbei und sagte zu Cassandra: „Wenn Ihr es wünscht, Herrin, werde ich Euch nach dem Frühstück zeigen, was die Verwunderung meines Volkes bezüglich Eurer Person hervorruft.“

So folgten wir dem Fürsten nach einem Mahl von Rührei, Würstchen und Milch zu Fuß in Richtung Nordwestende der Stadt. Wenn wir manchmal durch kleinere Portale von Gasse zu Gasse schritten, musste der Riese sich bücken. Schmunzelnd überlegte ich, was wohl die Elfen zu ihm



Kunde von der Fee und der Alaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

sagen würden.

Über mehrere Treppen wurden wir auf eine höhere Ebene der Stadt geführt, bis wir vor einem großen kreisrunden Gebäude standen, dessen Eingang mir unbekannte Schriftzeichen zierten. Wir folgten Alak durch einen mächtigen Torbogen und standen dann in einer lichtdurchfluteten Vorhalle. Es ging weiter in einen Durchgang, der von einem silbern schimmernden Vorhang verhüllt wurde. Als wir ihn durchschritten hatten, sahen uns von links und rechts die grimmigen Gesichter zweier in Stein gehauener Krieger an, die ihre Äxte drohend in die Luft hielten.

„Was ist das für ein Gebäude, Alak?“, fragte Lykarna ehrfürchtig.

„Dies ist Ysahals Tempel, der Tempel der Eisgöttin“, erklärte der Fürst mit stolzgeschwellter Brust. Nun kam ein geschorener und rasierter Mann, offenbar ein Tempelpriester, der in ein weites, blaues Gewand gekleidet war, das den Hasoleh aufgestickt hatte, heran und führte uns mit Verbeugungen und Beschwörungen in den Haupttempel.

Unter der Tempelkuppel bot sich uns ein atemberaubendes Bild. Ein diamantenbesetztes, ungefähr zwanzig Arion hohes Standbild einer Frauengestalt ragte vor uns empor. Es war aus einem blauen, matt durchsichtigen Stein geformt worden. Die Person, die dargestellt wurde, trug Hose, Hemd und Stiefel in einem Stück.

Die Figur war mit langem Haar dargestellt und die Gesichtszüge glichen denen Kassandras und Lanahs. Nur die großen, schräggestellten Augen wirkten nicht menschlich. Die Hände der Gestalt waren vor der Brust gekreuzt. Uns alle verblüffte die Ähnlichkeit, aber die Fee war einer Ohnmacht nahe. Ich ergriff zur Beruhigung ihre Hand.

„Erzähle uns von Ysahal“, bat ich Alak, nachdem ich die Statue ausgiebig betrachtet hatte.

„Die Weisen sagen, dass unsere Alten Wanderer waren. Sie folgten den jagdbaren Tieren und sammelten essbare Pflanzen. Eines Abends, als sich die Jäger am Feuer zusammengefunden hatten, kam ein blendendes Licht vom Himmel über dem Großen Meer und aus dem Licht kam Ysahal. Sie baute mit ihren Dienern Eisfast und lebte einige Zeit bei den Alten.

Die Klügsten der Jäger und Sammlerinnen nahm sie mit auf eine ferne Insel. Dort lernten sie von ihr vieles, vor allem die Schrift. Sie wurden die Führer der Schneegeborenen und Ysahal ist zu den Sternen heimgekehrt“, erklärte der Nordmann.

„Diese Geschichte erzählt man in Askadia und Novala über Bashila. Sie kam mit einem leuchtenden Stern von Westen herab zu den Altvorderen und sie nahm die Besten mit auf eine Insel im Großen Meer“, führte ich erstaunt aus. „Bashilas Statue, die im Tempel von Novalas Hauptstadt Arkandur steht, entspricht dieser hier fast. Das blaue Gestein, die Kleidung und die Augenform sind gleich, aber die Gesichtszüge sind anders. Bashilas Haare sind aus schwarzblauem Stein und von einem silbrigen Band gehalten und ihr ausgestreckter rechter Arm weist zum Himmel.“

Als wir nach einem Gebet den Tempel verließen, war ich in Gedanken versunken. Bashilas Statue



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

sollte nach den Erzählungen den Menschen von der Göttin selbst als Erinnerung und Mahnung zum Geschenk gegeben worden sein. Ich erinnerte mich noch genau, wie mein Vater mit meiner Schwester und mir in den großen Tempel von Akandur gegangen war, als ich ein kleiner Junge war, um uns für unsere Mutter beten zu lassen. Das riesige Standbild der Göttin mit dem entrückten Blick und der entschlossenen Geste hatte mir große Ehrfurcht eingeflößt und der Anblick hatte sich für immer in mein Gedächtnis eingebrannt.

Ich fragte mich, ob sich unsere Zauberer schon einmal Gedanken über diese zweite Göttin gemacht hatten und ob sie diese überhaupt kannten.

Am Abend saßen wir an der Tafel des Königs. Die Stimmung war gelöst, die Frauen hatten die Tracht der Rentierhirtinnen angelegt und es wurde viel geredet und gelacht. Alsen vermochte wunderbar zu erzählen und er berichtete der Fee vom Besuch ihres Vaters in Eisfast.

Nach dem Hauptmahl, der aus Braten vom Riesenhirsch, Knollen und Beeren bestand, kamen Musikanten mit Trommeln, Gitarren und Flöten heran und spielten lustige Weisen.

Die Nordfrauen sangen und klatschten und ihre Männer hatten sich die Arme hintereinander auf die Schultern gelegt und tanzten im Saal herum wie eine Schlange.

Dann setzten sich die Männer wieder und die Frauen kamen an die Reihe. Sie tanzten einzeln und wirbelten um die eigene Achse wie ein Kinderkreisel.

Kassandra, die vom Wein schon leicht gerötete Wangen hatte, erhob sich, zwinkerte mir zu und schritt auf die Tanzfläche. Lykarna folgte ihr. Die beiden trugen karminrote Hofkleider.

Sie streiften die Schuhe ab, hoben mit der linken Hand die Kleidersäume an und tanzten dann eine Weile mit den Eisfasterinnen, was ihnen offenbar viel Freude machte.

Etwas heftig atmend setzte sich die Fee danach neben mich zu meiner Rechten.

„Ich hab` für dich getanzt“, sagte sie und streichelte mir unter dem Tisch über den Oberschenkel, wobei ihr kleiner Finger meinen Schritt berührte.

„Wenn du solche Sachen machst, wird es mir bald irgendwo etwas zu eng“, flüsterte ich in ihr Ohr.

„So soll es sein“, gab sie ebenfalls flüsternd zurück. „Ich komme heute Nacht zu dir, wenn du magst“. Ich nickte begeistert.

An diesem Abend hatte ich nur noch Augen für Kassandra und als sich die Gesellschaft auflöste und ich mich zur Nachtruhe in mein Zimmer begab, war ich sehr aufgeregt. Ich zog mich aus, wusch mich noch einmal und legte mich ins Bett.

Bald öffnete sich meine Tür und eine Gestalt huschte herein. Kassandra zog ihren Morgenmantel aus, kroch zu mir unter die Decken und schmiegte sich an mich. Wir küssten uns.

„Du brauchst dir keine Sorgen machen“, sagte sie. „Ich bin eine Zauberin und ich kenne Pulver,



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

um zu frühen Kindersegen zu verhindern.“

Wir streichelten und küssten uns jetzt innig. Weil ich ihr wohl etwas zu vorsichtig war, sagte sie: „Hab` keine Angst, dass du mir wehtun könntest. Ich bin keine Jungfer mehr. Das habe ich selbst erledigt. Aber du bist mein erster Mann.“

Meine Vorgeschichte kannte sie. Sie stieg auf mich und für unser erstes Mal war es schön. Sie war weich und zärtlich. Irgendwann schliefen wir engumschlungen ein.

In der Nacht schreckte ich aus dem Schlaf auf. Cassandra schlief ruhig atmend und hatte den Kopf auf meine Brust gebettet. Lächelnd schaute ich sie an. Ich konnte es nicht fassen, dass dieses Wesen mir so zugetan war.

„Komm` zu mir, Einhornreiter!“, befahl mir eine Stimme in meinem Kopf. Ohne eigenen Willen schob ich die Fee von mir fort, erhob mich und verließ den Palast. Ich wurde von den Wachen am Ausgangstor nicht wahrgenommen. Die Stimme führte mich über leere Gassen in den Tempel. Tore und Türen öffneten sich für mich, bis ich mich vor der aus ihrem Inneren leuchtenden Statue der Eisgöttin befand. Drei Priester standen wie gelähmt in einer Ecke des Saales. Ich schaute langsam zur Seite und sah, dass Cassandra, nackt wie ich, mit starrem Blick neben mir stand. Wir fassten uns an der Hand. Kälte verspürte ich nicht und auch die Fee hatte keine Gänsehaut.

In den Augen des Göttinnenstandbildes war Leben und ich hörte wieder diese eindringliche Stimme in meinem Kopf:

„Hört meine Worte auch im Namen meiner Schwestern, Menschenelfe Cassandra und Einhornreiter Pandra. Ihr habt euch heute verbunden, wie es bereits vor eurer Geburt bestimmt worden ist. Wisse, dass du aus unserem Blut kommst, Cassandra.“

Es ist noch zu früh, alles zu erklären, weil es eure Entscheidungen, die ihr noch zu treffen habt, beeinflussen könnte. Ihr müsst auf eurem Weg lernen und werdet immer mehr verstehen.

Ysahal sagt euch, dass ihr nur als Einheit gegen den Schatten, den die Große Mutter wegen unseres Frevels geboren hat und der sich bald wieder erheben wird, bestehen könnt.

Du, Cassandra sollst sein wie Erde und Wasser und du, Pandra sollst sein wie Feuer und Wind.

Ihr werdet als Wesenheit reifen und die Prüfungen bestehen oder untergehen. Das ist euer Schicksal. Nehmt es an und versucht nicht, ihm zu entgehen.“

Die schöne Stimme verklang langsam und mein Bewusstsein versank in einem Strudel von Farben. Als ich wieder klar denken konnte, lag ich in meinem Bett. Cassandra saß mit angezogenen Beinen neben mir und ihre aufgerissenen Augen starrten ins Leere.

„Hast du das auch geträumt?“, fragte sie ungläubig.

„War es ein Traum?“, fragte ich zurück und ging zum Fenster. Ich zog die Vorhänge zurück. Über dem Tempel war am nördlichen Himmel, den die Sonne noch lange nicht erhellte, ein strahlendes, blaugrünes Licht zu sehen. Ich rief die Fee zu mir, damit auch sie dieses Wunder ansehen konnte. Wir beschlossen abzuwarten, was kommen würde. Was sollten wir auch anderes tun?

„Ich gehe jetzt zurück in mein Zimmer“, sagte Cassandra etwas später, während sie sich ihren



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

roten Morgenmantel überzog.

„Bevor du mich verlässt, will ich dir noch zu deinem einundzwanzigsten Geburtstag alles Glück wünschen, meine Liebe“, sagte ich schmunzelnd.

„Woher weißt du?“, fragte sie und wandte sich von der Tür wieder mir zu.

„Das habe ich natürlich längst erkundet. Dein Geschenk bekommst du später“, gab ich zur Antwort.

„Das Schönste habe ich schon bekommen“, meinte sie lächelnd und ging vorsichtig auf den Flur. Es gab ein kleines Geburtstagsfrühstück, für das Lykarna und Nirja gesorgt hatten und an dem neben den askadischen Rittern Alak und seine Schwester teilnahmen. Bei dieser Gelegenheit schenkte ich der Fee eine Hasolilkette, die ich auf dem Großen Markt erstanden hatte. Sie bekam im Laufe des Tages reichlich weitere Aufmerksamkeiten und Aufwartungen.

Ihren Soldaten und den Hofbediensteten gab sie am Mittag reichlich Bier und Bratfisch aus und am Abend wurde auf ihre Kosten ein Festbankett für die Fürstenfamilien errichtet.

Das Volk bekam von ihr und Alsen noch einmal ein Straßenfest ausgerichtet.

Zum Nordlicht erzählte mir Nirja, die etwas Vertrauen zu mir gefasst hatte, dass es immer leuchten würde, wenn die Göttin zu den Priestern im Tempel spräche. Nirja beherrschte wie ihr Bruder und viele der nordischen Fürstinnen und Fürsten die Große Sprache.

Das das Verhältnis zwischen der Fee und mir inniger geworden war, entging natürlich niemandem. Cassandra quartierte sich in meinem Zimmer immer mehr ein. Dies wäre im strengen Novala und vor der jungen Kaiserin wohl auch in Askadia ohne Heirat undenkbar gewesen, aber in Eisfast ließ man es unter Gastrecht fallen.

Kassandra und ich genossen es, mit Askaron und Schneewind durch den Park mit seinen verschneiten Bäumen und den Eisfiguren und kleinen Teichen zu reiten und wir tollten dort manchmal mit Kindern im Schnee herum.

Langsam verstand ich den alten König. Eisfast war eine Insel der Ruhe und des Friedens. Niemals werde ich vergessen, wie glücklich ich dort gewesen bin.

Eines Abends an des Königs Tafel brachte ich eine Bitte hervor, die mir sehr am Herzen lag.

„Ich möchte nicht unhöflich sein, liebe Isenländer. Mir wird hier von euch jeder Wunsch von den Augen abgelesen, aber eines hat man mir bisher vorenthalten. Ich habe noch nie im Leben das Meer gesehen. Ich möchte endlich einmal das Große Wasser sehen. Da wir uns zu unserer Sicherheit nicht aus der Stadt entfernen dürfen und ich den Geboten von König Alsen gehorche, bitte ich um eine Begleitung“, sprach ich.

Sofort erhob sich Nirja und sagte zu mir: „Mein lieber Herr von Murator, wenn Ihr mit mir vorlieb nehmen wollt, werde ich Euch morgen nach dem Frühstück zum Meer führen.“

Ich bedankte mich erfreut mit einer Verbeugung und Nirja verließ mit eiligem Schritt den Raum. Unter den anwesenden Nordleuten gab es Geraune.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

Bartam, der zu meiner Linken saß, sagte leise mit nur halb geöffnetem Mund und nach vorne gerichtetem Blick: „Du hättest ablehnen sollen. Irgendetwas stimmt hier nicht. Sieh` dir unseren Riesen an.“

Alak hatte sich mit hochrotem Gesicht erhoben und winkte mich in eine Ecke der kleinen Halle. Als ich bei ihm angekommen war, sagte er: „Pandra, du musst wissen, dass sich die schneegeborenen Frauen mehr um die Wirtschaft und die Erziehung der Kinder kümmern, aber sie sind nicht Jäger, Krieger und auch nicht Fremdenführer. Dagegen lehnt sich meine Schwester auf. Sieh` dir nur die Bestürzung meiner Eltern dort hinten an.

Nun, es ist geschehen und du konntest es nicht wissen. Weil ich dir vertraue, lasse ich Nirja morgen mit dir gehen.“

Als Nirja und ich am nächsten Morgen in die königlichen Stallungen gingen, fanden wir den Stallmeister, einen Nordmann in den besten Jahren, in höchster Verwirrung vor.

„Herr, Euer Tier mit dem Horn hat heute wieder einmal den Hirsch abgeholt. Es bringt ihn aber immer zurück. Als ich es beim ersten Mal aufhalten wollte, sagte es zu mir, dass es dem Hirsch nur den Park zeigen wolle und die Luft so schön klar und kalt sei. Eben hat es auch wieder mit mir geredet. Versteht ihr, es redet mit mir“, erklärte der Mann und fasste sich kopfschüttelnd ans Kinn. Ich lachte auf, klopfte ihm auf die Schulter und sagte: „Das Einhorn, welches gewiss kein Tier ist, hat mit seinem Gerede ein bisschen Spaß mit Euch getrieben.“

Nirja half ihm dann beim Satteln eines Schneeochsen und bald ritt ich hinter ihr sitzend auf der verschneiten Ebene unter dem noch schwachen Sonnenlicht nach Westen.

Ich hielt mich an Nirjas Hüften fest, da der von ihr veranlasste zügige Gang des Ochsen uns mächtig durchschaukelte und ihre beiden Zöpfe flatterten unter der roten Fellmütze im Wind und in mein Gesicht. Ich hatte in der Stille und Weite ein Gefühl tiefen Friedens. In der Ferne sahen wir sogar einen Riesenhirsch mit seinem gewaltigen Geweih und zwei Hirschkühe.

„Liebt Ihr dieses Land, Nirja?“, fragte ich unvermittelt.

Die junge Frau schien kurz zu überlegen und antwortete: „Natürlich, denn ich bin eine Tochter von Oasam, nach der Geburt im reinen Schnee gewaschen, aber manchmal hasse ich doch diese Ruhe und elende Langeweile. Ich dürste nach Taten und fremden Ländern und Menschen, und manchmal lässt mich meine innere Unruhe nachts nicht schlafen. Könnt Ihr dies verstehen?“

Ich bejahte dies und wandte mich um nach Osten. Mir kam es wie eine Ewigkeit vor, seit ich Novala, zwischen Gewissensbissen und Abenteuerlust hin - und hergerissen, verlassen hatte. Seltsam, dass der Mensch sich immer nach dem verzehrte, was er gerade nicht hatte.

Nirja war in der Heimat und wurde von Fernweh gequält und ich, der in der Ferne weilte, bekam



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

plötzlich Heimweh. Ich dachte an die grünen Wälder meiner Heimat und an meine geliebte Pemdala.

Der Wind blies mir den Geruch von Nirjas Duftwasser in die Nase. Sie roch nicht nach Rosen wie Cassandra oder Mimosen wie Lykarna, sondern würzig und frisch. Als ich das Mädchen darauf ansprach, erzählte sie mir, dass in den Sommermonaten auf geschützten Wiesen bestimmte Kräuter wüchsen, die man für Tinkturen und Salben verwendete.

Dann kamen wir auf den Kamm der langsam angestiegenen Ebene und ich konnte das Meer sehen. Das Wasser hinter den hölzernen Hafenanlagen war zu Eis gefroren, aber einige Milars im Südwesten konnte ich eisfreie Flächen erkennen, in denen sich die Wellen im Wind kräuselten. „Ich kann Euch zum Wasser reiten, wenn Ihr mögt. Das Eis wird uns tragen“, sagte die Fürstin. Wir ritten an den Landungsbrücken von Eisfast vorbei. Schiffe mit schnittigem Bauch waren an das Ufer außerhalb des Eisbereiches gezogen und mit Lederplanen gegen die harte Witterung geschützt worden.

Die Hufe und die Gewichtsverteilung des Ochsen befähigten ihn, auf Eis genauso wie auf Schneewehen zu laufen. Man hatte mir erzählt, dass diese Tiere sich ausgezeichnet verteidigten, indem sich die jeweilige Herde bei einem Angriff von Feinden zu einem Ring von Leibern zusammenstellte, die Köpfe nach außen und voller Mut.

Als wir schon weit auf dem Eis waren, roch die Luft nach Salz und eine halbe Milar vor der Eiskante sprang ich ab und lief zum Wasser.

Weiter draußen sah ich Fischer auf kleinen Booten, die den Meerhund jagten. Die Robben wurden im Winter wie die Zahnrosse und Wale erlegt, weil die Isenländer sonst nicht überleben konnten und jedes Jahr mussten die Nordleute Opfer an die Große Mutter dafür geben.

Ich beobachtete lange das Wasser und trank von ihm. Es schmeckte nicht!. Nirja hatte sich auf den Rücken des Ochsen gelegt und sich zum Dösen in ihre bunte Jacke gemummelt.

Unbemerkt war nun aber, durch sein weißgelbes Fell getarnt, ein offenbar jagender Höhlenlöwe herangekommen. Ich sah im letzten Moment sein Spiegelbild im Wasser und entging laufend und hakenschlagend seinen schlagenden Pranken. Ich versuchte vergeblich, meinen verhakten Dolch aus dem Gürtel zu ziehen und rutschte schließlich auch noch auf dem Eis aus. Das alles andere als behäbige Tier war im nu über mir und ich schützte meinen Nacken mit den Armen vor seinen Zähnen.

Plötzlich brüllte der Löwe auf und sein übler Atem entfernte sich von mir. Ich drehte mich auf den Rücken und sah, dass Nirja, die sein Knurren und mein Schreien gehört hatte, auf seinen Nacken gesprungen war und gerade seinen Brustkorb mit ihrem Jagdmesser bearbeitete. Der Höhlenlöwe



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

bäumte sich noch einmal auf und fiel dann, tödlich getroffen, auf seinen Rücken. Nirja hatte sich abgerollt, bevor sie von seinem Gewicht erschlagen werden konnte.

Das Mädchen klopfte sich den Schnee ab und sagte: „Die Löwen lassen uns normalerweise in Ruhe und jagen in Rudeln. Dieser hier muss sehr hungrig gewesen sein.“

Dann reckte sie ihren Dolch nach Norden und rief: „Hast du gesehen, Ysahal? Ich habe den Löwen besiegt. Ich bin eine schneegeborene Jägerin!“

„Fürwahr, das bist du!“, rief ich begeistert aus.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

12. Kapitel

Auf dem Meer

Auch schöne Zeiten finden ihr Ende. Im Mond der Erde kam der Frühling. Weite Flächen der isenländischen Ebenen wurden schneefrei und Gräser und Kräuter wuchsen. Die Hafenanlagen wurden instandgesetzt und die Herdentiere auf die Weiden gelassen.

Zumo war in den vergangenen dreieinhalb Monden, seitdem ich ihn gefunden hatte, prächtig gewachsen und maß gut zwei Arion. Er war der Liebling des Palastes, nahm Nirja, die ihn von Alak zur Pflege bekommen hatte, als Ziehmutter an und besaß ein eigenes Zimmer.

Der kleine Schneeffaffe hatte einen Narren an des Königs Bart gefressen und mehrfach versucht, diesen zu stehlen, was für den alten Mann eine schmerzhaft Angelegenheit war, aber auch Alsen ließ ihm seine Streiche durchgehen.

Mich hatte er offenbar sehr ins Herz geschlossen, vielleicht weil er wusste, dass ich ihm das Leben gerettet hatte. Er war wirklich ein netter Schelm und ich spielte öfter mit ihm.

Die Eisfaster hatten zehn ihrer schnellen, windschnittigen Schiffe mit Proviant, Ausrüstung und Waffen beladen und eine Truppe von vierhundert Kriegern machte sich zur Abreise nach Askadia bereit.

Am Morgen unserer Abfahrt mussten wir uns auch von Zumo verabschieden. Wir waren der Überzeugung, dass er in seiner Heimat Isenland und bei den Nordleuten am besten aufgehoben sein würde. Lykarna und Cassandra umarmten und küssten ihn nur schluchzend und liefen aus seinem Zimmer und Bartam blieb gleich im Türrahmen stehen.

„Pass` auf, kleiner Zumo“, sagte ich. „Ich bin mir ziemlich sicher, dass du mich verstehst. Cassandra, Lykarna, Bartam und ich wollen dir Lebewohl sagen, denn wir fahren nun nach Hause zurück.“

Zumo hielt den Kopf schräg, guckte mich beleidigt an und begann dann, seine Spielsachen einzusammeln.

„Nein, vergiss` es“, sagte ich geknickt, streichelte ihm über den Kopf und verließ den Raum. Als wir die Tür geschlossen hatten, hub das Kerlchen ein Mordsgezeter an.

Bartam und ich folgten den Frauen in die Königshalle, um uns von Alsen und den eisfastischen Fürstinnen und Fürsten zu verabschieden. Alak sollte uns wieder begleiten und die nach Askadia abgesandten Truppen befehligen. Der Hüne stand beim kinderlosen und verwitweten König hoch in Gunst und hatte wohl alle Hoffnung, zum nächsten König von Oasam gewählt zu werden.



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

Es gab Umarmungen und Tränen bei der Verabschiedung, denn wir hatten viele liebe Menschen kennengelernt. Man wünschte uns Glück für die Reise und sprach den Wunsch aus, uns eines Tages wiederzusehen.

Als wir mit den Nordmännern durch die Stadt schritten, jubelte das Volk und streute Wiesenblumen auf den Weg. Alak hielt immer wieder seine Streitaxt zum Gruß in die Höhe. Vor dem Zug liefen zwei Fahnenträger, welche die Fahnen mit der Schwarzen Rose und dem Hasoleh in den Wind hielten.

Als Nirja sich am Weststadttor von uns und ihrem Bruder verabschiedete, zwinkerte sie mir kurz zu. Nach dem Marsch zu den Landungsbrücken quartierten wir uns zügig in den schmalen Kabinen ein.

Schneewind hatte sich nicht überreden lassen, die Schiffsreise im Lade - oder Mannschaftsraum zu unternehmen und war am Tag zuvor mit Askaron auf dem Landweg nach Süden aufgebrochen. Die Sterne strahlten noch vor einem dunkelblauen, leicht bewölkten Himmel, als Bartam in sein Horn stieß und die Flotte ablegte. Die Seeleute sangen ein markiges Lied, als sie die großen, viereckigen Segel der Zweimaster aufzogen. Die Segel waren hellblau und trugen das Abbild des Hasoleh, dessen echte Sterne am nördlichen Himmel funkelten.

Ich stand an der Reling und sah langsam die glitzernde Schneestadt, die wir als Ort der Geborgenheit in der Welt erfahren hatten, in der Ferne verschwinden.

Nach der ersten Nacht auf See, an die sich mein Magen doch etwas gewöhnen musste, erhob ich mich früh. Cassandra wälzte sich unruhig in unserem Lager herum.

Ich ging die steile Holzterasse hinauf an Bord. Über dem Wasser war noch Nebel und im nördlichen Meer trieben Eisschollen, denen die Nordmänner an den Steuern der Schiffsflotte geschickt auswichen.

Auf unserem Schiff vernahm ich auf dem Steuerdeck über der Kapitänskajüte Geschimpfe. Das Gepolter kam von Alak. Vor ihm stand Nirja, die ihn, keineswegs eingeschüchtert, voller Trotz in die Augen schaute.

„Abenteuer willst du erleben!. Ich sollte dich über Bord werfen und nach Eisfast zurückschwimmen lassen“, rief der Hüne. „Oder ich verkaufe dich in Askadia auf einem Sklavenmarkt!“

„In Askadia gibt es keine Sklaven“, entgegnete Nirja. „Ich bin belesen.“

„Meine Retterin an Bord? Ich bin fast begeistert“, sagte ich, um die beiden Wutnickel abzulenken.

„Stell' dir vor, Pandra, sie hat sich mit dem heiligen Affen einfach wie ein Vagabund im Lagerraum versteckt!. Ich schicke dich auf einem der Schiffe zurück. Die Eltern kommen um vor Sorge“,



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

wütete Alak weiter.

„Du, mein Bruder, machst gar nichts mit mir“, zischte Nirja. „Ich werde die Kaiserin um Schutz bitten und an ihr kommst du nicht vorbei!“ Zornig rannte die Nordfrau davon.

„Nimm` sie doch mit, Alak“, sagte ich. „Askadia ist bestimmt ein Erlebnis für sie und du kannst auf sie aufpassen. Ich frage Lykarna, ob sie bei ihr schlafen darf und du sendest einen Falken zu deinen Eltern. Cassandra will damit sicher nichts zu tun haben und wenn sie in Verlegenheit über diese Frage gebracht wird, ist sicher auch dein König nicht fröhlich.“

Alak sah mich etwas entgeistert an und ging dann grummelnd davon.

Über mir schrie ein Seemann. Zumo war gerade über ihn hinweg auf einen Mast geklettert und hangelte nun an einem Seil herum.

Etwas später klopfte ich an Lykarnas Kabinentür und sie rief mich herein. Sie lag in einem grünen Männerhemd auf dem Bauch in ihrer Koje, las ein Buch und hatte ihre Beine in der Luft verschränkt. Dann wandte sie sich zu mir und fragte nicht ganz ernsthaft: „Was kann ich für dich tun, mein Beschützer?“

Ich trug ihr meinen Wunsch vor und sie war sofort mit der Einquartierung Nirjas in ihrer Kabine einverstanden, ja sie freute sich sogar. „Welch ein mutiges Mädchen“, meinte sie anerkennend.

„Was liest du da?“, fragte ich neugierig.

„Das sind Gedichte von Rahnor, König Taurims oberstem Zauberer und Seher. Sie sind etwas düster, aber schön“, erklärte sie.

„Nun, Rehlein, ich hoffe, du hast noch mehr zum Lesen da, denn ich schicke Nirja gleich zu dir“, sagte ich und verabschiedete mich. Sie nickte vergnügt.

Als ich Cassandra in unserer Kabine von Nirjas Streich berichtete, schien sie nicht begeistert zu sein und verließ mürrisch den Raum. Ich ging zur Küche und ließ mir etwas Trockenfleisch und Brot geben. Nachdem ich mit dem Koch geplaudert und gegessen hatte, stieg ich aufs Deck. Das Schiff pflügte ruhig durch die Wogen. Ich lehnte mich an die Reling, beobachtete die Wellen und winkte ab und an den Leuten auf den anderen Schiffen der Flotte zu.

Unter der Brücke, die gerade der Steuermann Bosur inne hatte, sah ich Cassandra und Lykarna stehen. Sie unterhielten sich aufgeregt und fuchtelten mit den Armen.

Bevor ich mich mit der Angelegenheit näher befassen konnte, kam mir Bartam vom Örtchen entgegengetorkelt, der vorher seine Seekrankheit im Mannschaftsraum mit Schnaps ertränkt hatte und fluchend in eine Taurolle fiel. Ich brachte ihn in seine Koje.

Am nächsten Morgen schreckte ich hoch. Lykarna hatte Cassandra und mich wachgerüttelt und winkte uns in Richtung Deck.

Im Wasser schwamm eine langgezogene Walkuh mit ihrem Jungen. Die schneegeborenen Seemänner piffen ihr gewisse Weisen zu und sie antwortete mit bestimmtem Pfeifen zurück. Einmal sprang die Walin arionweit in die Höhe, ließ die Schwanzfluke auf dem Wasser aufschlagen und reckte dann ihr zahnbewehrtes Maul in die Höhe. Nach einiger Zeit entfernte sie sich mit



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

ihrem Kind und entschwand letztlich unseren Blicken.

Einige weitere Tage verlief unsere Reise ruhig und angenehm, doch dann bewölkte sich der Himmel immer mehr, der Wind wurde stärker und bald brach ein Unwetter über uns herein. Gewaltiger Regen schoss auf uns hinab, und die Wellen türmten sich viele Arion hoch und rollten schon gelegentlich über die Schiffe hinweg.

Es wurde dunkel wie in der Nacht, Sturm und Donner brüllten und Blitze zuckten.

Mir war unheimlich auf dem in den Wogen schwankenden Schiff und ich betete zu Bashila und Ysahal. Wir Askadier wurden unter Deck geschickt.

Kassandra, Lykarna und Nirja hatten sich unter eine Decke verkrochen und Bartam wusste vor Übelkeit nicht mehr ein noch aus und hing in einer Ecke über einem Eimer.

Ich stand auf der Treppe, horchte und vernahm die eiligen Schritte und drängenden Rufe der Seeleute. Durch die Ritzen der Holzdecke sickerte das Meerwasser. Schließlich konnte ich mich nicht mehr bezähmen und ging an Deck, wo ich fast von einer Welle mitgerissen worden wäre, wenn ich mich nicht an einem Seil festgehalten hätte. Ich war sofort durchnässt und der Wind und Regen peitschte mein Gesicht.

Das vordere Segel hing in Fetzen am Mast herunter und einige der Nordmänner machten sich an ihm zu schaffen.

Als der triefnasse Alak mich erblickte, rief er mir durch das Getöse des Sturmes zu: „Geh` zum Ruder und halte es mit Bosur!. Geh` zum Ruder!.“

Ich hatte seinen Befehl verstanden und taumelte und rutschte über die Planken zur Brücke. Zusammen mit dem Steuermann hielt ich nun das Steuerruder.

Das Schiff tanzte immer wilder auf den Wogen und riesige Wellen spülten wieder und wieder über uns hinweg.

So plötzlich wie der Sturm gekommen war, hörte er auch wieder auf. Die Wolken wurden vom Wind weggeschoben und im Westen erschien ein Regenbogen.

Erschöpft und verkrampft, aber sehr erleichtert, fiel ich auf die Knie und dankte den Göttinnen.

„Das war ein Wetterchen, was?“, schrie Alak und sein nasses Haar hing ihm wirr im Gesicht. Die anderen Nordmänner lachten auf.

Alle Schiffe waren beschädigt, aber keines war untergegangen.

Wir ankerten vor Ort und die Segel wurden geflickt. Am Abend wurde das Bestehen des Abenteuers mit einem Umtrunk auf den Schiffen gefeiert.

Im Morgennebel führten die Schiffskapitäne dann die Flotte mit ihren Wegweisergeräten wieder näher an die Küste heran, von der der Sturm uns weggedrängt hatte.

Das Wetter und der Wind waren uns nun gewogen und wir machten gute Fahrt nach Süden.

Nach acht Tagen schien schon eine angenehme Frühlingssonne auf die Schiffe, die Küstengefilde leuchteten in sattem Grün und eine warme Brise wehte mir ins Gesicht, als ich zu Alak auf das



Kunde von der Fee und der Alaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

kleine, erhöhte Vorderdeck ging. Ich war recht aufgeräumt, langweilte mich ein wenig und wollte ihm bei seinen Seemannstätigkeiten zusehen.

Wir hatten die Winterkleidung jetzt gegen normale Reisekleider getauscht. Die der Eisfaster war etwas weiter als die unsere, hatte umgeschlagene Ärmel und Hosenenden und war von gelber und dunkelgrüner Färbung.

Alak beschäftigte sich mit einer Karte und irgendeinem Messgerät und ich verlor schnell das Interesse. Ich schaute erst nach Osten und sah dort hohe Klippen, die schon zur Nordwestküste Askadias gehörten.

Wir wollten am übernächsten Tag in einer kleinen Fischerstadt zur Erholung einen Landgang machen.

Dann blickte ich nach Westen. Schemenhaft konnte ich in der Ferne eine Reihe dunkler Punkte erkennen, die rasch auf uns zukamen. Ich lenkte Alaks Aufmerksamkeit hierauf.

Er nahm zunächst seine rechte Hand als Sonnenschutz über die Augen und kramte dann ein Röhrchen aus seiner Jackentasche hervor, um genauer sehen zu können.

Er verzog das Gesicht und fluchte: „Verdammt, Pandra, das sieht nicht gut aus. Das sind Wassermänner, üble Piraten von den Windinseln. Die Schurken greifen immer in großen Massen an und nutzen die Überraschung der Opfer. Ihre Reittiere sind Fischechsen, die wendig und schnell sind. Ich muss die Leute auf den anderen Schiffen warnen, damit sie sich auf den Kampf vorbereiten können.“

Schnellen Schrittes ging der Hüne fort. Ich sagte den Askadiern Bescheid.

Bald standen alle in Waffen auf den Decks und warteten auf den Feind. Ich hatte ein mulmiges, aber auch aufregendes Gefühl in mir. Niemand sprach ein Wort und die Blicke waren auf das Meer im Westen gerichtet. Die Schiffsplanken knarrten und ein paar Möwen schrien in der Luft.

Die Fischechsen, die man bald besser erkennen konnte, hatten lange, grätenartige Zähne und eine lederne, körnige Haut. Die Reiter waren noch um einiges erstaunlicher.

Ihre Haut war fahlblau, haarlos und schuppig und die Gliedmaßen besaßen Schwimmhäute. Sie hatten breite, lippenlose Münder, flache, kleine Nasen und große Glupschaugen und trugen ärmel- u. beinlose, silbrig glänzende Wamse. Einige hatten auch Helme mit zackigen Verzierungen auf dem Kopf.

Die Fischechsen kamen pfeilschnell heran, tauchten zum Teil ab und dann in unserem Rücken wieder auf. Dann sprangen sie aufgrund der glucksenden Befehle ihrer Reiter aus den Fluten in die Höhe und die Wassermänner warfen Haken mit Seilen an die Decks.

Wir kappten viele Seile, aber die Überzahl der Piraten war zu gewaltig und immer mehr von ihnen gelangten auf die Schiffe.



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

Die Wassermänner benutzten als Waffen Dreizacke und Netze, mit denen sie geschickt und mit einer Kraft, die man ihren mageren Körpern nicht zutraute, umgingen.

Wenn man diese Wesen tötete oder verwundete, gaben sie kaum einen Laut von sich, ganz im Gegensatz zu den Männern, die in den Netzen gefangen und von Dreizacken durchbohrt wurden. Bartam hielt mit Arkad reichlich Ernte und auch die drei Frauen schlugen sich wacker.

Mein Schwert triff ebenfalls schon vom grünen Blut der Wassermänner, als ich einen hart geworfenen Dreizack auf mich zufliegen sah. Ich konnte gerade noch mit dem Kopf zurückweichen und die Waffe rammte sich in einen Mast, auf dem Zumo wütend schreiend herumturnte. Ein Netz schlug gegen mich, fing mich aber nicht. Von der Wucht des Schlages strauchelte ich jedoch und fiel über die Reling. Ich vernahm noch Kassandras Entsetzensschrei und schlug dann mit großer Wucht auf dem Wasser auf. Die See war kalt und meine Kleider sogen sich voll. Im Meer trieben Bretter, Ruder und Fässer, die die Seeleute auf die enternden Piraten geworfen hatten. Ich erwischte ein Brett und spuckte Meerwasser, von dem ich mehr als genug geschluckt hatte.

In meiner Nähe wurde ein grässlich schreiender askadischer Krieger, der wie ich über Bord gegangen war, von zwei Fischechsen auseinandergenommen.

Ich verhielt mich ruhig, weil ich keine Möglichkeit sah, unbemerkt an diesen Raubtieren vorbeizukommen, um über ein Seil auf ein Schiff zu klettern.

Mir wurde klar, das meine Freunde den Kampf verlieren würden. Wirklich verklang bald der Schlachtenlärm, Leichen wurden über Bord geworfen und trieben meist mit schaurig aufgerissenen Augen im Wasser, und die Überlebenden hatten sich sinnigerweise ergeben und wurden gefesselt unter Deck gebracht.

Ich sah, wie die Fee suchend und mit Tränen in den Augen auf das Meer blickte und das Lykarna eine Wunde am rechten Arm hatte. Bartam und Alak, die von den Wassermännern den meisten Blutzoll gefordert hatten, wurden zusammengeschlagen und an die Masten gebunden.

Die Fischechsen nahmen die Schiffe ins Schlepptau und die Flotte entfernte sich nach Westen und ließ mich zurück.

Ich wusste, dass mich die Flut bald zur Küste treiben würde, wo ich dann das letzte Stück schwimmend zurücklegen konnte, aber das kalte Wasser machte mir zu schaffen. Ich wurde ausgekühlt, meine Haut weichte auf und das Salzwasser brannte in meinen Augen.

Der Schlag der Wellen lullte mich bald ein und ich sang Lieder, um nicht einzuschlafen.

Plötzlich fuhr ich aus dem Dämmerzustand auf. Irgendetwas hatte mein linkes Bein berührt. Ich dachte sofort an einen Raubfisch, doch dann packten Hände meine Fußgelenke und versuchten, mich unter Wasser zu bekommen.

Damit war ich allerdings gar nicht einverstanden, und ich kämpfte mit Armen und Beinen, um



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

über Wasser bei meinem Brett zu bleiben.

Mein Widersacher war aber unerbittlich und zog mich doch hinab. Ich blickte nun in ein Mädchengesicht, das mich neugierig musterte. Lange Haare wogten im Wasser um das Gesicht herum.

Ehe ich es mich versah, wurde ich herumgedreht, schlanke Arme umfassten meine Brust, und dann schoss ich mit einer atemberaubenden Geschwindigkeit mit dem Wesen durch die dunkler werdenden Fluten. Von Zeit zu Zeit konnte ich an der Oberfläche Luft schnappen, wurde aber irgendwann vor Erschöpfung ohnmächtig.

Als ich erwachte, lag ich auf weichem, weißen Sand. Ich blickte verwirrt um mich, rappelte mich langsam auf und versuchte, mich allmählich an die vergangenen Ereignisse zu erinnern. Ich befand mich in einer Höhle, deren Wände dunkelblau gleißen. Die Höhle war bis auf den Sandstrand und einigen Gesteinserhebungen mit klarem Wasser gefüllt, welches nicht sehr tief war.

Etwas entfernt konnte ich einen kleinen Eingang entdecken, durch den Sonnenlicht in die Höhle gelangte. Auf einem großen, flachen Stein lag ein Kamm, der offenbar aus einem Knochen geschnitzt worden war.

Auf einmal plätscherte es im Wasser und ein wunderbares Geschöpf, von dem ich Erzählungen gehört hatte, glitt auf den Stein. Es war weiblich und hatte ein schmales Gesicht mit weichen Zügen. Ich hatte es schon im Dämmerlicht des Meeres gesehen. Die Augen waren riesig, schräg nach oben gestellt und tiefblau wie ein ruhiger See. Die Nase bestand nur aus den Nasenlöchern und der Mund war groß und hatte volle Lippen.

Seine Haare waren blond und von vielen hellgrünen Strähnen durchzogen. Sie waren noch üppiger und länger als die Kassandras und einige Locken fielen über die kleinen bloßen Brüste des Fräuleins.

Unterhalb des Bauchnabels befand sich ein Fischkörper mit einer stattlichen Schwanzflosse. Die Nixe, denn eine solche Wasserelfe war es offensichtlich, fuhr sich durch das Haar und lachte, was für mich wie das Sprudeln einer Quelle klang. Dabei zeigte sie dünne, silbrig glitzernde Zähne.

Sie war allerliebste anzusehen und mein Herz klopfte wie wild. Die Meerjungfrau, die etwa so groß



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

war wie ich, besah sich im Wasser und kämmte dann ihre Haare.

Schließlich sang sie mit einer verzaubernden Stimme und der Kamm glitt wieder und wieder durch ihren prächtigen Schopf.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

13. Kapitel

Von Nixen und Wassermännern

Als die Nixe schließlich mit ihrem Gesang aufhörte, erwachte ich wie aus einem Traum. Nachdem ich sie dann eine Weile misstrauisch beobachtet hatte, da ich von den Wasserelfen nichts Gutes gehört hatte, fragte sie plötzlich: „Hast du Hunger oder Durst, Junge?“

„Ich möchte gerne etwas trinken“, antworte ich. „Ich bin mit meinen zwanzig Jahren wohl älter als du, Fräulein. Wie kann ich denn dein Junge sein?“

„Für eine Nixe bin ich zwar noch blutjung, aber lebe dennoch bereits seit sechsendvierzig Jahren, Junge“, entgegnete sie kichernd.

„Mein Name ist Pandra und ich danke dir für deine Hilfe“, sagte ich dann.

Sie rief etwas in ihrer Sprache, was wie glucksendes oder auch plätscherndes Wasser klang und kurz darauf kamen drei bleiche und magere Männer in abgerissener Seemannskleidung heran und reichten mir eine Kanne mit Süßwasser und eine Platte mit verschiedenem gekochten Fisch. Die Augen der Männer, die unter wirrem Haar hervorschauten, wirkten abwesend und sie ließen die Schultern hängen, als seien sie von einer schweren Bürde bedrückt. Schweigend entfernten sich die Gestalten wieder und entschwanden meinem Blick im Dunkel der Höhle.

„Wie heißt du, Nixe und wer sind diese Leute?“, fragte ich die Meerjungfrau verwirrt. Ich hatte mich gesetzt und angefangen, zu essen und zu trinken.

„Diese Jungs gehören meinen großen Schwestern. Sie holen sie sich von Schiffen oder aus den Fischerdörfern. Die Liebe zu meinen schönen Schwestern mergelt die Menschenjungs leider nach einer Weile aus“, erklärte sie lässig und trippelte mit ihren Fingern auf dem Stein herum.

„Meine Schwestern haben auch Wassermänner, aber die mag ich nicht. Sind faul, hässlich, grässlich und stinken!. Pfui!“, fluchte sie und verzog ihr Gesicht.

„Ich heiße Krysala und wir müssen jetzt auf meine Schwestern warten. Vielleicht darf ich dich ja behalten. Mit fünfzig werde ich nämlich eine Erwachsene“, plapperte sie weiter.

Ich tastete mit der Hand nach meinem Messer, denn mein Schwert hatte ich beim Sturz vom Schiff verloren, aber das Luder hatte es mir während meiner Ohnmacht abgenommen.

Folglich sprang ich auf und stapfte, so schnell ich vermochte, durch das flache Wasser auf den Höhlenausgang zu, weil sie mir wohl kaum über Land würde folgen können, aber sie schwamm blitzschnell hinter mir her und riss mich von den Beinen. Dann drückte sie meinen Kopf unter Wasser und ließ mich zappeln.

Als sie mich wieder hochzog und ich prustend nach Luft schnappte, beugte sie sich über mich und zischte, wobei ihr Atem wie eine Brise vom Meer roch: „Darfst nicht fortlaufen, garstiger Junge!.



Kunde von der Fee und der Mäid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

Kannst nicht fort von den Schwarzen Klippen. Bleibst bei Krysala auf der Insel. Wenn du jetzt brav bist und ein netter Junge, versteck` ich dich vor meinen großen Schwestern.“

Dann brachte sie mich in eine kleinere Höhle. Dort küsste sie mich und in meinem Kopf wogte es wie eine Meeresbrandung. Nachdem sie eine Weile so mit mir gespielt hatte, verließ sie mich, was mich sehr schmerzte. Irgendwann schlief ich ein und wurde schließlich wieder von einem hellen Gelächter geweckt.

Ich blickte vorsichtig in die Eingangshöhle. Auf dem großen, flachen Stein saß Krysala mit drei anderen Sirenen.

Die drei Meerjungfrauen waren länger als sie und ihre hellblauen Augen funkelten wie Sterne. Sie waren grausam schön, allerliebste, und ich wollte sofort zu ihnen gehen, doch ein strenger Blick von Krysala in meine Richtung hielt mich zurück.

Zwei ihrer Sklaven bedienten und fütterten sie, während sie sich in ihrer säuselnden Sprache unterhielten. Ab und an wurden die Männer von den verspielten Nixen geneckt.

Nach dem Essen sprangen die drei großen Sirenen ins Wasser und entschwanden.

Krysala kam zu mir, umschlang mich und brachte mich durch unterirdische Kanäle, die von bläulich schimmernden Wänden erhellt wurden, an einen Strand. Sie achtete dabei aufmerksam darauf, dass mein Kopf meist über Wasser blieb.

„Es tut mir leid, das du unsere herrlichen Wohngrotten, welche die Göttinnen geschaffen haben, nicht sehen kannst, aber hier bist du sicherer. Ich werde dir bald Sachen für deine Bequemlichkeit bringen“, sagte sie und küsste mich wieder auf ihre berauschende Weise.

Nachdem sie im Meer abgetaucht war, schaute ich mich um.

Ich befand mich auf einem kleinen Sandstrand. Vor mir sah ich im Südwesten das Meer. Über mir und zu meinen Seiten erstreckten sich scharfkantige, schwarze Felsen in schwindelnde Höhen.

Meine Kleider waren nass und schmutzig und ich war erschöpft. Ich zog mich bis auf die Unterhose aus und schlief unruhig unter einem hervorragenden Felsen.

Als ich erwachte war es Nacht und ich fror. Ich zog meine vom Wind getrockneten Sachen an und starrte für eine Zeit auf das von den Sternen und dem Mond beleuchtete Meer.

Dann kniete ich mich in den Sand und betete zu Bashila und Ysahal. Ich wollte nicht das Schicksal der von den Sirenen vereinnahmten Seemänner erleiden. Andererseits prickelte mein ganzer Körper von den Zärtlichkeiten der kleinen Meerjungfrau.

Plötzlich wurde mein Kopf wieder klar und ich vergaß den Zauber der Nixe. Ich dachte an meine Freunde und vor allem an meine geliebte Fee. Lebten sie noch? Würde man sie vielleicht noch töten oder versklaven? Möglicherweise war ich ihre letzte Hoffnung und saß hier auf der Insel der Schwarzen Klippen fest.

Ich dachte nun sehr innig an meine Cassandra und dann roch ich in der Luft Rosen und mir war, als fühlte ich ihre Lippen und Hände.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

Als der Morgen graute, saß ich immer noch im Sand und schaute auf das Meer, über dem jetzt Nebel waberte.

Wieder roch ich den Rosenduft und sah vor mir über dem Wasser Kassandras durchscheinendes Abbild immer deutlicher. Ich fühlte die Gegenwart Kassandras, aber es war nicht die meiner Geliebten, sondern die der Zauberin, vor der ich ein wenig Angst hatte.

Da waren die sich bewegenden Haare, die ausgestreckten Arme und die schrecklichen weißen Augäpfel.

Dann hörte ich eine Stimme in meinem Kopf:

„Einhornreiter, du gehörst zur Menschenelfe. Keine irdische Macht wird dich halten, wenn sie nach dir ruft. Kein Bann trennt Bashilas auserwählte Kinder. Gehe zu ihr. Sei` Feuer und Wind.“

Ich verlor die Besinnung und erwachte an Krysalas weicher Brust. Sie streichelte mich und bat mich schließlich, ihr Haar zu kämmen.

Sie wippte mit ihrem Schwanz auf und ab, und ich kämmte ihr in der Morgensonne glänzendes Haar.

„Ich habe dir Kleidung und Decken mitgebracht, Junge“, sagte die Nixe.

Die Sirene sang wieder ein Lied und ich bekam eine Gänsehaut.

Ich war immer noch beeindruckt, aber nicht mehr verzaubert.

Plötzlich fühlte die Nixe meine Peitsche um den Hals, die sie vorher nicht als Waffe angesehen hatte.

„Deine Gefälligkeiten sind zwar nett, aber ich möchte doch lieber meine Freiheit von dir wiederhaben, Nixe. Bringe mich zu den Blauhäutigen, damit ich meinen Freunden helfen kann oder ich werde dich auf der Stelle langsam erwürgen“, sagte ich, um ihr Angst zu machen und zog die Schlinge etwas fester. „Wenn du tot bist, werde ich dann ins Wasser gehen. Ich sterbe lieber, als ein Sklave zu sein.“

„Lass` mich los, du böser Junge. Krysala hat dir lieb geholfen und du bist garstig. Ich bringe dich zu ihnen, wenn du meinst, dass es dir bei den Wassermännern besser ergeht, aber dafür muss ich wieder singen, denn der Weg ist zu weit, als das du mit mir zu den Windinseln schwimmen könntest. Wir brauchen Hilfe und dann ist es noch eine Tagesreise“, erklärte die Meerjungfrau aufgebracht und versuchte verwirrt, sich aus meinem Griff zu befreien.

„Singe dein Lied, Krysala, aber rufe nicht deine Schwestern und versuche auch sonst nicht, mich hereinzulegen. Ich würde dich nicht gerne umbringen“, sagte ich streng und lockerte die Peitsche. Die Meermaid sang ein Lied in sehr hellen Tönen in Richtung auf das westliche Meer und einige Zeit, nachdem sie den Gesang beendet und mich mehrfach höchst beleidigt und rätselnd angeblickt hatte, schäumte vor dem Strand das Wasser.

Ich sprang auf und sah, wie langsam aus den Wogen ein graugrüner, birnenförmiger Kopf von der Größe eines Bierfasses mit höherliegenden Augen und Nasenlöchern und zappelnden Ohrchen auftauchte.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

Das Seeungeheuer beäugte uns neugierig mit schräg gestelltem Kopf und hörte den Worten der Sirene aufmerksam zu. Dann ließ es schnaubend die ganze ovale Oberfläche seines gewaltigen Körpers sehen und breitete seine vier arionlangen Flossen aus. Sein Hals war dünn und lang wie eine Heubodenleiter.

Die Nixe forderte mich auf, zu dem Tier zu schwimmen und ich tat dies auch mit ihr im festen Schlepptau. Auf dem Rücken des Monsters angelangt, fragte Krykala zornig: „Weißt du, was meine Schwestern mit Jungs machen, die nicht gefällig sind? Sie lassen sie von den Schwarzen Klippen springen und dann werden sie unten auf den Felsen zerschmettert, zerschnitten oder gepfählt!“ „Weist du, wie ich Fisch zerlege?“, fragte ich unbeeindruckt. „Jetzt wollen wir aufbrechen. Sei weiterhin brav und lasse den Drachen nicht tauchen, Krykala.“

Wir kletterten auf den breiten Rücken des Tieres und auf einen Ruf der Nixe hin fing es mit seinen schaufelförmigen Flossen zu schwimmen an, erst gemächlich und dann sehr zügig.

Da das Ungeheuer an der Oberfläche schwamm, zog es eine schäumende Schneise durch das Wasser. Der Himmel war bewölkt und manchmal nieselte es etwas.

Die Meerjungfrau hatte die Arme vor der Brust verschränkt und schmollte. Als sie bemerkte, dass ich sie beobachtete, drehte sie ihr hochoberes Haupt weg.

„Du kannst nichts dafür, denn ich bin nur deinem Bann entkommen, weil ich von einem anderen Zauber belegt bin. Du bist ein echter Männertraum“, sagte ich zu ihr.

Sie guckte mich prüfend an, weil sie vielleicht Sorge hatte, das ich scherzen würde. Meine Miene überzeugte sie offensichtlich und sie grinste zufrieden.

„Habt ihr Götter?“, fragte ich.

„Für die wilden Stämme der Großen Insel sind die Meerjungfrauen selbst Götter“, antwortete sie stolz. „Unsere Ursprünge waren auf einem Wanderer ganz überzogen von Wasser. Wir nennen ihn Nui. Unser Volk wurde aber auf dem Roten Wanderer geboren. Beide verehren wir, aber beten tun wir nur zu der Großen Mutter.“

„Wie atmest du unter Wasser?“, fragte ich weiter.

Sie machte ihren Nacken frei und ich sah dort Kiemen.

„Sind die Wassermänner eure Männer, bekommt ihr Kinder und seid ihr sterblich?“, waren meine nächsten Fragen.

„Die Wassermänner sind von unserer Art und wir können Kinder von ihnen und den Menschenmännern bekommen. Die Tragzeit ist sehr lang und wir können Jahrhunderte leben. Weibchen werden viel seltener geboren und sind wertvoller. Wir Nixen leben nicht in der Gemeinschaft der Wassermänner. Wir sind frei und nehmen uns, was wir wollen“, erzählte Krykala bereitwillig.

Ich war froh, dass ich die Feldflasche mit Süßwasser, die die Nixe mir am Morgen mitgebracht hatte, bei mir hatte und trank durstig. Krykala lehnte das angebotene Wasser mit dem Hinweis ab, dass sie nicht trinken brauche. Süßwasser für die Menschen bekäme man übrigens von der



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

Großen Insel. Sie bot mir an, Fische zu fangen, doch ich wollte sie bei mir behalten. Außerdem war ich auch nicht auf rohen Fisch hungrig.

Als es Abend wurde und die Sonne im Westen unterging und den Himmel rot färbte, packte mich Krysala am Arm und deutete nach Südwesten.

Dort befand sich eine Inselgruppe, die aus schwarzen, schroffen Felsen bestand. Wir steuerten jetzt auf die größte Insel zu, die mit Moosen und Farnen bewachsen war.

Die im Norden sehr hoch ragenden Klippen vielen nach Süden hin immer mehr ab. Dort ankerten in einer Bucht die Schiffe der Isenlandflotte.

„Ich muss jetzt versuchen, meine Freunde zu befreien. Bringe mich so nahe wie möglich an die Küste heran. Danach bist du frei und kannst deiner Wege ziehen. Ich danke dir“, sagte ich und nahm die Peitsche von ihrem Hals.

„Helfen werde ich dir weiter, wenn du mir sagen kannst wie“, erwiderte Krysala.

„Du bist erstaunlich“, sagte ich. „Bringe uns erst einmal möglichst unauffällig zum Land“, sagte ich lächelnd.

Die Nixe flüsterte dem Seeungeheuer etwas ins Ohr und es ließ sich fast lautlos mit vereinzelt Flossenschlägen an die östliche Küste treiben. Als wir den Brandungsbereich erreicht hatten, glitten Krysala und ich von dem Tier hinunter und schwammen zum Land. Das Ungeheuer war abgetaucht. Ich zog meinen durchnässten Mantel aus, nachdem ich an den Strand gestapft war und bat die Nixe, zu warten, denn ich wollte erst einmal einen kurzen Erkundungsgang unternehmen.

Ich kletterte im schwächer werdenden Licht die Felsen hinauf und hielt auf dem Bauch liegend nach Bewegungen Ausschau. Nur von der Steilküste her vernahm ich Vogelschreie.

Auf der von ihr abfallenden Ebene war nichts außer den im Wind wehenden Farnen zu sehen. Als ich gerade wieder zur Nixe zurückkehren wollte, hörte ich Stimmen.

Drei Wassermänner kamen von der Bucht, in der die Schiffe ankerten, hinauf, verschwanden hinter einem Felsen aus meiner Sicht und tauchten nicht wieder auf. Sie waren wie vom Erdboden verschluckt.

Der zunehmende Mond ging langsam auf, als ich in geduckter Haltung von Fels zu Fels huschend und schließlich auf dem Erdboden robbend, zu der Stelle gelangte, an der die Männer verschwunden waren. Kein Geräusch war zu vernehmen.

Ich suchte die Gegend ab und entdeckte letztlich eine hinter Farnen verborgene Felsspalte, die in den Untergrund führte.

Die Wassermänner lebten also vermutlich wie die Nixen in mehr oder weniger mit Wasser



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

gefüllten Höhlen. Wenn ein Inselbesucher nicht gerade erbeutete Schiffe sah, würde er den Ort für unbewohnt halten.

Alak hatte mir berichtet, dass die Piraten Beute und Sklaven auf der Großen Insel und an der Küste von Oasam machten und das kein Schiff und Fischerboot im Umkreis von Hunderten von Milars der Windinseln vor ihnen sicher sei.

Ihre Ware verkauften sie, wie man sagte, an Händler aus Buhmian und der Südwelt.

Lykarna, deren Verwaltungsbereich sich bis zur Westküste Askadias erstreckte, erzählte mir vor dem gerade zurückliegenden Kampf, dass man die Wassermänner durch ständige Wachsamkeit auf den Leuchttürmen und entschlossener Abwehr durch die Kriegsschiffe erfolgreich aus dem askadischen Hoheitsgebiet verbannt hatte. Die Jagd wurde ihnen dort ganz einfach zu teuer gemacht.

Ihre Unterschlupfe auf den zahlreichen, verstreuten Windinseln hatte man aber trotz verbissener Suche nicht finden können und die Wassermänner verteidigten ihr Gebiet wiederum brutal und verbissen.

So schützte man schließlich die verbrieften Handelschiffe, die in den Süden und Osten fuhren und umgekehrt, in dieser Gegend mit Eskorten. Die Piraten versuchten zwar immer wieder ihr Glück, zogen aber die obengenannte, leichtere Beute vor.

Bevor es zu dunkel wurde, kletterte ich vorsichtig die Felsen zum Meer hinab und kehrte zu Krysala zurück, die in den anbrandenden Wellen spielte.

Wir schliefen engumschlungen am Strand. Die Nacht war mild und der Wind hatte auch ein einsehen und wurde zur leichten Brise, welche die Haut streichelte.

Bei Sonnenaufgang kamen wir überein, dass die Nixe die Küste nach dem Gehege der Fischechsen absuchen sollte, um diese nach Möglichkeit ins offene Meer zu treiben.

„Ich werde unterdessen versuchen, meine Freunde zu finden und zu befreien“, sagte ich.

„Lass ` mich bitte nicht im Stich, Krysala. Du wirst für deine Hilfe reich belohnt werden.“

„Klar, Junge, das werde ich“, erklärte die Nixe und sprang in die Fluten.

Ich begab mich kletternd und in geduckter Haltung laufend zu der von mir entdeckten Felsspalte. Vermutlich befanden sich bei den Schiffen Wachen, weswegen ich besonders darauf achtete, von dort aus nicht gesehen werden zu können.

Ich drang in die Spalte ein und stieg eine lange, mit Seilen befestigte Leiter hinab in eine Höhle. Niemand war zu sehen. Am Boden angekommen, schaute ich mich um. Wie in der Nixenhöhle schimmerten die Felswände in einem blauen Licht, das die Wege, die von dem Einstieg wegführten, schwach beleuchtete.

Ich entschied mich für den Weg nach Süden und ging leise und behutsam los. Die Wände der feuchten Gänge hatten glatte Wände und waren halbrund. Lange schritt ich durch die Dunkelheit, bis die Stille plötzlich von patschenden Schritten unterbrochen wurde. Vor mir war irgendwo ein



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

Wassermann. Ich lief dem Geräusch hinterher, denn es entfernte sich von mir. Vielleicht würde mich der Wassermann auf eine Spur zu den Gefangenen bringen.

Nach einer Biegung des Weges sah ich ihn. Er war recht kräftig gebaut und unbewaffnet. Als wenn ihn ein verborgener Sinn gewarnt hätte, fuhr er herum und stürzte sich auf mich.

Wir fielen nach seinem Angriff zu Boden, rangen miteinander und schließlich hatte er eine seiner großen, krallenbewehrten Hände um meine Gurgel gelegt. Ich schaffte es meinerseits, die rechte Hand um sein Kinn zu packen und drückte seinen Kopf nach hinten. Seine andere Hand hatte ich nun mit meiner Schulter auf dem Boden festgenagelt.

Wir verharrten eine Weile schwitzend und immer verkrampfter in dieser Haltung. Überraschend ließ ich ihn los und warf mich über ihn. Dann schlug ich den zähen Kerl mit drei Faustschlägen bewusstlos. Zitternd stand ich auf und faste mir keuchend an meinen blutigen Hals. Ich konnte den Wassermann weder fesseln noch verstecken und so ließ ich ihn liegen und lief weiter durch die Gänge nach Süden.

Ich hörte irgendwann Trommeln, erst leise und dann immer lauter und mit härterem Anschlag. Nun kam ich in Gänge, in denen Wasser stand. War es am Anfang noch knöcheltief, schob ich mich später durch kniehohes Wasser und musste bald streckenweise schwimmen. Einmal kam ich durch eine leere Halle, in der sich tiefe und weite Wasserbecken, aber auch Sandstrände befanden.

Ich vermutete, dass die Wasserelfen, Nixen wie Wassermänner, sowohl Wasser wie Luft für ihr Wohlbefinden benötigten.

In einigen der Becken schwammen Fische in wogendem Seetang herum und in anderen befanden sich Muscheln oder Krebse, deren Art ich schon in Eisfast als Speise kennengelernt hatte, weswegen ich hier von Vorratskammern ausging.

Ich schritt weiter durch die unterirdischen Gänge und verließ mich bei manchen Gabelungen auf mein Gehör.

In den Schlag der Trommeln mischte sich der durchdringende Ton von Hörnern. Ich kam auf eine kleine, rutschige Treppe und konnte von dort aus in einiger Höhe durch einen Felsspalt hindurch auf ein gewaltiges Schauspiel blicken.

Ich schaute in eine gewaltige Grotte. An ihren blauen Felswänden hingen grüne Moosflechten. Von einem Zugang vom Meer her schien Sonnenlicht in das blau und grün schimmernde, von einer Strömung bewegte Wasser eines flachen, aber in seinem Umfang enormen Beckens, das fast die ganze Grotte ausfüllte.

Auf den es umgebenden Felsen und Wegen sowie im Wasser befanden sich zahlreiche Wassermänner. Die Trommler und Muschelhornbläser saßen erhöht auf Felsvorsprüngen, zu denen steile Treppen führten.

In dem Becken befand sich eine große, abgeflachte Steininsel. Hier waren meine Freunde in mit Ketten aufgehängten Käfigen eingesperrt. Mitten in der Insel befand sich ein kreisrundes Loch.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

Ein untersetzter, fatter Wassermann, der einen Mantel, der mit Perlen, bunten Muscheln und Seesternen verziert war, trug, tanzte hüpfend und sang in seiner von Glucks - und Schnalzlauten beherrschten Sprache davor.

Bartams Gesicht war rot vor Zorn. Er beschimpfte die Piraten übel und versuchte, mit seiner Eisenhand die dicken Gitterstäbe zu verbiegen. Zumo stand kreischend neben ihm und äffte ihn nach.

Alak stand mit ernster Miene und unbeweglich wie ein Baum vor Cassandra, Lykarna und Nirja und war offenbar bereit, es jeden bereuen zu lassen, der sie anrühren wollte.

Die Seemänner und Krieger saßen und standen mit Gesichtsausdrücken, die Angst, Wut, Angespanntheit oder stoische Ruhe zeigten, in den Käfigen herum.

In dem Loch bewegte sich das Wasser und schien schließlich zu brodeln. Zum Vorschein kamen dann fünf Tentakel, an deren Ende eine Art von riesiger Muscheln saßen, die ihre am Rand scharf gezackten Schalen weit aufrissen und damit schnappten.

Zehn mit Dreizacken bewehrte Wassermänner holten fünf eifastische Krieger aus einem Käfig und führten sie vor das Loch.

Die übrigen Eisfaster, die wussten, was ihren Freunden blühte, riefen nun immer wieder im Gleichklang „Ysahal“ und stampften mit den Füßen auf. Die fünf Opfer stimmten ein, brachten sich in Rage und sprangen in das Loch hinein, wo sie durch das zubeißende Monster ihren Tod fanden. Als man die nächsten Gefangenen aus einem Käfig holen wollte, kamen Wassermänner vom Tor zum Meer angelaufen, glucksten aufgeregt und fuchtelten mit den Armen. Offensichtlich war Krysala dabei, ihre Arbeit zu tun. Nun kam auch der Wassermann angelaufen, den ich niedergerungen hatte. Die Wassermänner schwammen und liefen wild durcheinander.

Ich zwängte mich durch den Felsspalt und sprang hinunter in das Wasserbecken.

Dann tauchte ich zur Felseninsel, auf der sich neben den Gefangenen nur noch drei Piraten und der Priester befanden. Ich kletterte auf die Insel. Einem Wassermann, der mich ins Wasser zurückzerren wollte, trat ich ins Gesicht. Jetzt zog ich meine nasse Peitsche aus dem Gürtel und ließ sie durch die Luft schwirren. Ein Wassermann warf seinen Dreizack, dem ich durch einen Sprung zur Seite auswich.

Ich ließ meine Peitsche niederschlagen und traf einen Gegner auf die Hand, woraufhin seine Waffe ins Wasser fiel und er jammernd hinterher sprang und einen zweiten Piraten auf die Wange, als die Peitsche hochschnellte. Der dritte Wassermann schlitzte mir mit seinem Dreizack leicht die linke Hüfte auf, bevor ich ihm mit meiner Waffe die Beine wegschlug und ihm einen Tritt gegen den Kopf gab, der ihn ohnmächtig machte.

Der Priester, der vorher fassungs - und bewegungslos dagestanden hatte, wollte nun davoneilen.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

Ich holte den behäbigen Kerl aber ein und nahm ihm die Schlüssel weg, die ich Bartam zuwarf.

Der Recke kam gar nicht schnell genug aus dem Käfig und griff sich den Priester.

„Du wolltest mich also an diesen seltsamen Fisch verfüttern?“, knurrte er, zerrte den Wassermann zum Loch, hob ihn mit beiden Armen über seinen Kopf und rief: „Geh` selbst zu deinem Götzen!“ Danach warf er den Schreienden in das Loch. Eines der Muschelmäuler fing ihn im Flug und tauchte mit seiner zappelnden Beute ab.

Während Nirja die übrigen Käfige aufschloss, hatten sich einige Wassermänner bereit gemacht, uns zu ertränken, wenn wir uns ins Wasser wagen würden. Die meisten waren aber auf der Suche nach den verjagten Fischechsen ins offene Meer geschwommen.

Plötzlich kam vom Meerestor her ein gewaltiger, dunkler Körper in das Becken geschwommen. Aus den Fluten tauchte prustend der Kopf von Krysalas Meeresmonster auf. Es schnaubte mir freundlich zu, wackelte mit seinen Ohren und machte sich dann daran, die Wassermänner im Becken umherzujagen. So konnten wir unbehelligt ans Ufer schwimmen.

Wir rannten den schmalen Weg zum Tor entlang und kamen draußen auf einen Strand. Von dort aus konnten wir schon die ankernden Schiffe sehen. Diese waren nur von zwei Handvoll Wassermännern bewacht, die wir leicht überrannten.

Die Seemänner machten sich sofort daran, die Segel zu setzen, die Anker zu lösen und in See zu stechen. Rudernd brachten sie die Schiffe in Fahrt. Einige Wassermänner, die dieses Vorhaben zu verhindern versucht hatten, wurden von unseren Kriegern eines Besseren belehrt.

Als wir uns schon ein Stück von der Insel entfernt hatten, konnte ich endlich die Fee in meine Arme schließen.

„Du hast meinen Ruf gehört, nicht wahr?“, fragte sie, ohne eine Antwort zu erwarten und schmiegte sich an mich.

Ich erzählte ihr von der Nixe und sie blickte mich argwöhnisch an.

Viele der Wassermänner schwammen noch neben den Schiffen, aber ohne die Fischechsen waren sie weit weniger gefährlich und konnten vom Entern abgehalten werden.

Ich schaute über die Reling und sagte: „Hoffentlich hat sich Krysala nicht erwischen lassen. Sie wollte baldmöglichst zu uns stoßen.“

Ich sah, wie Bartam einem Wassermann, der gerade an Bord klettern wollte, ein Ruder überzog und ihn zurück ins Meer warf. Dann nahm Bartam seinen Weinbeutel auf, trank einen kräftigen Schluck, kam zu mir heran und sagte etwas lallend: „Das hast du wieder fein gemacht, Kleiner. Wenn wir dich nicht hätten.“



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

Jetzt kam auch Lykarna heran und umarmte mich.

„Ist er nicht ein Guter, der Pandra?“, fragte Bartam sie und soff weiter.

„Er ist der Beste“, sagte Lykarna und küsste mich auf die Wange.

„Leute, sagt mir, das ich nicht träume. Ist das wahr, was ich da sehe?“, rief Bartam erstaunt aus und zeigte mit seiner in der Mittagssonne blinkenden Eisenhand hinter mich.

Ich drehte mich um und lachte auf.

Auf ihrem Seeungeheuer saß dort Krysala und winkte mir jetzt zu.

„Ich hab` die Fischechsen zusammen mit Grix ordentlich aus ihren Gattern gescheucht und bin dann tief und schnell getaucht. Bin besser im Tauchen als die garstigen Wassermänner“, erklärte sie freudig.

Die süße Nixe fand großen Anklang bei den Seeleuten und Kriegerern und wurde mit Danksagungen und schlüpfrigen Bemerkungen eingedeckt, was sie sehr zu genießen schien.

Die Seejungfrau erbot sich, uns zu führen, was Alak dankend annahm.

Zu meinem Schrecken sah ich am nächsten Mittag, ich hatte ausgiebig gegessen und geschlafen, im Sonnenschein und diesiger Ferne die Schwarzen Klippen der Sireneninsel auftauchen.

Ich rannte an Backbord, wo Krysala auf Grix saß und rief wütend, während ich ihr die Faust zeigte: „Du Miststück hast mich hereingelegt!“

„Ist meine Natur, Junge. Geht gar nicht anders“, erklärte sie mit ernster Miene.

Das Seeungeheuer schwamm nun auf ihren Befehl hin schneller und steuerte auf die Insel zu.

Die Nixe begann zu singen. Von der Insel waren dann andere gewaltigere Stimmen, die atemberaubend schön und verführerisch klangen, zu hören. Immer eindringlicher und lauter hallten die Zauberstimmen über das Wasser.

Die Männer auf den Schiffen gingen mit glasigen Augen und abgehackten Schritten zu den Schiffsseiten, kletterten auf die Brüstungen und sprangen über Bord. Mit aller Kraft schwammen sie dann auf die Insel zu.

Auch ich war dabei, geistig wegzutreten, doch dann sah ich Kassandras Gesicht vor mir und sie erneuerte mit einem Spruch ihren Schutzzauber. Danach kamen Bartam und Alak an die Reihe. Nirja und Lykarna banden uns an die Masten.

So versuchten die Frauen es mit weiteren Kriegerern und Seemännern. Bei ihnen konnte Cassandra weit weniger bewirken, weil sie diese Menschen nicht so gut kannte und darum wandten die Frauen bei ihnen mehr Gewalt an.

Einige beförderten sie mit Tritten und Hieben unter Deck, um sie einzuschließen und diejenigen, die sie irgendwo festbanden, schrien aus Leibeskräften und zerrten wie wahnsinnig an ihren Fesseln.

Allmählich ließ uns die Strömung weg von der Insel nach Südosten abtreiben und wir Männer



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

wurden wieder befreit.

„Pest, Krieg und Hunger“, fluchte Cassandra, während sie mit vor der Brust verschränkten Armen auf das Meer blickte und der Wind ihr Haar zerzauste. „Hätte ich nicht den Bündnisvertrag mit Eisfast, würde ich jetzt wegen dieser verdammten Fischweiber mit leeren Händen dastehen. Erinnerst mich daran, dass ich, wenn ich daheim bin, ein Schiff mit Kriegerinnen ausrüsten lasse. Meine Mädchen sollen mir Nixen fischen.“



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

14. Kapitel

Über Land zur Burg Tylen

Lykarna strich sich die Haare hinter die Ohren und seufzte: „Das war aber trotzdem ein schönes Lied.“

Sie hatte glühende Wangen und ihre Augen leuchteten.

„Ja, krieg` dich wieder ein“, meinte Cassandra schnippisch und sah ihre Freundin abschätzend und missbilligend an.

Dank der vortrefflichen seemännischen Kenntnisse und der Messgeräte Alaks konnten wir unser Schiff und zwei weitere auch mit nur wenigen Männern in Richtung der heimatlichen Gestade auf Kurs bringen. Wir machten gute Fahrt und hatten bald wieder die Küste in Sicht. Jetzt segelten wir nach Süden.

Die Seeräuber hatten den größten Teil ihrer Beute noch auf den Schiffen gelassen und so war uns einiges an Lebensmitteln und Waffen verblieben. Vor allem hatten sie aber auch Kassandras Versteck für ihren Vorrat von Goldstücken nicht gefunden. Ich nahm mir für mein verlorenes eines der verwaisten Schwerter zu Eigen.

„Wenn alles gut verläuft, werden wir in zweieinhalb Tagen Borinur erreichen. Das ist doch die nördlichste Hafenstadt Askadias?“, fragte mich Alak, als ich bei ihm auf der Brücke stand.

Ich nickte bestätigend.

Wir gingen nach vorne und ich beobachtete, wie der Bug des Schiffes unter der Galionsfigur, die einen Meerhund darstellte, in immer gleichen Wellen das aufspritzende Wasser zerteilte.

„Ja, Pandra, das sind wirklich windschnittige Schiffe. Da kommen eure Handelskähne nicht mit. Wie ärgerlich, das wir so viele Boote zurücklassen mussten. Bevor wir später nach ihnen suchen können, werden die Piraten sie wieder gestohlen haben. Ich wette, dass die ihre Fischechsen bald eingefangen haben“, sagte Alak.

Etwas später liebten Cassandra und ich uns, denn ich hatte mich nach ihr verzehrt.

Als wir uns wieder angezogen hatten und sie auf der Bettkante saß, kniete ich mich vor sie und fragte: „Was würdest du davon halten, wenn bald auf der Weißen Burg eine Hochzeit gefeiert wird?“

„Wer wird denn heiraten?“, fragte sie verspielt.

„Die Kaiserin einen unwürdigen Mann aus Feindesland. Ich liebe dich, Cassandra. Bitte werde mein Eheweib“, antwortete ich.

„Das würde in der Tat meine Ehre wieder herstellen, da du mich bereits genommen hast. Ich wollte es dir erst zu Hause sagen, aber wenn du mich nicht bald gefragt hättest, hätte ich dich hinrichten lassen müssen“, sagte sie lachend.

Dann wurde sie ernst, kniete sich auch hin und umfasste mein Kinn.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

„Weißt du eigentlich, auf was du dich da einlässt?“, fragte die Fee. „Ich bin die verantwortliche Herrscherin eines großen Landes. Ich bin eine Zauberin und die Herrin der Steine. Ich habe viele Geheimnisse und werde dir nicht alle preisgeben können. Einige vielleicht später, aber andere niemals. Wenn du dies hinnimmst und mir dennoch glaubst, dass ich dir vertraue, will ich gerne deine Frau werden, mein Prinz.“

„Dann soll es so sein. Ich will nicht mehr aus deinem Leben gehen“, sagte ich und wir versanken in einem innigen Kuss.

Am nächsten Morgen ging ich früh an Deck, um frische Luft zu schnappen. Die Frühlingssonne brach im Osten zaghaft durch die Nebel hindurch. Ich entdeckte Nirja, die, auf eine Brüstung gelehnt, verträumt nach Norden schaute.

Ich gesellte mich zu ihr und fragte lächelnd: „Na, Löwentöterin, bereust du etwa deinen Entschluss?“

„Nein, wirklich nicht, Pandra“, antwortete sie bestimmt, „aber ich vermisse meinen Diener Uzmak. Er ist einer des kleinen Volkes von der Eisinsel am nördlichen Ende der Welt. Sie gehört auch zu Oasam, aber dieses Jägervolk ist dennoch frei und unbedarft und König Alsen, der weise alte Mann, lässt sie sein, wie sie sind. Mein Vater war auf der Eisinsel eine Zeit lang Statthalter des Königs und Uzmak hat schon auf mich aufgepasst, als ich ein kleines Mädchen war. Ich vermisse ihn sehr, denn er war so süß und er ist bestimmt beleidigt, weil ich ihn nicht in meine Pläne eingeweiht habe.“

Jetzt kam noch Lykarna hinzu und ich erzählte den Frauen von der bevorstehenden Hochzeit. Beide freuten sich und umarmten mich.

„Ich habe schon so etwas erwartet“, sagte Lykarna. „Sei` meinem Liebling ein guter Mann!. Wenn nicht, bekommst du es mit mir zu tun.“ Sie lächelte dabei nicht.

Die weitere Seereise verlief ruhig und unbeschwerlich, wenn man einmal von der flautenbedingten gelegentlichen Ruderarbeit absah. Dennoch sahen wir nach drei Tagen am Vormittag den sonnenbeschienenen Hafen von Borinur vor uns.

Als wir in das große Hafenbecken, welches in einer weiten Bucht lag, einliefen, sahen wir zuerst die bunten Segel der Handelsschiffe aus dem Osten und Süden an den Molen liegen und bald auch das rege Treiben auf dem dicht am Wasser liegenden Markt. In der Luft kreiste und kreischte eine Schar von Möwen.

Unsere langgezogenen Schiffe mit den blauen Segeln, auf denen der Hasoleh prangte, erregten großes Aufsehen und viele Menschen standen alsbald an den Kaimauern. Als wir schließlich anlegten, warteten bereits zwei Leute der Hafenverwaltung auf uns, die in dunkelblaue Uniformen gekleidet waren. Es waren, wie Bartam feststellte, ein Hafenzöllner und ein Marktbesteuerer. Sie kamen mit fünf Stadtwachen an Bord der „Meerhund“. Ich beobachtete die Angelegenheit vom Steuerdeck aus.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

Der Zöllner, der einen dicken Bauch vor sich trug, ging auf Alak zu, musterte ihn misstrauisch und sagte dann unwillig: „Darf ich erfahren, woher ihr kommt und was der Zweck eures Aufenthaltes in Borinur ist? Ihr seht mir nicht wie Händler aus. Am besten verschwindet ihr gleich wieder. Wenn ihr aber bereit seid, mir und dem Besteuerer gewisse Zuwendungen in Geld zu erweisen, mögt ihr vielleicht bleiben. Falls ihr doch Waren bringt, mögen wir gegen ein paar Sachgeschenke über Zoll und Steuer verhandeln. Habt ihr etwas zu verzollen?“

„Er hat die Ritterin des Tyleneandes und deine Kaiserin zu verzollen“, sagte Lykarna in scharfem Ton. Sie kam jetzt mit festen Schritten, in die Hüften gestemmt, die Hände und äußerst strengem Gesichtsausdruck an Deck und auf den Mann zu.

Der Zöllner und auch seine Begleiter erschrecken sehr, als sie Lykarna sahen, denn Borinur gehörte zu ihrem Verwaltungsbereich und war Pachtland ihrer Familie.

Das Gesicht des Mannes mit den Pausbacken wurde rot, er versuchte ein angestrengtes Lächeln und sagte dann geschäftig mit ringenden Armen: „Verzeiht, oh Herrin. Ich bin so überrascht, Euch zu sehen, Gräfin. Der Riese, diese groben Gesellen und die fremdartigen Schiffe ließen mich vorsichtig sein.“

Ich wollte prüfen, ob die Leute versuchen würden, mich zu bestechen. Ich schicke sonst keine Händler fort oder nehme Geschenke an. Ich habe Frau und Kinder, Gräfin von Tylene.“

„Es ist gut“, fuhr Lykarna ihm ins Wort. „Du bist kein Einzelfall, Brogmar. Ihr Zöllner und Steuerleute seid faul, bestechlich und überheblich geworden und mir seit längerem ein Dorn im Fleisch. Wisse, dass meine Augen und Ohren überall sein können. Ich werde mich mit der Kaiserin über geeignete Maßnahmen unterhalten. Erzähle dies weiter und pack` dich jetzt.“

Die Ritter bezahlten gewisse Menschen dafür, dass sie das Volk über die Arbeit der Staatsdiener befragten, Anschuldigen prüften und den Rittern berichteten. Manchmal mischten diese selbst sich auch verkleidet unter die Bevölkerung.

Unter vielen Verbeugungen zog sich der Zöllner mit seinem Anhang zurück.

Nun kam Cassandra gähnend an Deck und reckte die Arme.

„Ist was?“, fragte sie, als jedermann auf sie blickte.

„Nichts, was deine Ruhe stören soll, mein Liebes. Ich kümmere mich,“ antwortete Lykarna und streichelte der Fee über die Wange.

Kassandra hielt sich die nächsten beiden Tage in der „Herberge am Markt“ auf, in die wir am Abend der Ankunft eingekehrt waren, um allzu viel Neugierde in der Stadtbevölkerung zu vermeiden. Sie saß meist, in sich völlig ruhend, im Schneidersitz auf unserem Bett und nähte eine Wildlederjacke - und hose.

„Du beherrscht selbst Hausarbeiten?“, fragte ich sie erstaunt, als ich dies erstmals sah.

„Eine Kriegerin kann fast alles“, antwortete sie schmunzelnd und offenbar geschmeichelt.

Eines Vormittags begab ich mich mit einem Beutel Konteken in die Stadt, um Einkäufe zu tätigen.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

Mein Weg führte mich zum Markt und ich ließ mir von einem Obsthändler, dem ich ein paar süße Weintrauben abkaufte, den Weg zu einem Goldschmied erklären. Mein Weg führte mich zunächst auf eine Hauptstraße. Dann musste ich durch zwei enge, von mehrstöckigen Häusern gesäumte Gassen gehen. Ein paar alte Frauen und Männer beobachteten mich von ihren blumengeschmückten Balkonen aus und eine Horde schmutziger, lärmender Kinder mit zwei Straßenkötern als Verstärkung lief neugierig hinter mir her und versuchte, mich zu necken. Schließlich, nachdem ich das Geschmeiß erfolgreich mit böser Miene verjagt hatte, fand ich die Schmiede. Ich trat in einen verräucherten Raum, der nur von einem kleinen Oberlicht und dem Schmiedefeuere spärlich erleuchtet wurde.

Der Schmied, welcher aufgrund seiner Arbeit muskelbepackt war, bearbeitete mit seinem Hammer gerade ein glühendes, schlankes Einhandschwert auf dem Amboss. Weiter hinten im Raum putzte ein halbwüchsiger Junge ausgestellte Waffen.

Der Schmied bemerkte mich und nickte mir mit einem breiten Grinsen zu. Nachdem er das Schwert in ein Fass mit Wasser getaucht hatte, kam er auf mich zu, wischte sich die Hände an seiner Lederschürze ab und reichte mir die Hand.

„Was kann ich für Euch tun, Herr?“, fragte er.

„Ich hörte, dass Ihr auch ein guter Goldschmied seid. Ich brauche Gattenbänder, denn ich will bald die holdeste Tochter dieses Landes heiraten.“

„Wenn Ihr sie so noch in zehn Jahren bezeichnen werdet, seid Ihr ein glücklicher Mann“, sagte er und hielt sich lachend den Bauch.

„Nein, im Ernst“, sagte er dann und fuhr sich über seine Glatze. „Ich habe feine Gattenbänder aus Silber und Gold. Wenn Ihr sie sehen wollt, folgt mir die Treppe hinauf.“

Er verschwand kurz in einem anderen Raum und kam mit einem Schlüssel wieder. Dann öffnete er einen stählernen Schrank, der in die südliche Wand eingemauert war und Geschmeide aller Art wie Ringe, Reife und Ketten aus edlen Metallen, künstlerisch bearbeitet und verziert, sowie zum Teil mit Juwelen versehen, funkelte und schimmerte mir entgegen.

Der Schmied zog eine Schatulle heraus, in der Gattenbänder, Armreife für Eheleute, aufbewahrt wurden.

Ich besah die Stücke, griff dann aber wie im Zwang unter das Futter und zog ein Paar heraus, das mich sofort bannte. Die Reife waren aus purem Gold und mit silbernen Verzierungen geschmückt, die zwei um sich gewundene Schlangen darstellten. Das Band für die Frau war schlank und fünf grüne Edelsteine waren in ihm eingelassen, das für den Mann war breiter und dicker und ohne Steine.

„Hast du die selbst gemacht?“, fragte ich, während ich die Schmuckstücke ins Sonnenlicht hielt.

„Nein, ein großer Mann mit weißem Haar und weißer Haut, der vor einem Jahr mit einem Handelsschiff aus dem Osten gekommen war, wie er mir erzählte, hat sie mir für ein Schwert überlassen. Sie müssen unter das Schatullenfutter gerutscht sein und ich habe sie und den



Kunde von der Fee und der Maid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

unheimlichen Mann bis heute völlig vergessen“, erklärte der Mann verblüfft.

Ich zahlte ihm den stattlichen Preis, den er verlangte, bedingte mir aber ein Umtauschrecht aus, falls der Fee das Brautgeschenk nicht zusagen sollte.

Dann ging ich zurück zur Herberge, nachdem ich mir noch einen neuen schwarzen Mantel gekauft und mich mit Rauchwerk eingedeckt hatte.

Kassandra befühlte die Schmuckstücke, als ich sie ihr später in unserem Zimmer vorstellte.

„Da ist Magie darinnen“, sagte sie, „aber sie ist gut. Ich finde die Bänder ganz wundervoll, Pandora. Verwahre sie sorgsam bis zur Hochzeit.“

Nachdem wir am Nachmittag im Tempel von Borinur für unsere verstorbenen oder verlorenen Freunde gebetet hatten, setzten wir uns nach dem Abendbrot noch in den Schankraum der Herberge und tranken Bier.

Sehr früh am nächsten Morgen weckte Cassandra mich aus tiefstem Schlaf. Aus dem geöffneten Fenster kam frische Luft und das erste Licht des Morgens herein. Die Fee hatte eine Kerze auf meinem Nachttisch angezündet und saß jetzt vor mir auf der Bettkante.

Ihre Haare waren flachsblond gefärbt und zu zwei Zöpfen geflochten. Darüber hatte sie ein rotes Kopftuch nach Art der hiesigen Bäuerinnen gebunden, wie ich es schon auf dem Markt gesehen hatte. Weiterhin trug sie eine weinrote Bluse und eine Wildlederjacke in der selben Farbe. Ihr knielanger schwarzer Rock war hochgerutscht und ich sah, dass sie um ihren rechten Oberschenkel ein Lederband gebunden hatte, an dem ein Dolch in seiner Scheide befestigt war. Ihre Füße steckten in roten Schnürschuhen aus Leder.

„Jetzt kommt meine Überraschung, Liebling. Ich will mit dir alleine ein paar Tage durch mein Land bis zur Burg Tylen wandern. Lykarna wird mit den anderen schon vorausreiten“, erklärte sie mir fröhlich.

Dann erhob sie sich und brachte mir stolz eine braune Wildlederjacke und eine ebensolche Hose. „Die hab´ ich für dich genäht“, sagte sie und gab sie mir in die Hände.

„Danke, Kassi, ich bin wirklich überrascht“, sagte ich. Während ich mich wusch, packte sie unseren Rucksack. Die Kleidung passte mir gut. Ich nahm an, dass sie Kleider von mir abgemessen hatte. Auf den Oberarmen und Oberschenkeln hatte sie weiße, verschnörkelte Horne nach Art des Einhorns eingestickt.

„Ich bin gespannt, was Schneewind dazu sagen wird“, sagte ich erfreut und betrachtete mich im Spiegel. Zum Laufen hatte ich mir lederne Halbschuhe angezogen.

Wenig später schulterte ich den Rucksack und wir liefen die Treppe hinunter und in die noch unbelebte Stadt hinaus. Bald gingen wir Hand in Hand auf der Oststraße aus Borinur hinaus und erblickten taufeuchte Felder und Wiesen, über denen der Morgenhimmel in das Rot der aufgehenden Sonne getaucht war.

Wir waren glücklich und redeten und lachten viel. Es war ein herrlicher Frühlingstag und keine



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

Wolke stand am Himmel. Die Bauern befanden sich bereits mit ihren Ochsen auf den Feldern und pflügten, wie es die Zauberer ihnen bestimmt hatten. In fünf Tagen würde der Mond des Erwachens und damit das Jahr 579 anbrechen. Die Bäume und Büsche entfalteten die ersten Blätter und die Frühlingsblumen blühten bunt.

Kassandra erzählte mir etwas über die Wirtschaft Askadias. Das Reich besaß laut der letzten Volkszählung ungefähr zwölf Millionen Einwohner, mehr Frauen als Männer, von denen ein Viertel in den Städten lebte. Grundlage der Wirtschaft waren die Landwirtschaft und die Fischerei. Ein weiteres Standbein waren die Weberei und die Schmiedekunst, deren Erzeugnisse auch im Außenhandel vertrieben wurden. Großbetriebe standen unter kaiserlicher Aufsicht. Die Konteke galt als harte Währung und stand auch im Ausland hoch im Kurs.

Da Kassandra zwar zur Sicherung ihrer Macht nach innen und zur Verteidigung des Reiches nach außen hin ein ständiges Berufsheer besaß und eine flächendeckende, aufwendige Verwaltung ihrer Herrschaft betrieb, aber durchaus keinen aufwendigen Hof hielt, waren die Steuern für das Volk erträglich und annehmbar. Während die Inlandmärkte frei waren, steuerte die Kaiserin den Außenhandel über Zölle je nach den Umständen mit Beschränkungen und Vergünstigungen.

Des Mittags kehrten wir in einen Bauernhof ein. Für die Mahlzeit, einen deftigen Linseneintopf mit Mettwurst und Brot, den wir am langen Tisch mit den Mägden und Knechten einnahmen, hackte ich vorher Holz und Kassandra half beim Waschen.

Den ganzen Nachmittag wanderten wir auf der gewundenen, zum Teil gepflasterten Landstraße entlang, nur einmal von einem Schlummerstündchen auf einer Blumenwiese unterbrochen.

Abends schlichen wir uns für ein Nachtlager nach der Dämmerung in die Scheune eines großen Gutshofes. Innen angekommen bestieg die Fee eine Leiter zum Heuboden und bedeutete mir, ihr nachzufolgen. Unbeabsichtigterweise benutzte sie dann in dem Dämmerlicht kichernd auch mehrmals meinen Kopf oder meine Schultern als Tritt.

Oben angekommen, zog sie mich ins Heu und küsste mich wild. Dann umfasste sie meinen Kopf und zeigte mir zärtlich aber bestimmt, was ich ihr Gutes tun könnte.

Nach einem wunderbaren Schlaf, brachen wir im Morgengrauen wieder auf. Es war kühl und feucht und der Mond und die Sterne standen noch am klaren Himmel. Irgendwo schlug ein Hund an, weil er uns vielleicht bemerkt hatte.

Nachdem wir eine Weile gelaufen waren, nahm uns ein Bauer, der zum Markt der Stadt Bulmanhain wollte, auf seinem zweispännigen Fuhrwagen mit. Kassandra erzählte mir, dass Bulmanhain sehr hübsch in einer Senke am langgezogenen Bulmansee gelegen sei und viele entzückende Fachwerkhäuser besäße. Sie habe befohlen, dass dort keine Häuser anderer Art gebaut werden dürften. Außerdem sei dort der größte Gemüsemarkt des Landes, weil hier im



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

Westen auch bei Weitem das meiste Gemüse angebaut würde.

Kassandra sagte mir auch, dass sie mit ihrer Drohung ernst gemacht und Lykarna angewiesen habe, ein Schiff mit Kriegerinnen zur Sireneninsel zu schicken.

Ich genoss die beschauliche Fahrt über das Land, atmete die warme, blütenduftende Luft und fühlte, wie das Frühjahr frische Säfte in mir aufwallen ließ.

In den Hecken, Büschen und Bäumen sangen die ersten Vögel, welche nach ihrem langen Flug vom Süden her Hochzeit hielten und ihre Nester bauten.

Spät am Nachmittag fuhren wir die Straße hinunter zur Stadt. Sie hatte keine Stadtmauern, was für die Beschaulichkeit dieser Gegend sprach. Das Wasser des Sees flimmerte in der Sonne.

Kassandra hatte mir nicht zuviel versprochen. Alle Stadthäuser waren von verschiedenem, bunten Fachwerk, die Balkone waren blumengeschmückt, an vielen Hauswänden rankte Efeu und um die Stadtbrunnen herum waren Plätze mit Bepflanzungen und Sitzbänken angelegt.

Wir bummelten durch die Stadt und über den zu dieser Zeit nicht mehr ganz so belebten Marktplatz.

Da wir Durst verspürten, kehrten wir bald in eine Schenke ein und tranken dunkles Bier.

An einem Tisch in der Nähe von uns saßen ein paar gut gekleidete Herren, vermutlich Kaufleute oder Handwerksmeister und sprachen reichlich dem Weine zu. Ich hatte bemerkt, dass einer von ihnen ständig Kassandra gierig beäugte.

Plötzlich stand er auf und kam mit unsicherem Schritt auf uns zu. Er stellte sich vor unseren Tisch, starrte Kassandra mit glasigen Augen an und zog einen Geldbeutel aus seiner Jackentasche.

Er legte mir ein paar Goldstücke auf den Tisch und sagte grinsend: „Ich will das Mädchen für heute Nacht, Bursche. Ihr könnt das Zubrot sicher gut gebrauchen.“

Alsdann zog er die Fee am Arm hoch. Sie versuchte sich zu entwinden und ich sprang auf, aber zwei seiner Zechkumpane blockten mich von ihm ab und hielten mich fest.

„Zier` dich nicht so, Kleines. Freu` dich, dass du es ´mal mit einem richtigen Herrn und Mann treiben kannst“, rief er aus und lachte und seine Freunde stimmten ein. Dann versuchte der alte Fettwanst, Kassandra an den Busen zu greifen. Ehe er es sich versah, hatte er von der Kriegerin einen heftigen Tritt in seine Familienjuwelen bekommen und lag kreischend und zusammengekrümmt auf dem Boden.

Ich hatte mich unterdessen dem Griff seiner Gehilfen entwunden und ihre beiden Köpfe zusammenstoßen lassen.

Die Fee und ich zogen unsere Dolche und drohten damit der übrigen Zechrunde. Anschließend machten wir rückwärts gehend einen Abgang zur Tür und dann zog ich die fluchende und mit der Faust drohende Kassandra in eine Gasse und lief, sie an der Hand mitziehend, davon. Ich hoffte, dass der Wirt die für den Dirnenlohn vorgesehenen Geldstücke einheimsen würde.

„So ein verdammtes Schwein!“, wütete Kassandra aufgebracht. „So gehen solche feisten Säcke



Kunde von der Fee und der Maid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

also mit armen Mädchen meines Volkes um!. Ich rufe die Stadtwache. Ich lasse ihn öffentlich auspeitschen und rädern!.“

Ich nahm sie in die Arme und sagte: „Erstens ist er nicht alle und zweitens ist es bei dem Tritt, den er erhalten hat, fraglich, ob er jemals wieder Gelüste verspüren wird. Dein Knie hat gut getroffen. Wenn du ihn jetzt verhaften lässt, musst du zur Vernehmung und dich vermutlich offenbaren. Dann ist es aus mit deinem geheimen Ausflug.“

„Ich mag es gar nicht, wenn du mich belehrst, aber trotzdem ist es gut, wenn du es tust. Lass` uns eine Herberge für die Nacht suchen. Wir wollen Kuscheln und Schlafen“, erklärte sie.

In der Nacht schreckte ich auf. Cassandra saß aufrecht neben mir im Bett und redete unverständliches Zeug. Manchmal konnte ich aber deutlich kurze Sätze wie: „Das heilige Buch“, „Lösung der Welträtsel“, „Es ist gefährdet“, verstehen. Ich streichelte ihr den Rücken und war beunruhigt über diese mit Entsetzen gesprochenen Worte.

Dann sank sie in meine Arme und schlief lächelnd wie ein kleines Mädchen.

Durch die Worte, die sie im Schlaf gesprochen hatte, fiel mir unsere vermeintliche Bestimmung wieder ein. Westwelt hatte selten so friedliche Zeiten erlebt. War dies die Ruhe vor dem Sturm? Als Cassandra sich, schon in ihren Rock gekleidet, vor der Waschschüssel abtrocknete, sah ich sie fragend an. Sie warf mir aber nur einen Kussmund zu und wusste offenbar von der nächtlichen Darbietung nichts. Ich beschloss, ihr später davon zu erzählen, weil ich ihr ihre gute Stimmung nicht verderben wollte.

Nach einem ausgiebigen Frühstück mit Bratei und Speck auf Brot und Milch machten wir uns wieder auf. Gegen Mittag erreichten wir bewaldete Gegenden. Nachdem wir in einem Flüsschen, das in dem Laubwald eine Zeit entlang der Straße seinen Lauf nahm, gebadet hatten, waren Kassandras Haare wieder weiß wie Schnee, und sie trug sie offen und ohne Kopftuch. Die Fee lief jetzt vor mir barfuss auf der weichen Erde eines Waldweges, denn wir hatten auf ihr Geheiß die Straße verlassen und eine Abkürzung zur Tylenburg genommen.

„Die Burg Tylen ist die entzückendste Burg meines Landes und vielleicht der Westwelt, von meiner natürlich abgesehen, Pandra“, plauderte Cassandra. „Sie ist Lykarnas Familie seit langer Zeit als kaiserliches Lehen überlassen. Ihre Eltern, die wirklich sehr niedlich und nett sind, haben sich auf ein Gut im Süden des Tylenlandes auf ihr Altenteil zurückgezogen. Lykarna ist ein spätes Wunschkind, weißt du? Sie ist jetzt die Herrin der Burg und die Gräfin des Tylenlandes.“

Wir kamen aus dem Wald heraus und die Burg, die wir im Tal sahen, war wirklich ein wundervoller Anblick. Sie stand auf einem großen, spärlich bewachsenen Felsen inmitten des Waldes. Rechts von ihr verlief in einer Krümmung die Landstraße und zur Linken glitzerte das Flüsschen, in dem wir weiter im Westen gebadet hatten, unter dem Felsen.

Die Burgmauern waren von rotgestrichenen, wage - und senkrechten sowie verwinkelten Holzbalken durchzogen und die roten Schindeln der Dächer leuchteten ebenfalls rot.

Unser Weg führte steil über viele Stufen hinunter zur Burg, bis wir auf die mauergesäumte Rampe,



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

die zum Haupttor der Burg führte, kamen.

Ohne viel Aufhebens wurden die Torflügel geöffnet und die beiden Wachen verbeugten sich ehrerbietig. Im Torhof, in dem ein hübscher kreisrund gemauerter und überdachter Brunnen stand und Kirschbäume wuchsen, kam freundlich lächelnd Lykarna auf uns zu.

Sie trug ein gelbes, bodenlanges Kleid und in ihr Haar war ein Kranz von Vergissmeinnicht geflochten.

Sie küsste Kassandras Hände und sagte: „Mein Heim ist dein Heim, Gebieterin. Für die Zeit deiner Anwesenheit bist du die Herrin der Burg.“

Danach nahm sie meine Hände in ihre, küsste mich auf die Wangen und sprach: „Willkommen, Pandora, willkommen in Lykarnas Haus.“

„Eine der schönsten Burgen Askadia hat auch eine der schönsten Burgherrinnen“, antwortete ich mit Rücksicht auf Cassandra.

„Pandora, willst du diesen kleinen Weg entlang gehen?“, fragte Lykarna. „Du findest dort eine kleine Pforte. Eine Treppe führt dich zum Weinkeller, wo du auf Bartam und Alak treffen wirst. Ich muss ein wenig allein mit Cassandra schwatzen.“

Ich tippte mir an die Schläfe, nickte und ging davon. Im Keller wurde ich johlend empfangen und musste alsdann trinken und von unserer Wanderung berichten.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

15. Kapitel

Ergebnisse auf der Weißen Burg

Der nächste Tag fing erbaulich an. Als ich die Fensterläden des Cassandra und mir zugewiesenen Schlafzimmers öffnete, schien mir am blauen Himmel die strahlende Sonne entgegen und ich lehnte mich ins Fenster und ließ sie eine Weile meinen nackten Oberkörper wärmen. Unter mir sah ich in einem kleinen Burghof ein paar Hundewelpen herumtollen.

Als Cassandra zur Tür hereinkam, wandte ich mich um.

Sie trug ihren Morgenmantel und Pantoffeln, ein Handtuch über der linken Schulter und mit der rechten Hand hielt sie einen Weidenkorb mit ihren Pflegemitteln. Sie war im großen Bad gewesen. Die Fee setzte sich aufs Bett, schlug die Beine übereinander und sagte: „Nirja hat mir gerade im Bad erzählt, dass Alak zwei Falken nach Eisfast geschickt hat, um König Alsen von dem Unglück zu benachrichtigen. Wenn ich deine schlüpfrige kleine Freundin in die Hände bekomme, wird sie sehr leiden, Schatz.“

„Sie ist nicht meine Freundin“, erwiderte ich, „aber es gab Momente, wo ich glaubte, dass sie es werden könnte.“

„Freust du dich, Pandra, bald wieder zu Hause zu sein?“, fragte die Fee, meine letzten Worte missachtend und besah sich prüfend in einem Handspiegel.

Ich stimmte ihr zu, denn die Weiße Burg war tatsächlich mein Heim geworden. Dann verließ ich das Zimmer, um ebenfalls zu baden. Cassandra hatte mir den Weg beschrieben.

Ich ging zunächst einen langen, mit Landschaftsbildern geschmückten Flur entlang und dann eine enge Wendeltreppe hinunter. Hinter der Vorhalle, in der ich der bereits wieder angekleideten Nirja begegnete, kam man durch einen gemauerten Rundbogen in die Baderäume. Ich zog meine Hose im mit Steinbänken und Kleiderstangen versehenen Umkleidebereich aus und schritt durch einen Gang in die eigentliche kleine Badehalle. Sie war rot gekachelt und in der Luft hing Dampf von dem heißen Wasser im Bassin. In einem höher gelegenen, über ein paar langgezogene Stufen erreichbaren Hallenabschnitt befanden sich Badewannen, Massageliegen und an Seilen aufgehängte Duscheimer. Bedienstete waren nicht zugegen.

Ich stieg zu Lykarna und Bartam in das Badebecken. Die schon erwähnten gemeinsamen Bäder, welche in Askadia zur Entspannung und Pflege gleichermaßen beliebt waren, verwirrten mich als Novalaner noch immer und ich musste mich stets überwinden, auch wenn sich in der Regel nur Freunde und Verwandte im Bad trafen.

„Guten Morgen, Pandra. Bartam und ich sprechen gerade über die Nachrichten, die mir mein Truchsess über den Bürgerkrieg in Lardon unterbreitet hat“, erzählte mir Lykarna, während sie eine Runde schwamm. „Arahoh macht seinem Bruder große Schwierigkeiten und es ist offensichtlich, dass er, sollte er den Sieg davontragen, gegen Askadia arbeiten wird. Bartam meint,



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

dass wir mit Truppen in den Krieg eingreifen sollten.“

Sie kletterte aus dem Bassin, trocknete sich ab und setzte sich dann, das Tuch um den Leib gewickelt, auf eine der Liegen.

Bartam, der seine Arme entspannt auf dem Beckenrand liegen hatte, meinte: „Es wird nicht ganz einfach sein. Lardon ist hügelig und bewaldet. An vielen Orten könnte ein Hinterhalt auf uns warten.“

Nachdem ich ein bisschen geschwommen war, stieg ich über die Leiter aus dem Wasser, das mir zu heiß war, schlang mir ein Handtuch um die Hüften und setzte mich zu Lykarna. Sie strich ihre Haare nach vorne und ich massierte ihr Nacken und Schultern.

„Was sagt Cassandra dazu?“, fragte ich.

„Sie ist unentschlossen“, antwortete Lykarna.

„Weiß Alak, dass Nirja mit euch badet?“, fragte ich weiter.

„Vermutlich nicht, aber sie kann ohnehin als mein Gast die Annehmlichkeiten meines Hauses wie jeder andere auch in Anspruch nehmen“, erklärte die Burgherrin.

Wir blieben noch den Tag und die nächste Nacht auf der Tylenburg. Lykarna zeigte mir am Morgen die Säle der Burg und auch das Tylenschwert Klangur, das in einer mit goldenem Rahmen versehenen Truhe ruhte. Als sie es an seinem roten Griff herausnahm und in der Sonne glänzen ließ, sah ich das schwarze Blut des Hexenmeisters an ihm heften, dem Lykarnas Ahne Rangor in der Roten Schlacht mit Klangur die für den Sieg entscheidende magische Wunde beigebracht hatte. Den so geschwächten Dämon hatte König Taurim dann erschlagen können.

Es war vor der Schlacht von den mächtigsten Zauberern besprochen worden und die Zwerge verehrten es, denn ihre Vorväter hatten es geschmiedet.

Das Schwert sollte nach dem Willen der Zauberer erst wieder zur Verteidigung ergriffen werden, wenn der Dämon zurückkehren würde.

Am Nachmittag schlenderte ich durch die Höfe der Burg und plauderte mit Wachen, Dienern und Mägden und am Abend würfelten wir.

Den nächsten Morgen brachen wir in aller Frühe nach einem Wurstbrotfrühstück auf.

Lykarna schickte zwei Tauben aus, um der Weißen Burg unsere voraussichtliche Ankunft mitzuteilen. Ich hatte aus Lykarnas Stallungen einen unruhigen Fuchshengst als Reittier erhalten und vermisste mein Einhorn sehr. Bis auf einem Platzregen nach dem Mittagessen, das aus kaltem Wildbrett bestand und wir in einer großen Waldlichtung eingenommen hatten, blieb das Wetter heiter. Die Nacht verbrachten wir in Zelten und überquerten am Morgen den hier breiten Borushstrom mit der Westfähre beim Städtchen Etting, wobei unser Zug und neben der Kaiserin vor allem die Eisfaster von der Bevölkerung zu beiden Seiten des Flusses beobachtet wurde. Am späten Nachmittag führten wir die Pferde über den Spalt und sahen im Licht der weit im Westen stehenden Sonne auf den verzauberten Wald und die schöne Burg im See.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

Bartam kündigte uns mit seinem Horn an und wir ritten forsch den Weg in den Wald hinunter, bis uns Schneewind den Pfad versperrte. Askaron stand neben dem Weg und zupfte Kräuter.

Die Begrüßung war freudig.

„Unsere Reise war friedlich und wir haben viele Tiere und Pflanzen getroffen“, sagte das Einhorn. „Von eurer Reise weiß ich, denn ich war im Herzen immer bei dir, Pandra. Ich beglückwünsche dich und Cassandra für euer Finden. Bewahrt euch redlich und tapfer. Doch nun erwarten die Menschen der Burg euch und uns ruft der Wald. Wir sehen uns bald.“

Nach diesen Worten zog es sich wieder mit dem Hirsch zwischen die Bäume zurück.

Als wir nach dem Übersetzen in dem von Fackeln erleuchteten Burghof ankamen, standen dort die Burgwachen in ihren schwarzroten Uniformen Spalier, um der Kaiserin die Ehre zu erweisen.

Karnor, der blaue Hofkleidung aus Samt und Seide angelegt hatte und dessen schwarze Locken frisch gekämmt über seine Schultern hingen, übergab Cassandra mit einem Kniefall die Schlüssel der Burg und sprach formelhaft: „Hiermit gebe ich Euch die Schlüssel Eures Heims, das Ihr mir anvertraut habt, zurück. Das Reich besteht so, wie Ihr es verlassen habt, Kaiserin.“

Nach diesem Ritual begrüßte er uns herzlich, doch seine stahlblauen Augen schauten mich, als ich an die Reihe kam, wie immer ohne sichtliche Regung kalt an.

Während wir uns auf den Weg in den Speisesaal machten, befragte ich Bartam ob dieser Merkwürdigkeit.

Dieser legte seinen Arm um meine Schultern und flüsterte: „Pandra, du Dummling, glaubst du wirklich, dass du der erste Mann warst, der Cassandra begehrt hat? Karnor hat sich sehr um sie bemüht und ihr den Hof gemacht, aber sie ist nicht darauf eingegangen.“

Da ich nun den Zusammenhang verstanden hatte, nahm ich mir insgeheim vor, gegenüber Karnor höflich und freundlich, aber mit gebotener Vorsicht aufzutreten.

Im Speisesaal war gedeckt und Diener standen bereit, um die Speisen, die herrlich aus der Küche heraus dufteten, hereinzutragen.

Bevor sie sich zu Tisch setzte, blickte Cassandra suchend im Saal umher und fragte: „Wo ist meine kleine Schwester? Ich verzehre mich danach, sie zu sehen.“

Die Reihen der Höflinge, die neugierig die Rückkehr der Kaiserin erwartet hatten, fuhren auseinander und Lanah kam herangeschritten. Ich kniff mehrmals die Augen zu, weil ich ihnen nicht trauen mochte. Aus dem hübsch gewachsenen, frischen Mädchen war eine wunderschöne, blühende Frau geworden. Sie trug ein blutrotes Hofkleid und ihre jetzt fast kohlschwarzen Augen glühten geheimnisvoll.

Ihr Körper zeigte makellose weibliche Rundungen und ihre Haare liefen ihr nun in Wellen wie bei ihrer Schwester bis auf das Gesäß hinunter.

Die Veränderung in dieser kurzen Zeit war unglaublich, und ich war gespannt, welchen Namen ihr



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

das Volk einmal zgedenken würde.

Sie fiel der Schwester um den Hals und küsste sie zärtlich. Dann begrüßte sie, ein wenig kühler, ihren Oheim. Lykarna fuhr ihr durch das Haar und fragte: „Mit was bist du in unserer Abwesenheit gefüttert worden, Mädchen?“

Lanah entwand sich ihr spielerisch und umfasste meine Hüften.

„Willst du mir gar nicht guten Tag sagen, Pandora?“, fragte sie und sah mir tief in die Augen.

„Es ist schön, dich wiederzusehen, Prinzessin“, antwortete ich und küsste sie auf die Wange, wobei sie sich fest an mich drückte.

Beim Mahl saß ich zu Kassandras linker Hand. Bis zur Eheschließung gehörte der Platz zu ihrer Rechten der Schwester. Karnor berichtete während des Essens über belanglose Neuigkeiten aus Askadia und der Weißen Burg und hob ausdrücklich Lanahs gute Arbeit als Stellvertreterin hervor. Danach erzählte Bartam von unseren Abenteuern, wobei er durch viele Fragen immer wieder unterbrochen wurde.

Nirja, Alak und ihre Hauptleute, gekleidet in die nordische Hoftracht, wurden von den Höflingen, aber auch den ausländischen Botschaftern und Gesandten aufmerksam beobachtet.

Die Nordmänner waren ernst und zurückhaltend und Nirja wich den ganzen Abend über, auch als man später zum lockeren Umtrunk überging, nicht von Lykarnas Seite.

Plötzlich stand Cassandra auf, erhob mit der Rechten ihren Weinpokal, umfasste mit der Linken meine Schulter und verkündete unseren Eheplan. Geraune, Getuschel, Beifall und Jubelrufe waren die Folge.

Nach dem Umtrunk, der erst zu später Stunde beendet wurde, führte Cassandra mich an der Hand zu ihren Privaträumen. Ich ging voller Genugtuung an Ugalur, dem Mohr, vorbei, der sich artig vor seiner Arbeitgeberin verbeugte, mich aber misstrauisch anschaute.

Kassandra nahm mich mit in ihr Schlafgemach, dessen Mittelpunkt ein großes, weiches Himmelbett von hellblauer Färbung bildete.

Während wir später erschöpft und engumschlungen einschlafen wollten, wehte der sanfte Nachtwind wie eine kleine Aufmerksamkeit für uns durch das geöffnete Fenster den Duft der schwarzen Rosenblüten in das Zimmer und auch ich vernahm erstmals die Stimmen und Worte der Rosen.

Am nächsten Morgen durfte ich mir Kassis Wohnung ansehen. Neben ihrem großen in weinrot gehaltenem Wohnzimmer, das ich schon kannte, hatte sie einige Nebenräume wie ein Lese- und Arbeitszimmer, Laufschränke und ein Bad mit jeglicher Ausstattung.

Kassandra schickte Herolde mit Depeschen aus, die die Hochzeit für den zwanzigsten Tag des Bärenmondes Askadias Volk verkünden sollten. Gleichzeitig war es an der Zeit, meine Herkunft zu offenbaren, was den novalanischen Botschafter in helle Aufregung und Tätigkeit geraten ließ. Ich mied ihn nach wie vor nach Möglichkeit.

Die Meinungen zu der Angelegenheit spalteten sich nur bezüglich meiner Person, denn die Fee



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

wurde geliebt. Der novalanische Prinz und Einhornreiter in Einheit weckte hingegen Argwohn. Meine Freunde waren dagegen aber völlig gelassen.

Am Nachmittag ging ich in den Park und traf am Seerosenteich auf Lykarna, die auf einer Steinbank saß und die Frühlingssonne genoss.

„Pandra, hast du es schon gehört?“, fragte sie mit aufgerissenen Augen, als ich mich zu ihr gesetzt hatte.

„Seit unserer Abwesenheit sind fünf weitere kleine Mädchen ermordet aufgefunden worden. Ihnen allen ist das Herz entnommen worden. Was hältst du davon?“

Ich überlegte kurz und antwortete: „Man sollte meinen, dass nur ein Verrückter solche Taten begehen kann.“

„Das ist eine Möglichkeit, aber ich habe einen anderen Verdacht. Ich habe mich ein wenig in der Bücherei der Burg schlau gemacht“, erklärte Lykarna. „Wie du weißt, gab es neben unseren Göttinnen auch einen bösen Gott, den Dämon, der zuletzt als Schwarzer Hexenmeister die Westwelt mit Krieg und Plagen überzog, bis König Taurim ihn überwältigte. Die Zauberer glaubten aber nie, dass er für immer vernichtet ist und viele Orakel haben seine Rückkehr vorausgesagt.

Natürlich findet auch ein dunkler Gott seine Anhänger unter den Menschen. Eines ihrer abartigen Rituale war stets, ihm Menschenopfer darzubringen, um ihm die Lebenskraft der Opfer zuzuführen, seine Macht zu mehren und um ihm zu zeigen, dass er ihnen alles wert ist und er sie dafür schont und belohnt.

Die Lebenskraft einer weiblichen Jungfrau hat besonders viel Zaubermacht und das Herz ist dafür die Quelle.

Ich glaube, dass jemand versucht, der Rückkehr des Dämons etwas auf die Sprünge zu helfen!.“ Wir begaben uns zu Cassandra, um mit ihr über die Angelegenheit zu sprechen. Sie war im Thronsaal, um eine der regelmäßigen Versammlungen mit ihren Richtern, Statthaltern und Bürgermeister abzuhalten, die ihr über ihre Arbeitsbereiche berichteten und Problemlösungen von ihr erwarteten.

Als sie uns sah, unterbrach sie die Sitzung und ging mit uns in einen Nebenraum.

„Wir wollten dich nicht stören, Kass“, sagte ich.

„Für euch habe ich immer Zeit“, gab sie zurück und Lykarna erzählte ihr von den Morden und ihrem Verdacht.

Kassandra blickte unsicher und überlegend zu Boden und sagte dann: „Meine Mutter hat heimlich einen Orden gegründet, der die Wiedererweckung des Schattens zum Ziel hatte und den dunklen Gott anbetete.

Mein Vater hat die „Brüder und Schwestern des Chaos“ nach ihrem Tod von den Schutztruppen jagen lassen, aber viele sind untergetaucht. Sie hatten Leute in allen wichtigen Bereichen, sogar in den adligen, alten Familien und waren sehr verschworen und zaubermächtig.

Ich halte es durchaus für möglich, dass sie sich wieder zusammengefunden haben.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

Beschäftigt euch mit dieser Spur und nehmt ruhig die Schutztruppen in Anspruch.

Ich muss jetzt wieder gehen.“

Lykarna wollte nun die damaligen Berichte der Schutztruppen ansehen und vermutete Durchschriften im nicht öffentlichen Teil der Bücherei. Sie als Ritterin hatte natürlich Zugang zu den Geheimarchiven. Ich wollte sie begleiten, aber eine Zofe Lanahs fing mich auf den Fluren ab.

Lanah wollte mich sehen und ich folgte der Zofe in die Gemächer der Prinzessin. Lanah saß mit seitlich angewinkelten Beinen auf ihrem Sofa. Sie trug ein dunkelblaues Hofkleid und ich bewunderte wieder ihre strahlende Schönheit.

„Setze dich zu mir, Pandra“, sagte sie mit einem breiten Lächeln und klopfte neben sich auf das Polster, nachdem sich die Zofe zurückgezogen hatte. Ich nahm ein Stück von ihr weg Platz, doch sie zog mich auflachend an sich.

„Bist du immer noch so schüchtern? Hast du Angst vor mir? Ich dachte, Cassandra hätte dich inzwischen ein wenig aufgeklärt. Meine Glückwünsche übrigens zu deiner bevorstehenden Hochzeit. Mein Schwesterchen wird dich ganz sicher an die kurze Leine nehmen“, sprach sie mit gespielt sanfter, leicht singender Stimme.

Mir gefiel dies alles nicht und ich wollte aufstehen und gehen, doch sie zog mich am Arm wieder hinunter.

„Du bleibst!. Ich habe dir noch nicht gesagt, dass du gehen darfst“, zischte sie.

„Du wirst an meiner Gegenwart so viel Freude haben wie an der eines Steines“, erwiderte ich und blickte stur mit vor der Brust verschränkten Armen auf die Tür.

Ich spürte, wie sie mich mit Blicken durchbohrte und ihren lebhaft atmenden Busen an meinem Arm. Plötzlich warf sie sich über mich und kam auf mir zu liegen. Bevor ich mich wehren konnte, kam die Zofe mit einem Tablett, auf dem zwei Gläser und eine Flasche Wein standen, aus dem Nebenzimmer und ertappte uns in dieser fragwürdigen Stellung.

Lanah ließ von mir ab, richtete sich auf, strich sich Haarlocken aus dem Gesicht und sagte in überraschtem

Ton: „Du Tölpelin!. Kannst du nicht anklopfen?

Du hast dies hier nicht gesehen!. Hast du mich verstanden?“

Die Dienerin warf einen verachtenden Blick auf mich, verbeugte sich vor Lanah und antwortete:

„Ja, Herrin.“ Dann zog sie sich wieder zurück. Lanah brachte ihr Kleid in Ordnung und sagte mit hämischer Stimme: „Musst du auch immer so unbeherrscht und stürmisch sein, Kerl?“

„Das hast du gut eingefädelt, Biest. Ich hoffe, du hast deine eingeweihte Dienerin im Griff“, sagte ich zornig, weil ich in die Falle gegangen war.

Lanah legte ihre Füße auf meine Schenkel und meinte: „Das lass` nur meine Sorge sein. Wichtig ist, dass du weißt, dass ich dir über bin. Was würde meine große Schwester wohl dazu sagen,



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

wenn sie wüsste, dass du gleich noch ihre kleine Schwester mitnimmst? Sie ist Männern gegenüber immer sehr vorsichtig gewesen, doch dir vertraut sie blind. Kassi kann sehr böse werden, aber das weißt du ja, denn ihr hattet ja eure Anfangsschwierigkeiten. Und nun kannst du gehen.“

Ich verließ wie betäubt den Raum.

Auf dem Flur begegnete ich Nirja, Karnor und Zumo, die mich verwundert anblickten, doch ich nahm sie kaum war. Als ich später in meinem Zimmer saß und überlegte, wie ich aus dieser Sache herauskommen sollte, klopfte es und eine in einen Kapuzenmantel gehüllte Gestalt kam herein. Lanah schlug die Kapuze zurück und sagte: „Bevor du mich beschimpfst, hör` mir zu. Ich möchte nur, dass du verstehst, Pandora. Ich lasse mir meinen Rang nicht streitig machen und ich wollte dir mit dieser Maßnahme nur zeigen, dass du stets mit mir zu rechnen hast. Du musst dir wirklich keine Sorgen machen, wenn du mir nicht in die Quere kommst.“

„Ich habe nie beabsichtigt, dich zu verdrängen und deine Schwester wird dich weiterhin lieben, wenn du es auch nicht verdient hast. Du bist ein böses Mädchen, Lanah.“

„Aber irgendwie aufregend, nicht?“, fragte sie grinsend und ging dann wieder.

Der Bärenmond brach an und der Hof bereitete sich auf die Hochzeit vor. Cassandra versprach mir eines Morgens eine Überraschung und schickte mich in den Gästetrakt.

Auf einem langen Balkon, der einen wunderschönen Blick auf den See und den Wald zuließ, stand ein einzelner, großer Mann mit auf dem Rücken verschränkten Armen. Er spürte meine Gegenwart und wandte sich um. Ich erschauerte.

„So, so, der Einhornreiter, was?“, gab er mit schneidender Stimme von sich und seine graublauen Augen über der Hakennase musterten mich scharf. Er trug schwarzgrüne novalanische Hofkleidung und eine goldene Kette mit unserem Wappen auf der Brust.

„Du hast also unsere Einladung angenommen, Vater. Ich fühle mich sehr geehrt“, sagte ich.

„Du magst darüber befinden, wessen Einladung ich angenommen habe. Die eines novalanischen Hochverrätters oder die einer Herrscherin eines Novala nicht wohlgesonnenen Landes. Immerhin hätte ich dir weder die Fee noch das Einhorn zugetraut. Du hast mich zum ersten Mal beeindruckt“, antwortete der König von Novala.

„Wann bist du angekommen?“, fragte ich, seine Spitzen missachtend.

„Heute in der Frühe mit kleinem Gefolge. Ich wollte kein Aufsehen. Im Ernst, mein Sohn, du hast deine Sache gut gemacht. Vielleicht wird die Heirat der Anfang der Wiedervereinigung des alten Reiches“, sagte Adrumar.

„Ich werde nicht versuchen, sie für dich zu beeinflussen, Vater“, gab ich zurück.

„Brauchst du auch nicht, Junge. Wenn du Manns genug bist, wird sie dir deine Wünsche von den Lippen ablesen“, erwiderte er.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

Er umarmte mich kurz und ich tat es ihm nach.

„So, so, der Einhornreiter. Wann führst du es mir vor?“, fragte er.

„Wenn Schneewind dazu Lust hat“, antwortete ich.

„Hast du mir Pemdala mitgebracht?“

„Natürlich!. Nachdem mein Sohn sich entschieden hatte, ein Vagabund zu werden, habe ich meine Tochter zu mir an den Hof geholt. Falken können nicht ewig in einem Käfig bleiben.

Das habe ich begriffen, Pandra. Lass` uns später weiterreden. Gehe nun zu deiner Schwester“, erklärte er.

Ich verbeugte mich, verließ ihn und ließ mir von einer Wache das Prunkzimmer, welches Cassandra meiner Zwillingschwester zugewiesen hatte, zeigen. Ich klopfte, hörte leichte Schritte und dann sahen mich ihre meerblauen Augen an. Sie glich mir außer der Augenfarbe sehr, war aber natürlich weiblich und viel schöner. In die langen, weizenblonden Haare hatte sie sich schmale Zöpfe geflochten. Wir fielen uns in die Arme.

„Wie ist es dir ergangen, Schwesterchen? Verdrehst du jetzt allen Jünglingen in Akandur die Köpfe?“, fragte ich.

Sie löste sich von mir und knuffte mir in die Seiten.

„Du Schuft!. Wie konntest du einfach davonlaufen, ohne mir ein Wort zu sagen?“, rief sie aus.

„Ich wollte dich nicht in die Angelegenheit hineinziehen. Außerdem hättest du dich verplappert“ gab ich zurück.

Sie knuffte mich noch einmal.

„Der König war ganz schön wütend, aber die Nachrichten, die er aus Askadia bekam, haben ihn seltsamerweise beruhigt. Danke für deinen Brief. Vater hat ihn mir aber erst bei unserer Abreise nach Askadia gegeben. Seine verdammten Spitzel hatten ihn abgefangen. Wo ich dich wiedergefunden habe, soll ich dich an diese schöne und stolze Kaiserin abgeben? Ich will sie kennenlernen und das Einhorn auch“, plauderte sie.

Sie setzte sich auf, ging im Zimmer auf und ab und ich betrachtete sie in ihrem waldgrünen Kleid. Meine Gedanken führten in die Vergangenheit. Ich sah vor meinem inneren Auge einen sommerlichen Forst und in ihm eine Lichtung, in der zwei Kinder herumtollten.

Das kleine Mädchen pflückte Blumen und jagte Schmetterlingen nach und der Junge fischte mit hochgekrempelter Hose in einem Tümpel nach Kaulquappen. Sie waren ihrem Meister ausgerissen und zum Spielen in den Wald gelaufen. Später entdeckten sie einen Busch mit süßen Beeren, unter dem sie einschliefen, nachdem sie sich sattgeessen hatten.

Als sie erwachten, sahen sie den Sternenhimmel über sich. Das kleine Mädchen bekam Angst und



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

ging an zu weinen. Auch der Junge fürchtete sich, wollte aber seiner Schwester Mut machen und gab sich tapfer. Hand in Hand liefen sie durch den nächtlichen Wald, der voller unheimlicher Geräusche war.

„Brüderchen, was ist das für ein tanzendes Licht zwischen den Bäumen?“, fragte Pemdala.

„Hab` keine Angst davor, denn spürst du nicht, dass es Mutter ist, die uns nach Hause führt, Schwesterchen?“, gab ich tröstend zurück.

Wir folgten vertrauensvoll dem Licht, dann hörten wir Rufe, sahen Fackelschein und schließlich nahm uns Meister Ordnung in die Arme. Nun sah ich wieder den Raum in der Weißen Burg vor mir und erblickte die hochgewachsene Gestalt des Meisters vor mir. Wir fassten uns an den Armen an und begrüßten uns.

Ordnung trug seinen dunkelblauen Zauberermantel, der mit helleren Schriftzeichen versehen war und hatte seine glatten, grau werdenden Haare nach seiner Art hinter die Ohren zurückgekämmt. Seine klugen braunen Augen musterten mich prüfend. Wir ließen uns Tee und Kuchen kommen und ich musste den beiden ausführlich erzählen, wie es mir seit meiner Abreise aus Novala ergangen war. Zwei Tage später erwartete ich in schwarzer Samtkleidung mit weißem Hemd und Strümpfen meine Braut vor dem Burgtempel beim Parkhof. Zahlreiche Persönlichkeiten aus dem In- und Ausland hatten sich in feinstem Zwirn und Schmuck eingefunden. Meine Zeugin sollte Pemdala sein und Bartam führte Cassandra.

Sie war so schön, dass mir das Herz stockte und ich einen dicken Kloß im Halse fühlte. Sie ging an Bartams Rechter und trug ein weinrotes, bauschiges Brautkleid, mit Perlen, Diamanten und schwarzen Rosen bestickt.

Ihr Haar war hochgesteckt, von Rosenblüten bekränzt, und sie hatte den Rosenschmuck angelegt. Im persönlichsten Kreis hielt Meister Meric in dem kleinen Gotteshaus für uns die Riten ab und Meister Ordnung unterstützte ihn. Während Meric die Ehresprüche las, stach Ordnung der Fee und mir mit einer großen Nadel in die Handfläche. Meine rechte und Kassandras linke Hand wurden mit einem in unser Blut getupftes Lederband zusammengebunden. Es wechselte die Farben weiß und schwarz wie die Licht- und Schattenseiten im Leben.

„Mein Blut zu dieser Frau“, sagte ich. „Und mein Blut zu diesem Mann“, ergänzte Cassandra und wir sahen uns tief in die Augen. Pemdala und Bartam streiften uns die Gattenreife um die jeweils anderen Handgelenke und riefen: „Zeuge!“

Dann setzte die Gesellschaft nach und nach mit der Fähre über. Cassandra und ich wurden in einer offenen, mit dem Rosenbanner verzierten, weißen Kutsche nach Carinor gefahren und die



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

geladenen Gäste folgten uns auf Pferden oder in Kutschen.

Die Sonne schien heiß von einem wolkenlosen Himmel.

Der ganze Weg wurde von mehr oder weniger viel Blumen werfendem Volk gesäumt und vor und in der Stadt fand der Menschaufbruch und Jubel sein Übermaß. Im großen Tempel wurde das Lederband gelöst und auf dem Altar als Opfer für die Göttin verbrannt. Die Zauberer Askadias sangen und beteten für uns und gaben unserem Bund die Weihe.

Auf dem Marktplatz war für die vielen Gäste, zum Teil unter Zelten, ein Festbankett mit allen erdenklichen Speisengerichten worden, welches das Volk beobachten konnte. Hier wurden auch zur Schau und Freude der Leute die Hochzeitsgeschenke aller Art dargebracht. Für die Bürger selbst hatte Cassandra überall im Reich Weinbrunnen, Biergärten, Brätereien und Zuckerbäckereien aufstellen lassen und am Nachmittag und Abend wurden Spiele und Tänze veranstaltet. Die Hochzeitsgesellschaft kehrte nach der Völlerei auf die Burg zu einer Theater- und Ballveranstaltung zurück.

Dabei mussten Cassandra und ich unzählige Umarmungen, Küsse und Wünsche entgegennehmen. Spät in der Nacht gingen Cassandra und ich in unser Quartier. Dort erwartete uns noch eine Überraschung. Elfe Kaisha flog mit ihren Gefährtinnen in Kassandras Schlafgemach umher und wünschte uns Eheleuten alles, was wir uns wünschen sollten.

Die Elfen sangen und tanzten in ihrer wunderbaren Art für uns und Kaisha streute Blüten auf unser Bett. Danach waren wir endlich für uns.



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

Kalendarium

Frühjahr:	Mond des Erwachens Mond des Bären Mond des Panthers
Sommer:	Mond des Feuers Mond des Taurims Mond des Adlers Mond des Windes
Herbst:	Mond der Schlange Mond des Wassers Mond des Wolfes
Winter:	Mond der Roten Schwerter Mond der Ruhe Mond der Erde

Ort- & Namensregister

Adrumar:	Pandras Vater, König von Novala
Afren:	Zauberer Taurims
Ajische:	Mazarin von Belvalar
Akandur:	Hauptstadt von Novala
Alak:	Fürst von Eisfast, Botschafter in Askadia
Alandu:	Ostmann, schöner Schürzenjäger, Ritter der Fee und Freund Pandras
Alfosa:	Katarakte des Donurstromes
Andoristar:	Großreich der Südwelt
Angmah:	Schlangenfrau, Wächterin
Anshon:	Elfenhäuptling
Arahoh:	Rebellenführer in Lardon
Ardna:	Ritter Askadias, Rebell



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

Arent von Murator:	Ahne Pandras
Arion:	Längenmaß - ca. 50 cm
Aringmar:	Edler Novalas
Arkad:	Bartams Schwert
Arsor:	Burgschmied, Kerkermeister der Fee
Asimik:	Zwergenstadt
Askaron:	Kassandras schwarzer Reithirsch
Aslan:	Nördlichste Provinz von Kitaih
Asra:	Hochebene in Novala - Schlachtort
Assadi:	Volk der westlichen Südwest
Astani:	Kriegerinnenvolk der Neuen Welt (Amazonen)
Bahir:	Ostwestlicher Herrscher eines Großreiches
Bahir-Ka:	Königskobra
Bal-Esha:	Kassandras Name bei den Elfen = Menschenelfe
Bantarg:	Riesenkamel - Lasttier der Ostwest
Bardoh:	König des Kleinstaates Lardon
Barior:	Waldläufer vom Stamm der Hadlinger
Bartam:	Askadischer Ritter, Onkel / Oheim (hier Bruder des Vaters) der Kaiserin
Basala:	Fluss in Ortur
Bashila:	Die Göttin des Westens
Bashiba:	Die schweigende Prinzessin - Tochter Kassandras und Pandras
Belvalar:	Großreich der Südwest
Bergorak:	Anführer der Hochelfen, Bruder von Sibalah
Bizu:	Pygmäe - Diener von Ceante und folgend Kassi
Blauhorn:	Exponierter Berg im Hohengreifgebirge
Bolindi:	Königreich im Südwesten der Südwest
Borinur:	Hafenstadt im Nordwesten Askadias
Borush:	Größter Strom Askadias und Novalas
Borushta:	Stadt in Mittelaskadia



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

Bosur:	Eisfaster, Steuermann
Brandor:	Truchsess der Alraunenburg
Brinnen:	Bach im südwestlichen Fliederwald
Brogmar:	Zöllner im Hafen Borinurs
Buch Sagot:	Ein Zauberbuch
Bulmanhain:	Stadt in Askadias Obstanbaugebiet
Buhmian:	Staatenverbund an den Küsten des Meeres von Undanang - Handels- und Seefahrerland
Carinor:	Vorstadt zur Weißen Burg
Ceante:	Königin von Bolindi
Ceta:	Stadt in Novala
Cir Inau:	Hafenstadt in Andoristar, Südwest
Dalarie:	Hüterin der großen Bibliothek von Sama-Andur
Dasir:	Stadt in Buhmian
Djar-Minhar:	Strom der Südwest
Djinja:	Schlangentänzerin, Tochter Sli-Basrus
Donur:	Strom der nördlichen Westwelt
Dsakal:	Sklavenmarkthändler
Dusan:	Bedeutet - Schneeaaffe - auf „eisfastisch“
Eisfast:	Kristallstadt im Norden
Elnar:	Knappe, Verehrer Lanahs
Emihra (Rothaar) Dartun:	Waldlangerin, Ritterin der Fee, Bogenscharfschützin
En - malot:	Riesiger Regenwald der Südwest
Ennig:	Zwerg, Nordtorwächter
Enschil:	Lykarnas Name als Haremssklavin in Ulan
Ern Dartun:	Emihras Vater, Haupt des Hadlinger-Clans
Essadu:	Hauptstadt von Bolindi
Etting:	Städtchen bei der großen Borushfähre
Fahron:	Geliebte König Taurims
Fliederwald:	Standort der Weißen Burg



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

Fee:	Kosenname der Askadischen Kaiserin, eigentlich Name für eine zauberkundige Elfe
Fraken:	Flussschiffer
Garimor:	Wurmmonster
Godongo:	Strom in Bolindi
Gonisen:	Lemminge
Graf von Larnfelde:	Minister der Königin Novalas
Grix:	Seeungeheuer
Große Öde:	Wüstenei im Süden der Westwelt
Gulnan:	Die „Eichene Stadt“ am Borush
Gulnor:	Sagenhafter Troll, Feind Taurims
Hadlinger:	Clan des Waldläufervolkes
Hafelasee:	Binnenmeer in Ortur
Haifar:	Dynastie der ulanischen Mazare
Harfast:	Staatsgefängnis Askadias
Hasoleh:	Das nördliche Sternbild - Großer Wagen _ in der Eisfastsprache
Hasolil:	Bernstein in der Eisfastsprache
Hilgard:	Zauberin
Himmerig:	König der Zwerge
Hinwoh:	Stammvater der Hochelfen über seine Kinder Lonjur und Taqnai von Göttin Ysahal
Hirko-Seni:	Hauptstadt von Belvalar
Hohengreifgebirge:	Hochgebirge im Zentrum der Westwelt - auch Atloi
Hontue:	Obereunuch des Haifarpalastes von Ulan
Igren:	Schwarze Hexe
Illin:	Führende Haremsdame im Haifarpalast
Imah:	Fürstenfestung von Sebal, Ockerstadt
Ikomo:	Rebell und später Rat in Makula
Irgal:	Erster Kaiser, Kassandras Ahne
Isenur:	Ehemaliger Kaiser und Vater Kassandras



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

Iwene:	Haremsmädchen im Haifarpalast
Jetnorbrüder:	Söldner und Räuber
Junor:	Fürst von Sebal
Kabar:	Südweltsprache
Kalheim:	Stadt in Novala
Kaisha:	Elfe
Kalarnan:	Heiliger Berg im Buckelgebirge
Kalindrar:	Königsschwert Novalas
Karan -Sun:	Leiter der Tempelspiele
Karnor:	Ritter Askadias, Freund Bartams, Rivale Pandras
Kassandra v. Schwarzenfels:	Kaiserin Askadias, Zauberin, sehr selbstbewusst und sehr schön (und etwas schwierig !)
Kasefir:	Buhmianischer Kaufmann - Freund von Bartam
Kayrars:	Riesenfledermäuse
Kedrir:	Fluss im Südwesten der Südwelt, Gebiet von Buhmian
Kerim:	Westwelt-Sklave Ceantes
Kiko:	Prinzessin von Nipu
Kilnar:	Buhmianischer Kapitän. Fährt im Meer von Undanang
Kitaih:	Riesenreich der Ostwelt
Khir:	Anführer der Teigs (Wüstenvolk)
Krak:	Arenakampflehrer
Krysala:	Meermaid
Kundi:	Hafenstadt in Ortur
Lanah vom Schwarzenfels:	Prinzessin, Schwester und brünettes Ebenbild Kassandras und manches mehr.
Lafor:	Wildbach in Tassilon
Lardon:	Kleinstaat südlich Askadias
Lassia:	Ehefrau Bariors
Likai-Lu:	Bahir von Ortur
Lorn, der Farninger:	Vorgesehener Bräutigam Emihras



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

Lubid:	Fluss der südlichen Westwelt - fließt durch Nurnenreich, Lardon, Buhmian
Lun-Vebir:	Hafenstadt in Andoristar, Südwest
Lykarna von Tylen:	Ritterin und Gräfin Askadias, beste Freundin der Kaiserin, gute Sängerin und Kämpferin, sehr cool und wunderschön!
Lysa:	Zwilling, Ritterin der Fee - siehe Yna
Makula:	Staatenverbund der früheren nördlichen Mazarenreiche nach dem Südwestkrieg
Malotim:	Grünhäutiges Naturvolk des Südwaldes
Mandor:	Bartams Bezirksstadt im Osten Askadias
Marsad:	Fischerort am Borush
Mazarin/Mazar:	Herrscher der Südweststaaten
Meric:	Kassandras greiser Lehrmeister, Zauberer
Milars:	Meile
Mirdung:	Prachtschwert der Kaiserin
Mondenlauf:	Nebenfluss der Quellenwasser
Myka :	Geisterjunge
Nabinrot:	Die Göttin des Ostens
Namira:	Novalanisches Hofräulein - besessen von der Verkünderin
Nanhen:	Hochgebirge in Kitaih
Narhan:	Städtchen in Mittelaskadia
Nasid:	Gauklerin, Sklavin Sli-Basrus
Nipu:	Land der Morgensonne - Japan
Nirja:	Fürstentochter aus Eisfast - Groß und schlank - sehr mutig
Nopuk:	Siedlung in Kitaih am Drachenmoor
Norfast:	Nordgrenzfestung Askadias
Novala:	Großkönigreich der Westwelt
Nurnenreich:	Kleinstaat im Südosten von Westwelt
Oasam:	Eigenname von Isenland
Ordung:	Pandras Meister



Kunde von der Fee und der Amaid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

Orn:	Zauberer
Ortur:	Riesenreich der Ostwelt
Ostisches Meer:	Ozean der südlichen Ostwelt
Owenda:	Hofdame Lanahs
Padang:	Sommerresidenz des Bahirs und Hauptstadt von Kitaih
Pandra von Murator:	Der Erzähler. Novalaner. Gefährte, Ritter und Zauberer Kassandras.
Pemdala von Murator:	Prinzessin, später Königin von Novala, Pandras Zwillingsschwester
Prinz:	Lykarnas Apfelschimmel
Quanji:	Strom in Kitaih
Quellenwasser:	Fluss im Fliederwald
Rahnor:	Seher, Zauberer Taurims
Ras - Kabar:	Hohepriester des Maidkultes - siehe Ugalur
Rei:	Regierungschef der Bahire
Rike:	Königin von Nurnenreich, Zauberin, Lehrerin und Freundin von Cassandra, traditionsbewusst.
Ris-Salkam:	Stadt in Belvalar
Rose:	Prunkschiff der askadischen Kaiserin
Roter Slenur:	Schaukämpfer
Sagot:	Buch aus und über die Altvorderenzeit
Sama - Andur:	Hauptstadt Andoristars
Sannah:	Verstorbene Mutter Pemdalas und Pandras
Sannah-Malu:	Tochter Pemdalas und Alaks
Salabir:	Führer der Askadier für Bolindi - Vater: Ras-Kabir
Salurische Inseln:	Inselgruppe im Großen Meer - gleich Kanaren
Sapan:	Hauptstadt von Ulan
Sarar:	Hauptstadt von Ortur
Saran:	Familiennamen Alandus
Vater:	Saran-Arsandu
Mutter:	Saru-Mejir
Sarimsa:	Die Göttin des Südens



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

Sarsul:	Meerenge im östlichen Meer von Undanang
Schneewind:	Einhorn, Wächter
Sebal:	Kleinstaat im Südwesten der Westwelt
Seleka:	Hure, Freundin Bartams
Selene:	Wächterin / Flugwesen
Sewoda:	Bahir von Kitaih
Shalah:	Mutter Kassandras und Lanahs - Die Verkünderin
Shigoi:	Zahmer Bantarg
Shuki:	Kitaihischer Ulanagent
Sibala:	Anführerin der Hochelfen, Tante Kassandras mütterlicherseits
Sirba:	Berg- oder Hochelfen, Abkömmlinge der Göttinnen
Sirbaho:	Burg der Hochelfen / Sirba
Sirdik:	König von Tassilon - Binnenkleinstaat südwestlich von Askadia. Prunksüchtig.
Sli-Basru:	Anführer einer belvalarischen Gauklertruppe
Sötje:	Waldbauernmaid - Rotkäppchen
Solinn:	Festung im Nordosten Askadias/ Hauptsitz der Schutztruppen
Suborinseln:	Piratenstützpunkt im östlichen Undanangmeer
Schwarzer:	Bartams Rappe
Tarad:	Zauberhorn
Tarnagar:	Fluss im Nordwald
Tassilon:	Kleinstaat der Westwelt
Taurim:	Legendärer König der Westwelt, Wächter
Temmig:	Zwerg und Waldläufer
Thigs:	Ein körperlich an die Wüste angepasster Menschenstamm
Tylenland:	Pachtland von Lykarnas Familie
Ugalur:	Leibwächter der Fee - siehe Ras -Kabar
Ulan:	Mazarenreich des Nahen Ostens
Ul - Vozin:	Vermögender Sklavenhändler
Undanang:	Das Grüne Meer



Kunde von der Fee und der Aloid

Ein Fantasy-Roman von Peter Widderich

Urfa:	Ehefrau Bariors
Urs:	Agent der Schutztruppe
Uzmak:	Pflegevater Nirjas, Eisinselbewohner
Valiz:	Brückenort in Mittelaskadia
Velin:	Stadt im Nordosten Novalas
Viningard:	Stadt in Novala
Warnor:	Kriegsflottenhafen Askadias im Borushdelta
Yna:	Zwilling, Ritterin der Fee -siehe Lysa
Ysahal:	Die Göttin des Nordens
Zashor-Bin:	Name der Weißen Burg bei den Elfen
Zark:	Straußenähnlicher Laufvogel
Zoren:	Technischer Lichtmeister Kassandras
Zumo:	Schneeeaffe

